Universität für Bodenkultur Wien

Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur
Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung

Diplomarbeit

Soziale Bewegung im öffentlichen Raum

Strategien und Praktiken emanzipatorischer Raumaneignung und gesellschaftlicher Raumproduktion

zur Erlangung des akademischen Grades der
Diplomingeneurin (Dipl.-Ing.^{in})

Verfasserin
Lucia Wieger

Studienrichtung Landschaftsplanung und Landschaftspflege

BetreuerInnen:
Ao. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Karin Raith, Universität für angewandte Kunst
Dipl.-Ing. Mag. Dr. Oliver Frey, Technische Universität Wien

Wien, Juni 2010

Bedanken möchte ich mich bei...

...Karin Raith und Oliver Frey für die intensive Betreuung und wertschätzende Zusammenarbeit.

...Ali, Maria, Heli, Julia, Joanne, Lena, Kerstin, Reini, Clemens, Matthias und Vroni für die vielen Gespräche in der Kantine und am Telefon, für inhaltliche Ratschläge und Anmerkungen und die Unterstützung bei Grafik, Formulierungen und Fragen der Satzstellung.

...meinen InterviewpartnerInnen, die mir viele spannende Geschichten erzählt und Materialien zur Verfügung gestellt haben.

Zusammenfassung

Gesellschaftliche Raumproduktion durch emanzipatorische und alltägliche Strategien der Raumaneignung der StadtbewohnerInnen stellt neben der Planung und Gestaltung von Freiräumen durch PlanerInnen einen wichtigen Bereich stadträumlicher Entwicklung dar. Freiräume, die durch eine kritische Auseinandersetzung der BürgerInnen mit bestehenden räumlichen Strukturen und Inhalten entstehen entsprechen den Bedürfnissen der Menschen, die diese Räume nutzen.
Unterschiedliche Strategien und Praktiken der gesellschaftlichen Raumaneignung und -produktion sozialer Bewegung als einer speziellen Form, der in den Raum eingreifenden sozialen Gruppe, sowie die im Rahmen dieser sozialen Prozesse entwickelten Freiräume sind Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

Den Fragen nach den notwendigen Voraussetzungen um öffentliche Freiräume anzueignen und nach den Möglichkeiten der sozialen Bewegung Räume anzueignen und zu produzieren wird anhand einer Fallstudie zweier sozialer Bewegungen in Wien nachgegangen.
Die Analyse der Burggarten-Bewegung, die von 1979 bis 1981 mit spontanen Aktionen die Wiese im Burggarten besetzte und der Bacherplatz-Bewegung, einer BürgerInneninitiative, die im Winter und Frühjahr 2006 den Bacherplatz besetzt hielt, ermöglicht eine detaillierte Beschreibung der Strategien und Praktiken der beiden Bewegungen und der von ihnen produzierten Freiräume. Die soziale Bewegung äußert ihre Kritik an gegenwärtigen gesellschaftlichen und räumlichen Verhältnissen in unterschiedlichen künstlerischen, aktionistischen oder widerständischen Formen im öffentlichen Raum und trägt zur Entstehung neuer, gesellschaftlich produzierter Räume bei.

Dass urbane Freiräume von den planenden Disziplinen aneigenbar geplant und gestaltet werden, ist Voraussetzung für die Möglichkeit der sozialen Bewegung, emanzipatorisch und selbstbestimmt in den Raum, seine Strukturen und Inhalte eingreifen zu können.
Offen und flexibel gestaltete Freiräume lassen den notwendigen Spielraum für emanzipatorische Strategien und Praktiken der Raumnutzung und gesellschaftlichen Raumproduktion.

Abstract

The social production of public space through strategies of appropriation by its inhabitants defines an important aspect of urban development processes. Such emancipatory and everyday strategies correlate with the planning and design of public open space by professional planners. Open spaces that are also developed through a critical engagement of the users with the existing structures correspond and are adapted to their needs.

The main subjects of the thesis are different kinds of strategies and practices of appropriation of open space by social movements. The thesis investigates social movements as a special form of a social group that intervenes in the public space and those spaces produced through these processes.
A case study that deals with two social movements in Vienna addresses the requirements for and the possibilities of the appropriation of open spaces by a social movement. The analysis of the Burggarten movement that in spontaneous actions occupied the lawn in Burggarten from 1979 to 1981 and the Bacherplatz movement that occupied Bacherplatz in winter and spring 2006 allows for a detailed description of the strategies and practices of those movements as well as their spatial impact. The social movement expresses its critical opinion on social and spatial conditions in different artistic and rebellious ways and contributes to the production of new social spaces.

Urban planning has to allow for an appropriation of public spaces to enable the social movement to interfere in an emancipatory and self-determined way within these spaces. Adaptable and flexible designed public open spaces offer the necessary room for emancipatory strategies and practices and enable the use, appropriation and social production of space.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

2 Theoretische Grundlagen 5

2.1 Raumkonzepte 5

2.1.1 Produktion von sozialem Raum nach Theorien von Michel de Certeau, Henri Lefèbvre und Martina Löw 5

2.1.2 Angeeigneter Raum als sozialer Raum und die Notwendigkeit von Kapital zur Raumaneignung nach Pierre Bourdieu 8

2.1.3 Raumproduktion durch soziale Netzwerke nach Yvonne P. Doderers Interpretation der Theorie der Macht von Michel Foucault 9

2.1.4 Dieter Läpples Ansatz der Matrix des Raumes 10

2.2 Öffentlicher Freiraum 11

2.2.1 Öffentlicher Freiraum als sozialer Raum 12

2.2.2 Typen öffentlicher Freiräume 14

2.3 Aneignungskonzepte und -praktiken 15

2.3.1 Aneignung von öffentlichem Freiraum 15

Exkurs: Aneignungsbegriff 16

2.3.2 Aneignung oder Nutzung 17

2.3.3 Körperbewusstsein und Aneignung als gesellschaftlicher Prozess 17

2.3.4 Symbolische und physische Aneignung des Raumes 18

2.3.5 Formen der Raumaneignung 18

2.3.6 Neuinterpretation und Zweckentfremdung des öffentlichen Freiraumes 19

3 Soziale Bewegung im öffentlichen Freiraum 21

3.1 Soziale Bewegung 21

3.2 Raumbezug sozialer Bewegung 23

3.3 Räume der Emanzipation sozialer Bewegung 24

3.4 Konzipierter Raum sozialer Bewegung 24

3.5 Räumliche Praxis sozialer Bewegung 25

4 Fallbeispiele und Analyse 27

4.1 Arbeitsmethode 27

4.1.1 Fallstudie und leitfadengestütztes Interview als qualitative Erhebungsmethoden 27

4.1.2 Analyse der erhobenen Daten 28

4.1.3 Begehung und Aufnahme der Orte 29

4.2 Durch soziale Bewegung angeeignete Orte und Räume – Burggarten und Bacherplatz 29

4.2.1 Burggarten 30

4.2.2 Bacherplatz 33

4.3 Strategien und Praktiken der Aneignung von öffentlichen Freiräumen 36
4.3.1 Burggarten-Bewegung 36
4.3.2 Bacherplatz-Bewegung 39
Exkurs: Referenzbeispiele sozialer Bewegung in und um Wien in Hinblick auf Strategien der Raumaneignung 43
4.4 Kritik gesellschaftlicher Machtverhältnisse im öffentlichen Freiraum 53
4.5 Kritik gesellschaftlicher Lebensmuster und -formen 55
4.6 Gesellschaftlich produzierte Räume und Orte 56

5 Schlussfolgerungen und Perspektiven 61
5.1 Etablierung von Räumen 61
5.2 Voraussetzung für die Produktion von Räumen 61
5.3 Aktive Beteiligung 61
5.4 Identifikation durch Beteiligung 62
5.5 Raum und Partizipation 62
5.6 Grenzen der Planung 62
5.7 Und sie bewegen sich noch immer... 63

6 Literaturverzeichnis 65

7 Anhang 69
7.1 Interviewleitfaden Burggarten-Bewegung 69
7.2 Interviewleitfaden Bacherplatz-Bewegung 70

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Von Frauen für Frauen konzipierte Räume, Frauenkneipe in Hamburg. Yvonne P. Doderer. In: Yvonne P. Doderer (2003): Urbane Praktiken. Strategien und Raumproduktionen feministischer Frauenöffentlichkeit. Münster: Monsenstein und Vannerdat. S. 68.

Abbildung 2 und 3: Markieren von Freiräumen. Graffiti am Donaukanal in Wien. Veronika Pötz (2010).

Abbildung 4: Detailplan Burggarten. Lucia Wieger (2010). Kartengrundlage: Stadtplan Wien. Wien: freytag & berndt.

Abbildung 5: Collage Burggarten. Lucia Wieger (2010).

Abbildung 6: Plancollage Burggarten und Umgebung. Lucia Wieger (2010). Kartengrundlage: Stadtplan Wien. Wien.at. Abgerufen am 23.11.2009 unter http://www.wien.gv.at/stadtplan/.

Abbildung 7: Detailplan Bacherplatz. Lucia Wieger (2010). Kartengrundlage: Stadtplan Wien. Wien: freytag & berndt.

Abbildung 8: Collage Bacherplatz. Lucia Wieger (2010).

Abbildung 9: Plancollage Bacherplatz und Umgebung. Lucia Wieger (2010). Kartengrundlage: Stadtplan Wien. Wien.at. Abgerufen am 23.11.2009 unter http://www.wien.gv.at/stadtplan/.

Abbildung 10: Die besetzte Phorushalle in Wien 1979. In: Kurier Niederösterreich 22. Oktober 1979. S.1.

Abbildung 11: Besetzung der Phorushalle. Clemens Pausinger. In: Kurier 22. Oktober 1979. S. 13.

Abbildung 12: Besetzung des Geothedenkmals am Eingang des Burggartens. Die Presse/Hofmeister. In: Die Presse 15. Oktober 1979. S.8.

Abbildung 13: Besetzung der zentralen Wiese im Burggarten 1979. In: Arena Stadtzeitung Nr. 32. 1979. S.6.

Abbildung 14 und 15: *Volks stöhnende Knochenschau*, Videoprojekt der *Medienwerkstatt Wien*. Aydin, Ali; Lampalzer, Gerda; Neuwirth, Manfred; Schwarz, Alfred; Stahl, Ferdinand; Stern, Andi; Zahraditsch, Susa (1981): Volks stöhnende Knochenschau. Wien: Medienwerkstatt Wien.

Abblidung 16: Hände weg vom Bacherpark, Aufkleber der *Bürgerinitiative Bacherpark. Bürgerinitiative Bacherpark*. Abgerufen am 20. Mai 2010 unter http://bacherpark.softxl.net/.

Abbildung 17 und 18: Zeltlager am besetzten Bacherplatz. Herta Wessely (2006).

Abbildung 19: Einladung zum Parkfest am Bacherplatz. Bürgerinitiative Bacherpark.

Abbildung 20: Während der Besetzung fanden regelmäßige Parkfeste am Platz statt. Herta Wessely (2006).

Abbildung 21: Umbauten am Platz. Über der Sandkiste entstand eine vielseitig genutzte Hütte, die während der Besetzung als Treffpunkt und Aufenthaltsraum diente. Herta Wessely (2006).

Abbildung 22: Flugblatt als Aufruf zum Sternmarsch zum Kernkraftwerk in Zwentendorf. Initiative österreichischer Atomkraftwerksgegner/Friedrich Witzany. In: Halbrainer, Heimo; Murlasits, Elke; Schönfelder, Sigrid (Hrsg.) (2008): Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach. Weitra: PNº1 - Bibliothek der Provinz. S. 113.

Abbildung 23: Sternmarsch zum Kernkraftwerk in Zwentendorf. Friedrich Witzany. In: Halbrainer, Heimo; Murlasits, Elke; Schönfelder, Sigrid (Hrsg.) (2008): Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach.Weitra: PNº1 - Bibliothek der Provinz. S. 113.

Abbildung 24: Das besetzte Amerlinghaus im Sommer 1975. Kulturzentrum Spittelberg Amerlinghaus. Abgerufen am 6. Mai 2010 unter http://www.amerlinghaus.at/main/setselbst.htm.

Abbildung 25: Das Amerlinghaus stellte einen Aufenthalts- und Spielraum für die Kinder aus dem Viertel dar. Kulturzentrum Spittelberg Amerlinghaus. Abgerufen am 6. Mai 2010 unter http://www.amerlinghaus.at/main/setselbst.htm.

Abbildung 26: Titelseite der Zeitschrift *Schlachthof Arena* Nr. 1, 1976.

Abbildung 27: Veranstaltungsankündigung der *Wiener Festwochen Alternativ*. Falter Nr. 10, 1980. S.2.

Abbildung 28: Der besetzte Auslandsschlachthof St. Marx im Sommer 1976. Schlachthof Arena Nr. 1. 1976.

Abbildung 29: Innenhof des *WUK*. Robert Newald. In: Lasar, Sabine; Riegler, Johanna; Schebrak, Sabine (1991): 10 Jahre WUK. Wien: Falter Verlag. S. 160.

Abbildung 30: Fahrradwerkstatt im *WUK*. Herta Hurnaus. In: Lasar, Sabine; Riegler, Johanna; Schebrak, Sabine (1991): 10 Jahre WUK. Wien: Falter Verlag. S. 169.

Abbildung 31: Tischlerwerkstatt im *WUK*. Gebhard Sengmüller. In: Lasar, Sabine; Riegler, Johanna; Schebrak, Sabine (1991): 10 Jahre WUK. Wien: Falter Verlag. S. 168.

Abbildung 32: *Pressekonferenz der Tiere* zur Vorstellung des *Konrad-Lorenz-Volksbegehrens* gegen den Bau des Kraftwerkes Hainburg 1984. Rudolf Semotan. In: Nenning, Günther; Huber, Andreas (1985): Die Schlacht der Bäume. Hainburg 1984. Wien: hannibal. S. 24.

Abbildung 33: Zeltlager der AubesetzerInnen in der Stopfenreuther Au. In: Nenning, Günther; Huber, Andreas (1985): Die Schlacht der Bäume. Hainburg 1984. Wien: hannibal. S. 178.

Abbildung 34: Barrikade der AubesetzerInnen, um die Rodungsarbeiten in der Stopfenreuter Au zu verhindern. Reinhard Golebiowsky, Gerald Navara. In: Bachnegger, Hanno; Navara, Gerald; Wagner, M. (Hrsg.) (o. J.): Die Kälte des Dezember. Der Illustrierte Pressespiegel zu Hainburg. Wien: Eigenverlag.

Abbildung 35: Flugblatt einer Aktionsveranstaltung der Audimax Bewegung. In: Alton, Juliane; Auer, Sarah-Suanne; Schüttelkopf, Elke; Stecher, Marcella; Begusch, Harald; Kaltenecker, Siegfried (Hrsg.) (1987): Un-mut. S. 32.

Abbildung 36: Das besetzte Audimax der Universität Wien im Herbst 1987. Erwin Schuh. In: Alton, Juliane; Auer, Sarah-Suanne; Schüttelkopf, Elke; Stecher, Marcella; Begusch, Harald; Kaltenecker, Siegfried (Hrsg.) (1987): Un-mut. S. 7.

Abbildung 37: Das besetzte Audimax der Universität Wien im Herbst 2009. Florian Wurzer (2009).

Abbildung 38: Plan der im Rahmen der Burggarten- und der Bacherplatz-Bewegung produzierten Räume und Orte in Wien. Lucia Wieger (2010). Kartengrundlage: Stadtplan Wien. Wien: freytag & berndt.

1 Einleitung

Der öffentliche Freiraum ist in dicht bebauten innerstädtischen Gebieten ein wichtiger zusätzlicher Raum für alltägliche Tätigkeiten, die im individuellen Wohnraum oft keinen Platz finden. Dieser Freiraum ist wichtiger sozialer Treffpunkt, Kommunikations- und Rückzugsraum und stellt einen Spiel- und Lernraum für seine BenutzerInnen dar.
Sowohl das Arbeitsleben als auch das familiäre Leben und die zur Rekreation notwendige Freizeit werden von Menschen, die in der Stadt leben, überwiegend auch in der Stadt verbracht, das heißt in dicht verbauten und von vielen unterschiedlichen Funktionen und Verkehrswegen bestimmten Räumen.
Die Planung und Gestaltung dieser öffentlichen Freiräume ist daher ein bestimmender Faktor für die Lebensqualität der hier lebenden und arbeitenden Menschen und fällt in den Aufgabenbereich unterschiedlicher Professionen, die in diesem Bereich interdisziplinär zusammenarbeiten. Planende Disziplinen wie Stadtplanung, Landschaftsarchitektur, Freiraumplanung und Architektur thematisieren, planen und gestalten in Zusammenarbeit mit den Sozialwissenschaften, vor allem der Soziologie aber auch der Psychologie und Pädagogik, in unterschiedlichen Ansätzen und oft mit unterschiedlichen Zielen diesen urbanen Raum. Interdisziplinäre Planungsteams beschäftigen sich mit den Planungs- und Gestaltungsmöglichkeiten und den daraus resultierenden Nutzungsmöglichkeiten dieser Räume.

Vielfach zeigt sich ein steigendes Interesse der hier lebenden BürgerInnen an der Einbindung und Partizipation bei der Gestaltung dieser Räume, das in der Planung zunehmend berücksichtigt wird. So gibt es eine Reihe von Ansätzen und Methoden, die eine Berücksichtigung und Einbeziehung der Bedürfnisse und Wünsche der NutzerInnen vorsehen, doch lassen „durchgestaltete“ und wenig flexible Entwurfsergebnisse an deren Effektivität zweifeln.
In vielen Fällen von Planung im öffentlichen Freiraum kommt es zu einer Vorwegnahme und Vereinheitlichung der Wünsche und Bedürfnisse der potentiellen NutzerInnen. Es entstehen Freiräume mit vorgegebenen Nutzungsfunktionen und weitgehender Nutzungstrennung. Wie welche Räume und Orte genutzt werden können bzw. dürfen, wird dadurch von den PlanerInnen mit ihrem jeweiligen sozialen und politischen Hintergrund oftmals vorgegeben.

Die Gestaltung des öffentlichen Raumes bleibt jedoch nicht ausschließlich auf partizipative Planungsmethoden der planenden Disziplinen beschränkt. Der öffentliche Freiraum als gesellschaftlicher Lebensraum der StadtbewohnerInnen wird nicht nur von PlanerInnen in theoretischen Diskursen und konkreten Entwürfen gestaltet, sondern auch durch gesellschaftliche Prozesse und Interaktion der Menschen in ihrem täglichen Leben erzeugt. Einzelne Personen, aber vor allem auch soziale Gruppen und Bewegungen, die gemeinsamen Wünschen und Bedürfnissen nachgehen, tragen maßgeblich zur gesellschaftlichen Produktion urbaner Räume bei. Durch alltägliche Strategien und Praktiken der Raumaneignung und -produktion greifen diese Gruppen in die Konstruktion und Konstitution von öffentlichen Freiräumen ein. Sie verändern, überformen oder markieren diese Lebensräume und tragen so zur Entstehung neuer Räume bei.

Dieser Aspekt der gesellschaftlichen Raumproduktion durch soziale Bewegung, wie er vielfach in den unterschiedlichen planungs- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen diskutiert und erforscht wird, ist

der Ausgangspunkt meiner Arbeit. Das Forschungsinteresse gilt den Möglichkeiten der Raumaneignung und Raumproduktion durch soziale Bewegung und ihrem Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung gesellschaftlicher Räume. Im Rahmen der Arbeit werde ich jene Strategien und Praktiken der Raumaneignung sowie produzierten Räume in den Blick nehmen, welchen im Diskurs der herkömmlichen Stadt- und Freiraumplanung nur wenig Aufmerksamkeit entgegen gebracht wird.

Dementsprechend lauten die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit:
- Wie können soziale Bewegungen auf die Produktion von öffentlichem Raum Einfluss nehmen?
- Können soziale Prozesse als Motor für räumliche Entwicklung verstanden werden?

Es ergeben sich weitere den zentralen Forschungsfragen untergeordnete Fragestellungen, die im Rahmen der Arbeit erörtert werden:
- Wie müssen öffentliche Räume gestaltet sein, um Aneignung durch soziale Gruppen möglich zu machen?
- Wie manifestieren sich die kritische Haltung sozialer Bewegung und deren Aneignungsstrategien im öffentlichen Raum?
- Welche Praktiken der Raumproduktion verfolgt die soziale Bewegung im öffentlichen Raum?

Die aus diesen Fragen hergeleitete These meiner Arbeit lautet:
Die soziale Bewegung greift durch kritische, kreative, subversive und emanzipatorische Strategien der Aneignung von öffentlichem Freiraum in die Konstruktion und Konstitution dieser Räume ein und produziert in gesellschaftlichen Prozessen neue, informelle öffentliche Räume. Die soziale Bewegung geht durch die Aneignung von Räumen und durch die selbstbestimmte und emanzipatorische Nutzung des öffentlichen Freiraumes eigenen Bedürfnissen und Interessen nach, widersetzt sich vorgegebenen Nutzungszuweisungen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen im Raum und wirkt so als Motor gesellschaftlicher Raumproduktion.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit gehe ich der Frage der gesellschaftlichen Raumproduktion in planerischer, gestalterischer und sozialwissenschaftlicher Hinsicht nach.
Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Ausgehend von theoretischen Positionen und Ansätzen im ersten Teil, diskutiere ich praxisorientierte Fragestellungen im zweiten Teil und nähere mich im dritten Teil der Empirie anhand der Analyse zweier Fallbeispiele an.

Der erste Teil der Arbeit ist eine theoretische Annäherung an die zentralen Begriffe anhand einer umfassenden Literaturrecherche. Die Diskussion einiger ausgewählter Ansätze zu den Begriffen Raum, öffentlicher Freiraum und dem Konzept der Aneignung von Freiraum liefert einen Überblick zu aktuellen Theorien und Diskursen in den Planungs- und Sozialwissenschaften und eine theoretische Grundlage für die Arbeit.
Vier unterschiedliche Konzepte zum Begriff des Raumes werden besprochen: Die Produktion von sozialem Raum nach Theorien von Michel de Certeau, Henri Lefèbvre und Martina Löw, angeeigneter Raum als sozialer Raum und die Notwendigkeit von Kapital zur Raumaneignung nach Pierre Bourdieu und Raumproduktion durch soziale Netzwerke nach Yvonne P. Doderers Interpretation von Michel Foucaults

Theorie der Macht. In einem abschließenden Punkt wird Dieter Läpples Theorie des *Matrix-Raumes* als zusammenfassendes Raum-Konzept der zuvor besprochenen Ansätze beschrieben.
Der Begriff des öffentlichen Freiraumes wird zuerst allgemein und danach spezieller als sozialer Raum besprochen. Anschließend werden drei unterschiedliche Ansätze zu einer Typisierung von Freiräumen von Oliver Frey, Ulfert Herlyn et al. und Cordula Loidl-Reisch vorgestellt.
Der theoretische Teil der Arbeit schließt mit der Diskussion einiger Aspekte und Formen von Aneignung, einem Exkurs zur Entwicklung des Aneignungsbegriffes im geistes- und sozialwissenschaftlichen Diskurs und der Beschreibung einer konkreten Strategie der Raumaneignung der Avantgarde-Gruppe *Situationistische Internationale*.

Im zweiten Teil werden diese theoretischen Konzepte und Positionen an der Praxis der StadtbewohnerInnen im Rahmen sozialer Bewegung aufgezeigt und so eine Überleitung zum dritten Teil der Arbeit hergestellt. Ausgehend von einer Definition von sozialer Bewegung und deren Raumbezug, über die Diskussion von Räumen der Emanzipation und des konzipierten Raumes sozialer Bewegung soll der Begriff der räumlichen Praxis sozialer Bewegung anhand von Beispielen erläutert werden.

Im dritten, empirischen Teil der Arbeit beschäftige ich mich mit einer Fallstudie zweier sozialer Bewegungen in Wien. Anhand der Burggarten-Bewegung, die von 1979 bis 1981 mit spontanen Aktionen die Wiese im Burggarten besetzte, und der Bacherplatz-Bewegung, einer BürgerInneninitiative, die im Winter und Frühjahr 2006 den Bacherplatz besetzt hielt, wird auf spezifische Strategien und Praktiken der Raumaneignung und -produktion genauer eingegangen. Durch die Analyse der Fallbeispiele versuche ich die These der Arbeit zu prüfen.
In einem abschließenden Kapitel werden die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst, Perspektiven und Ausblicke für die Entwicklung und Gestaltung öffentlicher Freiräume diskutiert.
Das jeweilige methodische Vorgehen wird in den einzelnen Kapiteln genauer beschrieben und erläutert.

Yvonne P. Doderers Arbeit *Urbane Praktiken* zu feministischen und gesellschaftlichen Strategien und Praktiken urbaner Raumaneignung und -produktion war inhaltlich aber auch in Argumentation und Aufbau die wichtigste Quelle und Orientierung für meine Diplomarbeit. Die ausführliche und anschauliche Beschreibung und Darstellung der Strategien und Praktiken der Aneignung und Produktion von öffentlichen Räumen der Frauenbewegung in Deutschland war für mich ein bedeutendes Vorbild bei der Arbeit an meiner Diplomarbeit.

2 Theoretische Grundlagen

„Die Raumbilder sind die Träume der Gesellschaft. Wo immer die Hieroglyphe irgendeines Raumbildes entziffert ist, dort bietet sich der Grund der sozialen Wirklichkeit dar“ (Siegfried Kracauer zitiert nach Lauinger 2005, S.8).

Basierend auf ausführlicher Literaturrecherche werden in diesem Kapitel theoretische Positionen und Ansätze zu den zentralen Begriffen der Arbeit diskutiert und in Zusammenhang mit den forschungsleitenden Fragen der Arbeit betrachtet. Diese Auseinandersetzung mit den Begriffen Raum, öffentlicher Freiraum und Raumaneignung bildet die theoretische Grundlage der Arbeit.

2.1 Raumkonzepte

Der Diskussion von öffentlichem Freiraum stelle ich eine Annäherung an den Begriff Raum voran, um Definitions- und Erklärungsansätze des Begriffes öffentlicher Freiraum in den Planungsdisziplinen herleiten und erklären zu können. Der Raum als physisch-räumliches sowie als soziales Konstrukt wird in unterschiedlichen Disziplinen behandelt und diskutiert. Geisteswissenschaftliche Fachrichtungen, wie die Philosophie oder die Soziologie, messen dem Raum eine besonders vielschichtige Bedeutung zu und beschreiben ihn als durch soziale Handlungen konstituierten sozialen Raum. Die folgende theoretische Abhandlung soll eine Annäherung an mögliche Raumkonzepte darstellen. In seinem *Essay über den Raum* schlägt Dieter Läpple vor: „Statt von ‚Raum‘ zu sprechen, erscheint es mir...sinnvoller, von Raumbegriffen oder Raumkonzepten zu sprechen und dabei gleichzeitig (durch Verwendung eines sinnbestimmenden Adjektivs, wie z.B. physikalisch, geografisch, sozial, ökologisch etc.) anzugeben, auf welche Problemstellung sich der jeweilige Raumbegriff bezieht“ (Läpple 1991, S. 164). In diesem Sinn werde ich im Folgenden einige für die Fragestellung meiner Arbeit relevante Raumkonzepte diskutieren und deren Gültigkeit in Bezug auf meine Arbeit erörtern: Die Produktion von sozialem Raum nach Theorien von Michel de Certeau, Henri Lefèbvre und Martina Löw, angeeigneter Raum als sozialer Raum und die Notwendigkeit von Kapital zur Raumaneignung nach Pierre Bourdieu, Raumproduktion durch soziale Netzwerke nach Yvonne P. Doderers Interpretation der Theorie der Macht von Michel Foucault und abschließend der *Matrix-Raum* nach Dieter Läpples Theorie zu einem gesellschaftlichen Raumkonzept.

2.1.1 Produktion von sozialem Raum nach Theorien von Michel de Certeau, Henri Lefèbvre und Martina Löw

Michel de Certeau beschreibt Raum aus soziologischer Sicht als „...ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten. Er ist also ein Resultat von Aktivitäten, die ihm eine Richtung geben, ihn verzeitlichen und ihn dahin bringen, als eine mehrdeutige Einheit von Konfliktprogrammen und vertraglichen Übereinkünften zu funktionieren“ (de Certeau 1980, S. 218). Raum entsteht also aus der Verflechtung mehrerer unterschiedlicher Elemente und wird durch Bewegung durch und in ihm, durch die Zeit als strukturierende Komponente und durch gesetzte soziale Handlungen und Aktivitäten produziert und konstituiert. Es entsteht ein Geflecht an Strukturen und

Inhalten, das dem Raum seine Form verleiht und ihn, wie Michel de Certeau es nennt, Geschichten erzählen lässt. Die „...Erzeugung eines Raumes scheint immer durch eine Bewegung bedingt zu sein, die ihn mit einer Geschichte verbindet“ (de Certeau 1980, S. 219).
Aus Michel de Certeaus Beschreibung von Raum sind die grundlegenden Eigenschaften, die die Produktion von Raum bestimmen, ablesbar. Elemente – Objekte, Dinge, Personen – die in Form und Eigenschaft verschieden sind, positionieren sich zueinander und sind durch Beziehungen zwischen einander verbunden. Der Raum ist also einerseits als Netz von sozialen, politischen, ökonomischen etc. Strukturen zu sehen. Andererseits entsteht Raum durch Aktivitäten und Bewegungen dieser Personen und Objekte im Raum selbst. Bestimmte Handlungs- und Bewegungsmuster manifestieren sich im Raum und geben diesem Form und Inhalt. Aktivitäten und Bewegungen wiederum sind nur in Verbindung mit der Dimension der Zeit denkbar, indem sie sich über eine bestimmte Zeitspanne im Raum manifestieren und ihn durchziehen. Raum kann demnach als eine vielschichtige Konstruktion, als ein Gebilde unterschiedlicher Elemente und Dimensionen beschrieben werden und kann nicht auf eine einfache Ebene reduziert werden.

Nach Henri Lefèbvres Theorie wird Raum im Rahmen gesellschaftlicher Prozesse produziert. „’Raum’ im Lefèbvre‘schen Sinne meint gesellschaftlichen Raum, der sich in den Subjekten, ihren Körpern und Handlungen veräußert“ (Doderer 2003, S. 19). Hier ist die Rede von einem Raum, der in erster Linie von Subjekten und deren Handlungsweisen, aber auch von z.B. ökonomischen Prozessen bestimmt wird. Die Produktion von sozialem Raum geschieht durch Handlungen, soziale Prozesse und Interaktionen, Prozesse der Produktion von ökonomischen Gütern und Waren sowie gesellschaftlicher Reproduktion.
Henri Lefèbvre unterscheidet hinsichtlich der Produktion von Raum drei Dimensionen von Räumen und stellt nachvollziehbar dar, wie sich Räume zusammensetzen und welche Elemente, Prozesse, Strukturen und Beziehungsnetze die jeweilige Ebene bestimmen.
Mit der *Raumtriade* führt er ein Raumkonzept ein, das sich aus drei Raumbegriffen zusammensetzt, die gemeinsam den gesellschaftlichen Raum auf jeweils zwei Ebenen beschreiben. Einerseits auf einer semiotischen Ebene, also auf einer zeichen- und symbolhaften, und andererseits auf einer phänomenologischen, konkret verortbaren Ebene (vgl. Diener et al. 2005, S. 169).
Der erste Raumbegriff in Henri Lefèbvres *Raumtriade* ist der *wahrgenommene Raum*. Dieser Raumbegriff bezieht sich auf die Materialität, die physische Beschaffenheit der Elemente, die den Raum bestimmen, wie Netzwerke und Formationen der Interaktion und Kommunikation im alltäglichen Leben, Produktions- und Reproduktionsprozesse, die wiederum auf einer Materialität beruhen. Durch die *räumliche Praxis*, also die aktive Beteiligung der Menschen an der Raumproduktion, werden diese Elemente zu einer räumlichen Struktur oder Ordnung verbunden und zusammengesetzt. Es entstehen z.B. Stadtgebiete, Gebäude, Wegenetze oder öffentliche Freiräume.
Um diesen Raum wahrnehmen zu können, ist eine Auseinandersetzung auf gedanklicher Ebene notwendig, die zu einem zweiten Raumbegriff, dem *konzipierten Raumentwurf* führt, der auf gesellschaftlichen Konventionen und Normen beruht. Die gesellschaftliche Produktion von Raum geht einher mit der Produktion von Wissens- und Machtverhältnissen (vgl. ebd.). Der konzipierte Raum ist jener, der Netzwerke, Beziehungen, Prozesse und Elemente repräsentiert und darstellt, was Henri Lefèbvre auch die *Repräsentation des Raumes* nennt. Die Produktion dieses konzipierten Raumes basiert auf gesellschaftlichen Normen auf der Ebene des gesellschaftlichen Diskurses. Sprache, Wissens- und Machtstrukturen, Ideologien oder

institutionelle Ordnungen manifestieren sich innerhalb dieses Raumes.
Der dritte Raumbegriff den Henri Lefèbvre in der Triade des Raumes beschreibt, ist der des *erlebten Raumes*. Damit meint Henri Lefèbvre jenen Raum, den die Menschen in ihrem Alltagsleben erfahren. Dieser Raum bezieht sich auf imaginäre Symbole und Zeichen, die Räume und Elemente inhaltlich belegen, den Raum repräsentieren und konstituieren, den *Raum der Repräsentation* (vgl. ebd.).

Die Stadtforscherin und Architektin Yvonne P. Doderer beschreibt dieses Raummodell in ihrer Arbeit zu Strategien und Raumproduktionen feministischer Frauenöffentlichkeit „...als urban-gesellschaftlichen Raum, der sich entlang von drei grundlegenden Raumformen, die unmittelbar an die kapitalistisch-westliche Gesellschaft und deren Produktionsverhältnisse geknüpft sind, strukturiert“ (Doderer 2003, S. 20). „Diese Triade besteht, phänomenologisch gesprochen, aus Wahrnehmungs-, Denk- und gelebten Räumen, materialistisch gesprochen, aus Räumen der Produktivkräfte, der Produktionsweisen, ihren Überbauten sowie den staatlichen Strukturen - und, psychoanalytisch gesprochen, aus Räumen des Bewusstseins und des Unbewussten...“ (ebd.). Yvonne P. Doderer hebt im Kontext dieses Raumkonzeptes Form, Funktion und Struktur von Raum sowie „...die Begriffe von ‚Identität‘ und ‚Differenz‘...“ (Doderer 2003, S. 21) hervor, und gelangt so zur Frage nach der Verortung von Klasse, Geschlecht und Ethnie im Raum und deren Möglichkeiten, sich diesen Raum anzueignen˜ Aneignung im Sinne von im Raum stattfindender und vor allem mit dem Raum agierender Aktivität gesellschaftlicher Gruppen oder einzelner Individuen (vgl. ebd.), die auf diese Weise den Raum und seine Produktion mitbestimmen. Auch die Besetzung, die ich in meiner Arbeit als eine Möglichkeit der Aneignung von Raum sehe, ist im Rahmen des Raummodelles Lefèbvres denkbar.

Martina Löw beschreibt die Produktion von Raum anhand der Vorgänge des *Spacing* und der *Syntheseleistung* ebenfalls als sozial bestimmt. Die Produktion von sozialem Raum findet auf zwei Handlungsebenen statt: Einerseits *Spacing*, das als „...das Platzieren von sozialen Gütern und Menschen bzw. das Positionieren primär symbolischer Markierungen...“ (Löw 2001, S. 158) verstanden wird und andererseits *Syntheseleistung*, „... das heißt, über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden Güter und Menschen zu Räumen zusammengefasst“ (Löw 2001, S. 159). Diese beiden Vorgänge des Platzierens und Wahrnehmens der im Raum angeordneten Elemente finden immer gleichzeitig statt, denn ohne wahrgenommen zu werden, können die Elemente nicht miteinander in Verbindung gebracht werden. Räume können nur dadurch konstruiert werden, dass Menschen sie in ihren Gedanken entwickeln, die Strukturen wahrnehmen und spüren und diese dadurch miteinander in Verbindung bringen und reflektieren. Darüber reflektieren zu können bedeutet, „...daß Menschen in der Lage sind, zu verstehen und zu erklären, wie sie Räume schaffen“ (Löw 2001, S. 162), sich also auch bewusst sind, wie diese von ihnen geschaffenen Räume konstituiert sind und funktionieren.
„Neben der Betonung der Alltagsebene als wesentliche Produktivkräfte von (urbanem) Raum sowie der Betonung der aktiven Rolle der beteiligten Subjekte...“ (Doderer 2003, S. 23) an der Produktion von Raum werden in den besprochenen Theorien auch „...Aneignungsstrategien, die sich gegen hegemoniale Machtverhältnisse richten...“ (ebd.) als Komponente der Raumproduktion genannt. Emanzipatorische Praktiken der Raumaneignung kritisieren Räume, die durch institutionalisierte und vorgegebene Strukturen und Ordnungen geprägt sind, stellen diese in Frage und geben Impulse zur Produktion neuer Raumkonzepte

und gesellschaftlicher Räume. Die AkteurInnen nehmen bestimmte soziale, gesellschaftliche, politische Positionen ein, nehmen den Raum individuell wahr und bestimmen dadurch seine Produktion mit.

2.1.2 Angeeigneter Raum als sozialer Raum und die Notwendigkeit von Kapital zur Raumaneignung nach Pierre Bourdieu

Der Begriff des sozialen Raumes, wie ihn Pierre Bourdieu verwendet, beschreibt „...eine relationale (An)Ordnung von Menschen und Menschengruppen...in permanenter Bewegung. Ein sozialer Raum ist also ein Raum der Beziehungen“ (Löw 2001, S. 181). Der soziale Raum kann als Struktur verstanden werden, die sich durch die Anordnung von sozialen Positionen ergibt und von Handlungsmustern geprägt ist. „Konsequenter Weise geht auch Bourdieu von der Grundannahme aus, dass die handelnden Menschen Strukturen schaffen und aufrechterhalten, Strukturen also keine vom Menschen unabhängige Existenz aufweisen“ (Löw 2001, S. 180). Pierre Bourdieu unterscheidet zwischen physischem und sozialem Raum, betont aber gleichzeitig, dass diese beiden Räume sich gegenseitig bedingen und nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. „Der soziale Raum ist nicht der physische Raum, realisiert sich aber tendenziell auf mehr oder minder exakte und vollständige Weise innerhalb desselben“ (Bourdieu 1991, S. 28). Der physische Raum wird also sozial konstruiert und stellt einen Raum dar, in dem sich soziale Strukturen und Verhältnisse objektivieren und manifestieren. Dieser physische Raum kann nur in Form von angeeignetem physischen Raum oder reifiziertem sozialen Raum – einem vergegenständlichten oder objektivierten Raum sozialer Beziehungen – verstanden werden, weil Raum immer im Zusammenhang mit sozialen Beziehungen entsteht. Das bedeutet, dass sich soziale Beziehungen immer auch im physischen Raum manifestieren. Dennoch bestehen Unterschiede zwischen sozialem und angeeignetem physischen Raum. Pierre Bourdieu gelangt so zu einer Gegenüberstellung eines relationalen Raumbegriffes, dem sozialen Raum, der durch Beziehungen bestimmt ist, und einem absolutistischen Raumbegriff, dem physischen Raum, einem starren Raummodell, das auf die klassische Physik zurückgeführt werden kann. In diesem manifestieren sich relationale soziale Strukturen (vgl. Löw 2001, S. 182).

„Der Begriff ‚Raumproduktion‘, wie er hier gebraucht wird, fokussiert deshalb nicht nur Strategien der Aneignung physischer Räumlichkeiten, sondern gleichermaßen Praktiken, die aus einer widerständischen... Theorie und Praxis entstanden sind“ (Doderer 2003, S. 37). Unter Produktion von Raum ist somit nicht ausschließlich die Produktion von Waren oder Gütern zu verstehen, „...sondern die Herstellung spezifischer gesellschaftlicher Räume, die sich auch auf physischer Ebene manifestieren“ (ebd.), z.B. in Form von Vereinen in ihren Vereinsräumen oder vernetzten Gruppen im Internet als virtuellem Raum.

Pierre Bourdieus Theorie des angeeigneten physischen Raumes als sozialem Raum steht in Zusammenhang mit seiner Kapitaltheorie. Pierre Bourdieu erweitert einen rein ökonomisch und monetär geprägten Kapitalbegriff um zwei weitere Kapitalsorten, das soziale und das kulturelle Kapital, und beschreibt damit ein grundlegendes gesellschaftliches Konzept. Um physischen Raum bzw. öffentlichen Freiraum aneignen zu können ist es notwendig über unterschiedliche Formen von Kapital zu verfügen. Die Aneignung von Freiraum setzt voraus, dass die AkteurInnen über ein gewisses Ausmaß an kulturellem und sozialem Kapital verfügen.

Die „...Aneignung gesellschaftlicher und physischer Räume erfordert somit Kapital im Sinne der [von Pierre Bourdieu, Anm.] beschriebenen Kapitalformen. Grundsätzlich gilt dies auch für...[die, Anm.] Herstellung neuer sozialer Räume und entsprechend besetzter physischer Räumlichkeiten“ (Doderer 2003, S. 40).
Unter sozialem Kapital versteht Pierre Bourdieu das Vorhandensein eines Netzes von sozialen Beziehungen und Ressourcen, die auf die Zugehörigkeit zu einer Gruppe wie etwa Familie, Partei oder Schule zurückgeführt werden können.
Kulturelles Kapital wird in drei weitere Formen unterschieden: das inkorporierte oder verinnerlichte kulturelle Kapital, das objektivierte und das institutionalisierte kulturelle Kapital. „Das inkorporierte Kapital umfasst den Erwerb und die Verinnerlichung sozialisationsspezifischer Aneignungsmöglichkeiten von Bildung...Zusammen mit dem objektivierten kulturellen Kapital - das heißt der Aneignungsmöglichkeit von Objekten des Wissens und der Wissensproduktion wie sie zum Beispiel der Zugang und die Nutzung des Internets [oder auch von Büchern und Bildern, Anm.]...darstellt, veräußert sich das inkorporierte Kapital in einem institutionalisierten Kapital in Form von gesellschaftlich anerkannten Titeln, Auszeichnungen etc.“ (Doderer 2003, S. 37). Grundsätzlich ist kulturelles Kapital körpergebundenes Kapital, setzt Verinnerlichungsprozesse und die Investition von Zeit voraus und kann nicht an andere Personen vererbt oder weitergegeben werden.
Bildung und die Möglichkeit des Erwerbes von Wissen sowie das Verfügen über ein soziales Beziehungsnetz sind bis zu einem gewissen Grad notwendig, damit soziale Bewegungen entstehen, sich formieren und aktiv werden können. „Die Möglichkeiten der Aneignung kulturellen, sozialen und ökonomischen Kapitals... verräumlichen sich als sozialer Raum ‚in Form einer...Anordnung von Akteuren und Eigenschaften‘“ (Doderer 2003, S. 38).

Den Begriff der Bewusstseins- oder Eigenarbeit in Pierre Bourdieus Theorie sieht Yvonne P. Doderer als „…wesentliche Voraussetzung, um aus dem...Mainstream auszubrechen, sich kollektiv als politische [und soziale, Anm.] Bewegung zu formieren sowie neue Praxisformen und andere Räume zu schaffen“ (Doderer 2003, S. 40). Es ist also für die AkteurInnen der sozialen Bewegung notwendig, Arbeit in Form von Interesse, Wissen und Zeit aufzubringen, um neue Konzepte, Strategien und Handlungsformen zu entwickeln und öffentliche Freiräume mitzubestimmen.

2.1.3 Raumproduktion durch soziale Netzwerke nach Yvonne P. Doderers Interpretation der Theorie der Macht von Michel Foucault

Die Möglichkeit der an der Raumproduktion beteiligten AkteurInnen, gesellschaftliche und soziale Räume anzueignen und mitzubestimmen, ist stets auch eine Frage der Verteilung der Macht und der Machtverhältnisse im Raum, die wiederum vom Kapitalbesitz abhängig sind. Im Gegensatz zu Modellen hegemonialer hierarchischer Machtverteilung im Raum betont Michel Foucault, dass die Gesellschaft die Basis für die Durchsetzung und Ausübung von Macht ist. Bestimmte Machtsysteme manifestieren sich in Form hierarchischer Familienstrukturen oder der Beziehung zwischen Frau und Mann und der Definition der Geschlechter und wirken durch diese.

Nach dem „...Foucault‘schen Prinzip der Lokalisation, bei der die Macht bis in das Innere der Körper reicht“ (Doderer 2003, S. 26), wird eine Konstitution der Subjekte als aktive Teile der Gesellschaft möglich

(vgl. ebd.). Die und der Einzelne hat die Möglichkeit, Macht im Raum auszuüben, auf die Produktion von Räumen Einfluss zu nehmen und diese mitzubestimmen.
In der Konstitution der Subjekte durch die Ausübung von Macht und in der damit einhergehenden Konstitution sozialer Räume sieht Yvonne P. Doderer einen Ausgangspunkt für die Erklärung des sozialen Raumes als soziales Netz – eines Netzes an Beziehungen und sozialen Verbindungen, das flexibel und prozesshaft ist, und von dem ausgehend gesellschaftliche Räume produziert werden. Mit der Vorstellung einer komplexen Struktur von Beziehungsnetzen „...können urbane als gesellschaftliche Räume selbst beschrieben werden... Jede Kraft, die an einem Punkt der Netzstruktur wirkt...kann das gesamte Netz durchziehen...und damit die Machtverhältnisse innerhalb des Raumes“ (Doderer 2003, S. 27) mitbestimmen. Das bedeutet, dass nicht ausschließlich hegemoniale und hierarchische Machtstrukturen im Raum wirken, es können genauso emanzipatorische und alltägliche Strategien und Praktiken der Raumaneignung Einfluss auf die Produktion von Räumen nehmen (vgl. Doderer 2003, S. 27f.) und auf diese Weise dominante Machtstrukturen subversiv unterlaufen.
Die AkteurInnen der sozialen Bewegung, für die z.B. die Besetzung eine Strategie der Aneignung von öffentlichem Freiraum darstellt, nehmen dadurch die Möglichkeit wahr, an bestimmten Stellen ihres sozialen Netzwerkes Macht auszuüben, indem sie Kritik an bestehenden Raumstrukturen und -verhältnissen äußern. Eingebettet in ein Netz an sozialen Beziehungen und Prozessen können durch emanzipatorische Bewegungen Räume gestaltet und deren Produktion und Konstitution beeinflusst werden.

2.1.4 Dieter Läpples Ansatz der Matrix des Raumes

Ausgehend vom Konzept des Behälter-Raumes der klassischen Physik und dem des relationalen Ordnungsraumes entwickelt Dieter Läpple das Konzept eines *Matrix-Raumes* als Ausgangspunkt einer Theorie gesellschaftlicher Räume (vgl. Läpple 1991, S. 194). Die Idee des *Behälter-Raumes* beschreibt den Raum als Behälter, der Elemente und Objekte in sich aufnimmt und sie umgibt, wo jedoch keine Beziehung zwischen dem Raum als Behälter und den Inhalten besteht. Der umgebende Raum existiert unabhängig von den Elementen, die sich in ihm befinden und umgekehrt. Der relationale Ordnungsraum hingegen beschreibt ein Ganzes, ‚...Raum und Materie bilden eine Einheit...‘ (Gosztonyi 1976, S. 1226 zitiert nach Läpple 1991, S. 194), und es besteht eine direkte Verbindung zwischen dem Raum und dem Inhalt. Weil sich weder „...der *gesellschaftliche Bedingungs- und Entwicklungszusammenhang*, der diese Raumstrukturen hervorgebracht hat und sie reproduziert oder transformiert, noch die *gesellschaftlichen Funktionen* der einzelnen Raumelemente und die *gesellschaftlichen Beziehungen*, die die einzelnen Raumelemente in einen gesellschaftlichen Raum einbinden...im Rahmen dieser Betrachtungsweise erfassen...“ (Läpple 1991, S. 195, Hervorhebung im Original) lassen, führt Dieter Läpple ein erweitertes Raumkonzept ein „...um gesellschaftliche Räume aus ihrem ‚qualitativen‘, d.h. ihrem gesellschaftlichen Funktions- und Entwicklungszusammenhang heraus erklären zu können“ (ebd.). Dieser *Matrix-Raum* baut auf der Grundidee des relationalen Ordnungsraumes, also auf der Einheit und Verbundenheit des Raumes und seiner Inhalte und Strukturen auf. Weiterhin wird aber zwischen dem Raum und der Raumstruktur als einer veräußerten Form des Raumes unterschieden.

Dieses Konzept des gesellschaftlichen Matrix-Raumes setzt sich aus vier sich ergänzenden Komponenten (vgl. Läpple 1991, S. 196) zusammen und entsteht durch deren Beziehung zueinander. Als erste Komponente

nennt Dieter Läpple das materiell-physische Substrat gesellschaftlicher Verhältnisse und beschreibt damit die physischen, durch gesellschaftliche und kulturelle Prozesse entstandenen und veränderten Elemente sowie die Menschen in ihrer physischen Form.
Gesellschaftlich und sozial geprägte Interaktions- und Handlungsmuster (vgl. ebd.) sind die zweite Komponente des *Matrix-Raumes*. Dieter Läpple nennt diese Komponente auch „...die gesellschaftliche Praxis der mit der Produktion, Nutzung und Aneignung des Raumsubstrats befassten Menschen..." (ebd.). Die gesellschaftliche Praxis, also Aktionen und Interaktionen der AkteurInnen im Raum und die Auseinandersetzung der AkteurInnen mit den physischen räumlichen Strukturen, dem räumlichen Substrat, unterscheidet sich nach gesellschaftlichen und sozialen Klassen und ist von Machtstrukturen durchzogen.
Als dritte Komponente des *Matrix-Raumes* nennt Dieter Läpple ein „...institutionalisiertes und normatives Regulationssystem..." (ebd.), das eine verbindende Ebene des physischen räumlichen Substrates und der Produktion und Konstruktion von Raum durch die Menschen darstellt. Nach Dieter Läpple legen Eigentumsformen, Macht- und Kontrollbeziehungen, rechtliche Regelungen, Planungsrichtlinien und gesellschaftliche Normen und Regeln den Umgang mit dem Raum fest (vgl. Läpple 1991, S. 197).
Ein räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem, das Teil der materiellen Raumstrukturen ist, beschreibt die vierte Komponente des *Matrix-Raumes*. Als Symbol- und Zeichenträger (vgl. ebd.) verweisen die materiellen Raumstrukturen auf deren Funktionen und können als „...vergegenständlichte Formen gesellschaftlichen Handelns..." (ebd.) verstanden werden.

Die in diesem Teil besprochenen Raumkonzepte beschreiben unterschiedliche voneinander theoretische Ansätze von Raumdefinitionen. Dieter Läpples Konzept des Matrix-Raumes fasst diese Raumkonzepte – des sozialen Raumes, des Handlungsraumes, des Beziehungsraumes, des konzipierten Raumes, der räumlichen Praxis etc. – zu einem einheitlichen Ansatz zusammen. Materiell-physische, soziale, gesellschaftliche, kulturelle Strukturen und Muster bilden zusammen einen gesellschaftlichen Raum, der „...dementsprechend aus dem gesellschaftlichen *Herstellungs-, Verwendungs- und Aneignungszusammenhang* seines materiellen Substrats zu erklären [ist, Anm.], indem diese vier schematisch unterschiedenen Komponenten miteinander in Beziehung gesetzt werden" (ebd., Hervorhebung im Original).

2.2 Öffentlicher Freiraum

„Der Begriff ‚Freiraum' ist vielfältig an individuellen Bedeutungszuschreibungen. Je nach Kontext und persönlichem Verständnis unterscheiden sich die Wesensbeschreibungen eines Freiraums und möglicher (symbolischer) Grenzziehungen...Soll es überhaupt Ziel sein, ein Patentrezept zu fixieren und eine ‚allgemeingültige' Definition von ‚Freiraum' zu entwerfen?" (Sohm 2005, S. 28) fragt Hanna Sohm ihre InterviewpartnerInnen. Eine endgültige Definition von Freiraum, schreibt sie weiter, würde im Widerspruch stehen zum Wesen des Freiraumes, der sich durch die verschiedensten Eigenschaften im jeweiligen Kontext seiner Aneignung und Entstehung auszeichnet (vgl. Sohm 2005, S. 28).

Ausgehend von dieser Idee eines nicht einheitlich definierbaren, sondern vielmehr flexiblen und veränderbaren Freiraumes, möchte ich mich auf der Grundlage der unterschiedlichen besprochenen Raumbegriffe einer Definition von öffentlichem Freiraum im Kontext meiner Arbeit, also in einem urban-

gestalterischen Kontext annähern. Bereits besprochene Begriffe wie sozialer, gesellschaftlicher, politischer oder ökonomischer Raum, Beziehungsraum, Raumnetze, emanzipatorischer Raum oder Machtraum werden in dieser Diskussion um den gebauten, den materiell-physischen Raum erweitert, wie er unter anderem in Dieter Läpples *Matrix-Raum-Konzept* vorkommt. Im folgenden Teil der Arbeit werden diese Raumbegriffe in einem urbanen Kontext betrachtet und abschließend unterschiedliche Konzepte konkreter Formen öffentlicher Freiräume vorgestellt und besprochen.

2.2.1 Öffentlicher Freiraum als sozialer Raum

Grundsätzlich stellt der öffentliche Freiraum einen für die Allgemeinheit zugänglichen und nutzbaren Raum im bebauten Stadtgefüge dar. Als solcher muss er jedoch immer im Kontext seiner Entstehung und Nutzung betrachtet werden. So ist z.B. die Bedeutung von Öffentlichkeit und Privatheit eine beeinflussende Komponente für eine Definition von öffentlichem Freiraum, wobei im Laufe der wissenschaftlichen Diskussion um Freiraum auch diese Kategorien hinterfragt worden sind. Unterschiedliche Theorien, unter anderem die der Frauenbewegung in Europa und den USA, verlangen nach der Auflösung des Dualismus des Öffentlichen und des Privaten und gehen der Frage nach, ob das Private öffentlich ist und bisher als privat geltende Tätigkeiten auch in der Öffentlichkeit diskutiert werden könnten und die Lebensräume von Frauen sich dadurch verändern können.

Für die Beschreibung von Freiraum in meiner Arbeit bedeutet öffentlich „...eine prinzipielle Zugänglichkeit für alle, ohne physische und soziale Barrieren...“ (Herlyn et al. 2003, S.16) und eine Öffnung der Freiräume für unterschiedliche soziale Gruppen, Individuen oder soziale Bewegungen, die unterschiedliche Bedürfnisse und Ansprüche haben.
Klaus Selle versucht eine Annäherung an den Begriff der Öffentlichkeit in Bezug auf Freiraum und führt vier Dimensionen an, um öffentlichen Freiraum zu erklären, und zwar die Dimension der Produktion des Raumes, der Rechte und Eigentumsverhältnisse an Raum, der Regulierung der Nutzung des Raumes und der tatsächlichen Nutzbarkeit und des Sozialcharakters des Raumes.
Die erste Dimension ist jene der Produktion des Raumes. Sie geht einher mit der Frage nach der Konzeption und Gestaltung des Raumes und jenen Personen, deren Konzepte hier verwirklicht und umgesetzt werden.
Die zweite Dimension beschreibt Klaus Selle als Rechte und Eigentumsverhältnisse an Raum und stellt zur Diskussion, wer schlussendlich über die Nutzung des Raumes entscheidet.
Die dritte Dimension von Öffentlichkeit sieht Klaus Selle in der Regulierung der Nutzung des Raumes. Die Frage danach, wer konkrete Grenzen und Nutzungen der Räume bestimmt und vorgibt, wird gestellt.
Als vierte Dimension wird die tatsächliche Nutzbarkeit und der Sozialcharakter des Raumes genannt, worunter die Wirkung der Gestaltung auf und die Wahrnehmung dieser durch die NutzerInnen verstanden wird (vgl. Selle 2002, S. 59). Öffentlichkeit umfasst also eine Reihe unterschiedlicher Inhalte, Themen und Komponenten. Ausgehend von diesen, kann öffentlicher Freiraum jeweils unterschiedlich betrachtet werden.

Der öffentliche Freiraum stellt ein vielschichtiges Geflecht an Räumen dar und muss politische, soziale, bauliche, symbolische etc. Strukturen aufnehmen können. Es gibt also „...ein Verständnis des öffentlichen Raums als ‚System‘. Unterschiedliche Teilräume stehen in einem funktionalen, stadtgestaltenden

Zusammenhang...“ (Selle 2002, S. 52).
Walter Siebel beschreibt öffentliche Räume „...als die Orte von Politik, Markt und Selbstdarstellung...“ (Siebel 2004) und schlägt eine Gliederung in funktional, juristisch, sozial baulich und symbolisch vor (vgl. Siebel 2004).
Funktional werden dem öffentlichen Freiraum die Bereiche Markt und Politik zugeordnet, dem privaten Raum hingegen die Bereiche der Produktion und Reproduktion.
Juristisch unterscheiden sich öffentliche und private Räume in Bezug auf das Eigentumsrecht. Öffentliche Räume sind in den meisten Fällen in staatlichem Besitz, dadurch sind sie Eigentum der Allgemeinheit. Private Räume sind in Besitz privater Personen. Ihre Zugänglichkeit und Nutzung kann von diesen Personen bestimmt werden (vgl. Siebel 2004).
Sozial stellt der öffentliche Raum einen Präsentations- und Projektionsraum für die StadtbewohnerInnen dar – einen Ort, an dem soziale Beziehungen entstehen und Handlungen stattfinden, in dem sich Menschen darstellen und mit dem sie sich identifizieren können. Der private Raum dagegen ist Ort intimer sozialer Beziehungen und Körperlichkeit (vgl. Siebel 2003).
Bauliche und symbolische Gestaltungselemente des Raumes verleihen diesem Öffentlichkeit bzw. Geschlossenheit, also Privatheit, und erklären dadurch seinen NutzerInnen die Art und Weise seiner Nutzbarkeit (vgl. Siebel 2004).
Anhand dieser Dimensionen lassen sich öffentliche und private Räume differenzieren, wobei in der Literatur hervorgehoben wird, dass die „...Polarität von ‚öffentlich‘ und ‚privat‘, die...als konstitutiv für das städtische Leben angesehen wird“ (Selle 2002, S. 58), als solche heute nicht mehr absolute Gültigkeit hat, weil eine Reihe an nicht eindeutig zuweisbaren Übergangsräumen entstanden sind. Es kommt zu Überschneidungen von öffentlichen und privaten Interessen an und im Raum, in dessen Nutzung und Aneignung wie es etwa bei Einkaufszentren der Fall ist.

Für die in den städtischen Raum eingreifenden Planungsdisziplinen handelt es sich bei öffentlichem Freiraum in erster Linie um nicht be- und überbaute Räume in städtischen Gebieten, die verschiedene Formen und Funktionen aufweisen. Es wird also eine rein physisch-bauliche Eigenschaft hervorgehoben. Oliver Frey bemerkt, dass in den planenden Disziplinen „...zumeist die Vorstellung von ‚objektiven‘ Räumen, die vermessbar und abgrenzbar sind [herrscht, Anm.]. Dabei wird der öffentliche Raum auf ein neutrales Gefäß reduziert, das materielle, körperliche Objekte in sich aufnimmt“ (Frey 2004, S. 219f.). Der öffentliche Freiraum muss aber in seinen vielseitigen Eigenschaften verstanden und darf nicht auf eine einzelne reduziert werden. Einerseits kann der „...Ort als öffentlicher Raum als gebauter Raum im Sinne einer Objekthaftigkeit von Bebauung, Infrastruktur und urbanem Zeichensystem“ (El Khafif, Frey, Witthöft 2004, S. 32) beschrieben werden. Gleichzeitig muss öffentlicher Raum aber immer auch „...als Sozialraum im Sinne einer Subjekthaftigkeit von Verhalten, Kommunikation und der Positionierung des Individuums“ (ebd.) und von sozialen Gruppen verstanden werden.
In meiner Arbeit ist der öffentliche Freiraum sowohl als gebauter Raum als auch als sozialer Raum zu verstehen – Raum, in dem sich soziale Beziehungen und Handlungsabläufe manifestieren, in dem die Menschen sich präsentieren, Meinungen äußern und mitteilen können. Öffentlicher Freiraum ist „...ein gesellschaftlicher Raum, in dem sich unterschiedliche Praktiken, Strategien und Interessen kreuzen, aufeinander treffen oder auch nebeneinander her laufen...in dem gesellschaftliche Konflikte...sichtbar werden“ (Doderer 2007, S. 65).

2.2.2 Typen öffentlicher Freiräume

PlanerInnen versuchen diese Räume hinsichtlich unterschiedlicher Kriterien zu kategorisieren und in Gruppen einzuteilen, um sie differenziert beschreiben zu können. „Die Konzepte öffentlicher Räume sind vielfältig und erschöpfen sich nicht in rein technischen, juristischen oder räumlich-morphologischen Fragestellungen. Das Kriterium zur Bestimmung von öffentlichen Räumen kann nicht nur der Eigentumsbegriff sein: Zugänglichkeit, Sichtbarkeit, Nutzungsformen, demokratische Repräsentanz, Kommunikation, Interaktion, Identität, Soziabilität, Soziales Lernen, Soziale Kontrolle und Sicherheit sind nur einige der analytischen Dimensionen von urbanen öffentlichen Räumen“ (Frey 2004, S. 223).

Im Folgenden werden drei unterschiedliche Ansätze zur Kategorisierung öffentlicher Freiräume diskutiert. Oliver Frey, Ulfert Herlyn et al. und Cordula Loidl-Reisch unterteilen Freiräume in verschiedene Kategorien. Es wird daher deutlich, dass es keine einheitlich gültige Einteilung von öffentlichen Räumen gibt, sondern die Kriterien zur Differenzierung jeweils nach der entsprechenden Fragestellung gewählt werden und diese sich auch in ihrer Detailliertheit unterscheiden.

Oliver Frey unterscheidet drei verschiedene Typen von öffentlichen Freiräumen und stellt fest: „Der urbane öffentliche Raum soll hier definiert werden über seine allgemeinen Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten. Also Räume, die prinzipiell öffentlich aufgesucht und genutzt werden können...“ (Frey 2004, S. 223). Es werden
„- ‚öffentliche Freiräume‘ (Grünflächen, Parks, Spielplätze, der Straßenraum)
- ‚Öffentlich zugängliche verhäuslichte Räume‘ (Kaufhäuser, U-Bahnhöfe etc.)
- ‚Institutionalisierte öffentliche Räume‘ (Sportanlagen, Vereine, Ballett- und Musikschulen, Schulräume, Kirchenräume etc.)“ (ebd.) angeführt und jeweils konkrete Beispiele genannt.
Diese Unterscheidung schließt neben Parks oder dem Straßenfreiraum auch überbaute öffentliche Räume ein. Das wichtigste Merkmal dieser Freiräume ist deren Öffentlichkeit sowie grundsätzliche Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten für alle Menschen. Konsum- oder Verkehrsorte zählen genauso dazu wie institutionalisierte Orte, Bildungs- oder Lernräume.

Eine andere Möglichkeit der Unterscheidung öffentlicher Stadträume nach dem Gesichtspunkt der Bandbreite an Möglichkeiten für Nutzung und Aneignung (vgl. Herlyn et al. 2003, S.21) schlagen Ulfert Herlyn et al. in ihrer Studie zu Raumaneignungsstrategien Jugendlicher in der Stadt vor. Hier werden aufbauend auf zwölf Typen sozialräumlicher Settings (vgl. Herlyn et al. 2003, S. 21) sechs Raumtypen unterschieden: Räume im Wohnumfeld, grünbestimmte Freiräume, Infrastruktureinrichtungen für Jugendliche, Straßen, zentrale Stadtplätze und Brachen (vgl. Herlyn et al. 2003, S. 22 f.). Die AutorInnen legen das Augenmerk auf die Möglichkeiten der Aneignung der öffentlichen Freiräume für Jugendliche. Räume, die für diese Altersgruppe keinen großen Stellenwert haben oder nur schwer zugänglich und nutzbar sind, werden in der Typisierung nicht berücksichtigt. Natürlich überschneiden sich Aneignungsräume Jugendlicher mit jenen von anderen Alters- und Sozialgruppen, weshalb die Einteilung auch in einem allgemeinen, alle sozialen Gruppen betreffenden Zusammenhang betrachtet werden kann.

Cordula Loidl-Reisch schlägt *Typen öffentlicher Freiräume in Wien* eine grundlegende Strukturierung und Typisierung öffentlicher Freiräume nach acht Hauptmerkmalen vor: Raumstruktur, Erschließung, Gestaltung, Nutzung, Zusammenhang bzw. Verknüpfung verschiedener Räume, Entstehungsgeschichte, Identifikation bzw. dem Freiraumimage und Ökologie. Jede der Typen gliedert sich in Unterkategorien, die die Freiräume, deren Eigenschaften und Besonderheiten im Detail beschreiben.
Der Kategorie Nutzung werden z.B. neun Untertypen von Freiräumen zugewiesen. Es wird zwischen Räumen der Bewegung und des Aufenthaltes im Freien, Einkaufsmöglichkeiten bzw. Konsum im Freien wie zum Beispiel Märkte oder Fußgängerzonen, Regenerations- bzw. Erholungsräumen, wozu Parks, Spiel- und Sportplätze zählen, unterschieden. Zusätzlich werden Bildungsfreiräume, sakrale Orte wie Kirchenplätze oder Fiedhöfe, Repräsentationsfreiräume, Kunst im Freien, Freiräume der Arbeitswelt, Verkehrsräume, Entsorgung und Nichtnutzung genannt (vgl. Loidl-Reisch 1995, S. 117ff.).

2.3 Aneignungskonzepte und -praktiken

Den vorhandenen Raum den eigenen Vorstellungen entsprechend bewusst zu nutzen und zu gestalten, sich dabei über bestimmte vorgegebene Nutzungen und Grenzen im Freiraum hinwegzusetzen und die Raumstrukturen zu verändern und mitzubestimmen sind wichtige Aspekte von Aneignung im Rahmen dieser Arbeit. Yvonne P. Doderer (2003) spricht von widerständischen und emanzipatorischen Praktiken der Raumaneignung als Möglichkeit, sich über gegebene räumliche und gesellschaftliche Bedingungen hinwegzusetzen, diese subversiv zu unterlaufen und zu verändern und neue Räume zu schaffen.
Im folgenden Teil der Arbeit gehe ich zuerst auf eine allgemeine Bedeutung von Aneignung von öffentlichem Freiraum ein und bespreche anschließend bestimmte Aspekte der Aneignung: den Unterschied zwischen Aneignung und Nutzung von Räumen, Körperbewusstsein und Aneignung als gesellschaftlicher Prozess sowie symbolische und physische Aneignung. Abschließend werden bestimmte Formen und eine konkrete Strategie der Raumaneignung der Avantgarde-Gruppe *Situationistische Internationale* besprochen.

2.3.1 Aneignung von öffentlichem Freiraum

„Aneignung meint sehr allgemein das Erschließen, ‚Begreifen', Verändern, Umfunktionieren und Umwandeln der räumlichen und sozialen Umwelt. Aneignung impliziert das aktive Handeln des Subjektes, seine Auseinandersetzung mit der räumlichen und sozialen Umwelt" (Deinet, Reutlinger 2005, S. 295). Diese generelle Annäherung an den Begriff der Aneignung von Freiraum beschreibt eine Vielzahl an Handlungs- und Verhaltensweisen im öffentlichen Freiraum und hebt die bewusste Auseinandersetzung mit alltäglichen Lebensräumen hervor.
Der Soziologe Paul-Henry Chombart de Lauwe beschreibt diese Handlungs- und Verhaltensweisen detaillierter: „Die Aneignung des Raums ist das Resultat der Möglichkeit, sich im Raum frei bewegen, sich entspannen, ihn besitzen zu können, etwas empfinden, bewundern, träumen, etwas kennen lernen, etwas den eigenen Wünschen, Ansprüchen, Erwartungen und konkreten Vorstellungen gemäß tun und hervorbringen zu können" (Chombart de Lauwe 1977, S.6). Sich Freiraum anzueignen, um den eigenen Bedürfnissen, Wünschen oder Empfindungen in diesen Räumen nachzugehen und zu verwirklichen, ist aus dieser Sicht ein grundlegender Aspekt von Aneignung, der auch für diese Arbeit zutrifft. Der Raum kann

als Projektionsfläche gesehen und dazu verwendet werden, seinen Mitmenschen Meinungen mitzuteilen, er bietet Möglichkeiten, sich persönlich oder politisch zu positionieren, eigene Ideen und Vorstellungen umzusetzen sowie soziale Verhaltensweisen zu erlernen und Raumverhältnisse zu verstehen. Insofern kann Aneignung als sozialer Lernprozess verstanden werden.

Exkurs: Aneignungsbegriff

Die Grundidee des Aneignungskonzeptes geht auf die kulturhistorische Schule der sowjetischen Psychologie Alexejew Nikolajew Leontjews zurück und wurde vom Psychologen Klaus Holzkamp weiterentwickelt. Der Aneignungsbegriff wurde ausgehend von der Veränderung des Arbeitsbegriffes und einer marxistischen Kapitalismuskritik im Kapitalismus konzipiert. Im Zuge der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts kam es im Produktionsprozess zu einer weitgehenden Aufteilung der Arbeitsbereiche. Die dadurch einsetzende Entfremdung der Arbeiterin bzw. des Arbeiters vom Produkt sowie dem Vorgang der Produktion selbst führte zu einer Veränderung der sozialen Verhältnisse. „...Arbeit dient...nicht mehr zur eigenen Entfaltung, sondern sie verbraucht bzw. verwertet...“ (Deinet, Reutlinger 2005, S. 297) die ArbeiterIn. Entfremdung der Menschen besteht einerseits auf der Ebene des Individuums, andererseits kommt es zu einer sozialen Entfremdung der Menschen untereinander. Die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist auf Gewinn und Profit ausgerichtet, ihre sozialen und physischen Räume bieten den Menschen nur wenig Möglichkeit sich zu verwirklichen und zu entfalten. „Hier wurde das Aneignungskonzept benötigt, um die Entfremdung des Menschen durch die Industriearbeit bzw. der Welt durch deren Produkte ‚aufzuheben‘, indem die entfremdete Umwelt nachträglich wieder angeeignet wurde“ (ebd.).
Das Konzept des Aneignungsbegriffes, wie es Klaus Holzkamp weiterentwickelt hat, geht von der „... Entwicklung des Menschen als tätige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt...“ und der „...Aneignung der gegenständlichen und symbolischen Kultur...“ (Deinet, Reutlinger 2005, S. 296) aus. Der Mensch lernt duch Kommunikation und Kontakt soziale und gesellschaftliche Strukturen zu verstehen und seine physische und soziale räumliche Umgebung zu nutzen (vgl. Dienet, Reutlinger 2005, S. 296f.).

Aktuelle Entwicklungen des Aneignungskonzeptes bringen Ulrich Deinet und Christian Reutlinger mit dem Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft und der Entgrenzung der sozialräumlichen Umwelt in Zusammenhang. „Der Wandel von der industrieproduktionellen zur Dienstleistungs-, (Tele)Kommunikations- und über virtuelle Systeme verbundenen Gesellschaft und die damit zusammenhängende wirtschaftliche und industrielle Globalisierung führt zu einer tief greifenden Umstrukturierung sämtlicher Lebensbereiche, was [wiederum, Anm.] eine tief greifende Auswirkung auf die Aneignungssituation und damit auf das Aneignungshandeln...hat“ (Deinet, Reutlinger 2005, S. 299). Nach der Trennung von Arbeit, Wohnen und Freizeit und dem Bestreben des fordistischen Stadtmodelles „...das Alltagsleben der StadtbewohnerInnen zu normieren...“ (Ronneberger 2003, S. 17), entwirft der Neoliberalismus eine Politik der Selbstregulation, mit dem Ziel „...soziale Risiken zu individualisieren, vormalige Schutzrechte abzubauen...“ (Ronneberger 2003, S. 17) und der Einbindung der Bevölkerung in die Lösung von Problemen, die bisher durch staatliche Maßnahmen und Eingriffe geregelt wurden (vgl. Ronneberger 2003, S. 17).
In weiterer Folge kommt es zu einem „...Übergreifen der Strukturierungsprinzipien von Arbeit in alle Lebensbreiche...“ (Deinet, Reutlinger 2005, S. 299) und dadurch zu einer Veränderung und teilweisen Auflösung der diesen Lebensbereichen zugeordneten Räume.

2.3.2 Aneignung oder Nutzung

Die Nutzung von Freiräumen unterscheidet sich insofern von der Aneignung, als die Intentionen und Ziele der Vorgänge unterschiedliche sind. Die Nutzung eines Raumes bezieht sich auf „...den realen Gebrauch eines Ortes...“ (Herlyn et al. 2003, S. 28) und beschreibt, in welcher Art und Weise physische Objekte und Strukturen von den Menschen temporär oder auch längerfristig be- und genutzt werden. Ihre Inhalte und Formen werden durch die Nutzung nicht in Frage gestellt oder verändert. Hingegen meint die Aneignung von Raum einen „...aktiven und selbstbestimmten Umgang mit räumlichen Gegenständen [und Beziehungsnetzen, Anm.], um bestehende Bedürfnisspannungen zu reduzieren“ (ebd.). Aneignung geht mit der Reflexion der Nutzung und einem bestimmten Ziel, das durch die Aneignung erreicht werden soll, einher. Die NutzerInnen gehen ihren Bedürfnissen in Bezug auf die Nutzung des Raumes durch die Aneignung desselben nach. Der Raum und seine Elemente werden den Bedürfnissen entsprechend umgedeutet, verändert und überformt (vgl. Nissen 1998, S. 154). Ursprüngliche, oft in der Planung der Freiräume festgelegte Nutzungszuweisungen und Regeln werden durch die Aneignung hinterfragt und überschritten es werden neue Räume geschaffen.

2.3.3 Körperbewusstsein und Aneignung als gesellschaftlicher Prozess

Paul-Henry Chombart de Lauwe setzt der Fähigkeit zur Aneignung von Raum die „...Aneignung des individuellen Körpers“ (Chombart de Lauwe 1977, S. 3) voraus. Um die eigenen Bedürfnisse wahrnehmen und sich in der Folge Raum aneignen zu können, muss man mit dem eigenen Körper vertraut sein, mit allen Sinnen wahrnehmen und erleben können. „In jeder Aneignung von Wirklichkeit, verwirklicht sich auch immer eine Potentialität des betreffenden Subjekts. Art und Ausmaß der Aneignung werden also davon abhängen, ob jemand eine entsprechende Potentialität ins Spiel bringt“ (Graumann, Kruse 1978, S. 185 zitiert nach Nissen 1998, S. 154).

Zusätzlich zum Bewusstsein der eigenen Bedürfnisse werden Aneignungsprozesse bezogen auf die jeweilige gesellschaftliche und soziale Situation der AkteurInnnen und deren historischer, sozialer und zwischenmenschlicher Erfahrung betrachtet. Nach Pierre Bourdieus Kapitaltheorie bedeutet das, dass die Möglichkeit und Fähigkeit sich Raum anzueignen, auch davon abhängt, in welcher sozialen Umgebung man aufwächst und lebt. Das Verfügen über soziales und kulturelles Kapital beeinflusst die Möglichkeit der Aneignung von Raum. Das bedeutet, dass „...Aneignung des Raumes ausschließlich im Rahmen der Gesellschaft möglich [ist, Anm.], in Gruppen, sozialen Milieus und in der Beziehung zu anderen Menschen“ (Chombart de Lauwe 1977, S. 3). „Die Aneignungsmöglichkeit urbaner öffentlicher Räume hängt damit von der Klassen- und Geschlechtszugehörigkeit ab“ (Frey 2004, S. 226).

Aneignung ist als Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen und Wünschen aber auch als Auseinandersetzung in Beziehung mit seinen Mitmenschen zu verstehen. „Die Aneignung des Raums ist kein individueller Akt. Sie ist vielmehr gesellschaftlicher Natur, da die Objekte und ihre Verteilung im Raum als Träger von Botschaften und Bedeutungen fungieren. Derart ist die Aneignung des Raums ein Kommunikationsprozeß“ (Chombart de Lauwe 1977, S. 6) zwischen einzelnen Personen bzw. gesellschaftlichen und sozialen Gruppen.

2.3.4 Symbolische und physische Aneignung des Raumes

Grundsätzlich kann zwischen symbolischer und physischer Aneignung von Freiraum unterschieden werden. Neben der Aneignung von Gegenständen und Gütern im Raum „...ist die Raumaneignung zugleich eine Aneignung von Haltungen und Verhaltensweisen“ (Frey 2004, S. 225).
Symbolische Aneignung von Raum, also Aneignung durch Sprache, graphische oder künstlerische Mittel wie z.B. Graffiti oder künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum geben Meinungen und Haltungen wieder. Der Raum kann dazu genutzt werden, sich zu positionieren und als Projektionsfläche dienen. „... Nicht Räume und die in ihnen angetroffenen Objekte werden ‚angeeignet‘, wie Sachen, die man lediglich in Besitz nimmt, um sie zu besitzen, sondern Haltungen und Verhaltensweisen ihnen gegenüber, Raum- und Ding*verhältnisse*“ (Graumann, Kruse 1978, S. 185, Hervorhebung im Original).
Physische Aneignung von Gegenständen und Objekten im Raum oder Raumstrukturen bedeutet ein in Besitznehmen, ein sich zu Eigenmachen dieser Objekte und Strukturen durch deren Nutzung in einem bestimmten, oft veränderten Kontext. „Der Begriff der Aneignung...geht [jedoch, Anm.] weit über die bloße Nutzung der Sache hinaus“ (Frey 2004, S. 225). Es muss also unterschieden werden zwischen „... einem alltagssprachlichen Gebrauch von ‚Aneignung’ im Sinne von ‚in Besitz nehmen’...“ (Nissen 1998, S. 154) von Dingen im Raum und einem weiter gefassten „...Aneignungs-Begriff, der von einem aktiven und selbstbestimmten Umgang mit räumlichen Gegebenheiten und gesellschaftlichen Raumstrukturen ausgeht und das Verändern, Umfunktionieren und Umdeuten der Umwelt umfaßt“ (ebd.).

2.3.5 Formen der Raumaneignung

Konkret lassen sich unterschiedliche Formen der Raumaneignung beschreiben. Oliver Frey unterscheidet drei grundlegende Formen der Aneignung von urbanen öffentlichen Räumen:
Als erste Form wird die Aneignung von Raumverhältnissen diskutiert, worunter das Lernen von Möglichkeiten und Arten, sich im Raum sowie in Bezug zu anderen Subjekten und Objekten im Raum zu positionieren, verstanden wird. „Man eignet sich an, mit den Raumverhältnissen umzugehen: Sich zu bewegen, Raum zu ergreifen, Grenzen im Raum anzuerkennen, [andere, Anm.] zu überschreiten, neue Grenzziehungen zu setzen. Man eignet sich Verhaltensweisen oder Körperbewegungen an...“ (Frey 2004, S. 225).
Die zweite Form der Aneignung ist die Aneignung von Spielregeln, die in den jeweiligen Räumen gelten. Sie beeinflusst die Möglichkeiten, in diesen Räumen zu agieren. Ein institutionalisiertes Regel- und Normsystem bestimmt den öffentlichen Freiraum und beeinflusst individuelle Verhaltensweisen in diesen Räumen. „Dieses Regulationssystem gibt die ‚Spielregeln‘ vor, die definieren, welches Spiel in den jeweiligen Räumen möglich ist“ (Frey 2004, S. 225). In unterschiedlichen Räumen ist der Besitz von unterschiedlichen Kapitalarten notwendig, um sich diese Räume aneignen zu können. In institutionalisierten öffentlichen Räumen wie Schulen, Jugendzentren, Vereinsräumen oder Kirchen ist vor allem kulturelles Kapital von Bedeutung. Hingegen ist in öffentlichen geschlossenen Räumen wie etwa dem Einkaufszentrum ökonomisches Kapital am wichtigsten. „Das Erkennen dieser unterschiedlichen Spielregeln kann nun dazu führen, dass man auf diese Spielregeln einwirkt. Durch die physische Präsenz bestimmter ‚Kapitalträger‘ im Raum, kann dieser gefüllt werden und mit eigenen Symbolen oder Handlungen belegt werden“ (Frey 2004, S. 226).
Als dritte Form der Aneignung wird die Aneignung von Gütern und Dienstleistungen beschrieben, die

ebenfalls von Kapitalbesitz abhängig ist und so Einfluss auf die Aneignung öffentlicher Freiräume nimmt. Um sich Güter aneignen zu können, muss Zeit investiert und müssen Raumstrukturen und Grenzen erkannt und überschritten werden. „Die Chancen dieser Aneignungsmöglichkeit sind jeweils unterschiedlich verteilt. Mit wenig Kapital ist man stark an einen Ort gebunden. Um Zeit nutzen und Raum überwinden zu können, muss das Individuum Kapital einsetzen“(ebd.).

2.3.6 Neuinterpretation und Zweckentfremdung des öffentlichen Freiraumes

Die Neuinterpretation und Veränderung der vorgefundenen Räume nach dem Beispiel der Zweckentfremdung der *Situationisten* kann als eine mögliche Strategie der Raumaneignung und Raumproduktion verstanden werden. So wie sich die *Situationisten* die Pariser Metroschächte aneigneten, deren Nutzung erweiterten und neu auslegten und schließlich vorschlugen, die Schächte in der Nacht zu öffnen oder die Pariser Dächer begehbar zu gestalten (vgl. Ronneberger 2003, S. 16), können auch andere öffentliche Räume, welchen eine bestimmte Funktion oder Nutzung zugeschrieben wird, zweckentfremdet und umgenutzt werden. Sie können durch bestimmte Strategien angeeignet und den eigenen Bedürfnissen entsprechend neu interpretiert und überformt oder verändert werden.

„Mehr als jede andere Avantgarde hat sich die SI [*Situationistische Internationale*, Anm.] mit räumlichen Fragestellungen beschäftigt...“ (Ngo 2007, S. 20), sie analysiert die Stadt und deren Quartiere als soziale und durch Handlungen konstruierte Lebensräume der Menschen. Die Methoden und Praktiken der *Situationisten* im Umgang und in der Auseinandersetzung mit Raum äußern Kritik an den gängigen Mustern und Modellen der Raumaneignung und versuchen diese auf subversive und emanzipatorische Art und Weise zu hinterfragen und neue Strategien der Raumaneignung und -produktion zu entwickeln. *Dérive*, *Psychogeografie* oder *Détournement* sind Methoden, die sich auf die Wechselbeziehung und die Abhängigkeit zwischen räumlichen Strukturen und deren NutzerInnen beziehen.
Planlos und entgegen gewohnten, vorgegebenen Nutzungs- und Handlungsmustern bewegen sich die Situationisten durch die Quartiere der Städte, um mit „...der Methode des Umherschweifens...die Stadt als Erfahrungs- und Erlebnisraum“ (Steiner 2007, S. 29) zu erkunden. Die dabei wahrgenommenen und aufgezeichneten Strukturen werden zweckentfremdet und zu neuen Strukturen und Situationen zusammengesetzt.
„Als eine der wirksamsten Methoden...zur Schaffung einer neuen Situation gilt den Situationisten die Zweckentfremdung. Zweckentfremdung zerstückelt die scheinhafte Totalität des Spektakels und erlaubt, aus den Trümmern und Bruchstücken, die in einen neuen subjektiven Sinnzusammenhang gestellt werden, die kreative Produktion der eigenen Lebenswirklichkeit. Sie ist die Bedingung zur Kreation von Milieus, in denen neue Identitäten und Werte in beliebiger Zahl spielerisch generiert werden können“ (Steiner 2007, S. 82).

Die *Situationistische Internationale* hob die Bedeutung des Alltags der Menschen als deren Lebenswirklichkeit hervor. Die Veränderung dieses Alltags und der Alltagspraxis durch den Einfluss der kapitalistischen Gesellschaft, der Gesellschaft des Spektakels, ist einer der großen Kritikpunkte der Avantgarde-Gruppe. Mit speziellen Methoden den Raum zu erkunden, zu verändern und zu formen verfolgte die Gruppe das Ziel, diese Gesellschaft des Spektakels zu überwinden und auf kreative und emanzipatorische

Art neue Situationen herbeizuführen, zu entwickeln und zu gestalten. Diese „...Konstruktion von Situationen eröffnet neue Möglichkeiten des Alltags, d.h. eine Befreiung von den festgelegten Strukturen und mechanisierten Prozessen unserer Lebenswirklichkeit“ (Steiner 2007, S. 96).
Es wurden neue Lebensräume produziert, die den spezifischen Bedürfnissen des alltäglichen Lebens entsprachen, denn „nur in der gelebten Subjektivität, der Fülle des Alltags, lässt sich das im Spektakel verlorene...Leben wieder finden“ (ebd.).

3 Soziale Bewegung im öffentlichen Freiraum

„Raum nehmen. Mit dem Bezug neuer Räume beginnt das Kräftemessen. Vorstellungen, Bedürfnisse, Persönlichkeiten wollen sich entfalten. Widerspenstige, scharf umrissene Raumfluchten stemmen sich dagegen. Durch die frischen, weißen Farbschichten drückt sich der Linienspiegel der Vergangenheit...Alles ist möglich“ (Seywald 2005, S. 25).

Verschiedene Raumbegriffe und Konzepte der Raumproduktion, der öffentliche Freiraum und der Begriff der Raumaneignung wurden im zweiten Kapitel auf theoretischer Ebene diskutiert. Im dritten Kapitel werden einige der besprochenen Begriffe in Zusammenhang mit der Praxis der sozialen Bewegung im öffentlichen Raum wieder aufgegriffen, um eine Überleitung von der Theorie zur Empirie zu ermöglichen. Ausgehend von einer Definition sozialer Bewegung wird in folgendem Kapitel der Raumbezug sozialer Bewegung, Räume der Emanzipation sozialer Bewegung, konzipierter Raum sozialer Bewegung und räumliche Praxis sozialer Bewegung diskutiert.

3.1 Soziale Bewegung

Susanne Maurer beschreibt die soziale Bewegung als heterogenes Netzwerk von Personen oder Gruppen, das keinen konkreten Zeitpunkt der Gründung aufweist (vgl. Maurer 2005, S. 636). Das Phänomen der sozialen Bewegung entsteht aus der kollektiven Kritik mehrerer Menschen an bestehenden gesellschaftlichen, politischen, sozialen oder räumlichen Verhältnissen und Konflikten. „Soziale Bewegungen verweisen auf die...*Neuinterpretation des gesellschaftlichen Raums*. Nicht einverstanden [zu, Anm.] sein mit dem, was ist, bildet ihre grundlegende Voraussetzung“ (Maurer 2005, S. 631, Hervorhebung im Original). Die kollektive Identität und das kollektive emanzipatorische Handeln stellen die Grundlage für die Entstehung und die Handlungsfähigkeit der sozialen Bewegung im öffentlichen Raum dar. Die gemeinsame gesellschaftskritische Haltung und das gemeinsame Ziel der Emanzipation von vorgegebenen Strukturen sind dabei von Bedeutung. Dieter Rucht beschreibt soziale Bewegung als ein für eine bestimmte Zeit bestehendes und durch kollektive Identität getragenes Netzwerk von Gruppen oder Organisationen, das durch öffentliche Proteste sozialen Wandel initiiert (vgl. Rucht 1994, S. 338).
Die Formierung und Strukturierung der sozialen Bewegung ändert sich mit dem jeweiligen Aktionsfeld. Die Zusammensetzung oder auch die Art und Weise der Formierung und Erscheinung einer sozialen Bewegung im Raum verändert sich also, je nachdem in welchem politischen oder gesellschaftlichen Raum sie agiert, welche Ziele sie verfolgt und mit welchen Strategien sie diesen Zielen nachgeht. Die soziale Bewegung entwickelt sich immer in Abhängigkeit des politischen, gesellschaftlichen, sozialen etc. Kontextes, in dem sie entstanden ist.

Die *Neue Soziale Bewegung* wird in der Literatur als emanzipatorische Bewegung ab den 1970er Jahren beschrieben und nimmt auf die gesellschaftskritischen Bewegungen der 1960er Jahre in den USA und Europa Bezug. „Die Neuen Sozialen Bewegungen (NSB) zeichnen sich insbesondere durch die konkrete Verbindung von Politik und Alltag aus, sie verbinden gegengesellschaftliche Konzepte mit alternativen Lebensentwürfen. Es geht also um Emanzipation in allen Lebensbereichen: Ein gesellschaftlicher Rahmen

für eine neue Qualität von Lebenszusammenhängen soll geschaffen werden, in denen der Mensch sich selbst verwirklichen kann“ (Maurer 2005, S. 638, Hervorhebung im Original).
Die *Neue Soziale Bewegung* beschreibt das Konzept einer gesellschaftskritischen bzw. gegengesellschaftlichen Strömung oder Gruppierung, die „...außerhalb des etablierten Parteien- und Institutionssystems politische Agenden...“ (Stiftung Bruno Kreisky Archiv 2009) verfolgt und soziale, gesellschaftliche, politische und kulturelle Visionen neuer Räumen erarbeitet und entwickelt. Ihre inhaltlichen und räumlichen Strategien sind „...verschiedene[n] Formen der außerparlamentarischen Opposition wie Demonstrationen, Petitionen, Versammlungen, Informationsveranstaltungen...“ (ebd.), künstlerische Aktionen im öffentlichen Raum oder Besetzungen, durch die der öffentliche Raum angeeignet und verändert wird. Je nach Motiv und Ziel der Bewegung setzt die soziale Bewegung unterschiedliche Strategien und Praktiken der Aneignung und Produktion von öffentlichem Raum ein.

Die *Neue Frauenbewegung* stellt eine spezielle Form der *Neuen Sozialen Bewegung* dar, die sich ausgewählte Freiräume aneignet und diese mit frauenspezifischen Inhalten belegt und konnotiert. Die *Neue Frauenbewegung*, wie sie Yvonne P. Doderer in ihrer Arbeit *Urbane Praktiken* ausführlich beschreibt und analysiert, bezieht sich auf jene Frauenbewegung, die sich ab Ende der 1960er Jahre in Westdeutschland entwickelte. Doch auch in anderen Teilen Europas und den USA kam in diesen Jahren der Diskussion um Geschlechterrollen, Sexualität und Homosexualität immer größere Bedeutung zu. In diesem Kontext konnten sich unterschiedliche soziale Frauenbewegungen formieren.
Die Frauenbewegung nimmt die gesellschaftliche Kritik der *68er-Bewegung* auf, stellt jedoch stärker als diese die Kritik patriarchaler Strukturen und der Unterdrückung und Diskriminierung der Frau in sozialen, gesellschaftlichen und politischen Räumen in den Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzung. „Die Unterdrückung von Frauen durch die Aneignung ihrer Sexualität und die Ausbeutung ihrer Reproduktionskräfte durch das Patriarchat...werden damit ins Zentrum der Gesellschaftsanalyse gerückt“ (Doderer 2003, S. 47).
Die Kritik der Frauenbewegung manifestierte sich vor allem im öffentlichen Raum auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Es begannen sich Frauengruppen zusammen zu schließen, die sich Raum für die Kommunikation ihrer Kritik verschafften und frauensensible Räume einrichteten, die nur für Frauen zugänglich waren. Frauencafes, Frauenbuchläden, Frauenhäuser, in denen Frauen und Mädchen Unterschlupf fanden und betreut wurden, oder Frauensportclubs entstanden und boten zum Teil informellen aber auch institutionalisierten Raum für Frauen.

Abbildung 1: Von Frauen für Frauen konzipierte Räume, Frauenkneipe in Hamburg

Frauenzeitschriften oder Arbeitsgruppen wurden gegründet, Beziehungsräume und Netzwerke für Frauen bildeten sich. Die Autonomie der Bewegung war lange Zeit die wichtigste Bedingung für ihr Bestehen. Erst später begannen sich einzelne Gruppen auch formal zu organisieren, um Subventionen zu bekommen, ohne die das Bestehen der Projekte nur schwer möglich gewesen wäre.

3.2 Raumbezug sozialer Bewegung

Am Beginn der Arbeit beziehe ich mich auf Michel de Certeaus Beschreibung des Raumes als ein Geflecht von Elementen, das von Bewegungen durchzogen ist. Bewegungen geben dem Raum eine Richtung, strukturieren ihn und belegen ihn mit Inhalten. Sie verändern den Raum strukturell und nehmen dadurch Einfluss auf die Raumproduktion.

Im Sinne von „...räumliche[r, Anm.] Bewegung von Menschengruppen, die sich z.B. zur Teilnahme an Umzügen, Märschen und Demonstrationen an öffentlichen Orten zusammenfinden“ (Roth 1994, S. 139), der Bewegung von Gegenständen und Elementen im Raum, weist die soziale Bewegung konkreten Raumbezug auf. „...räumliche Dimensionen werden gerade in den Anlässen, Themen, Visionen und konkreten Praxen der [sozialen, Anm.] Bewegungen besonders deutlich“ (Maurer 2005, S. 630).
Die soziale Bewegung entsteht in bestimmten Räumen, setzt sich mit diesen analytisch auseinander, hinterfragt und verändert sie und produziert durch diese kritische Auseinandersetzung neue gesellschaftliche Räume. Gleichzeitig ist, wie Yvonne P. Doderer beschreibt, die Möglichkeit der Aneignung von Raum ein bestimmender Faktor zur Formierung der sozialen Bewegung (vgl. Doderer 2007, S. 68). Raum steht also in direktem Zusammenhang mit der Bildung und Entstehung sozialer Bewegung, und die Konstruktion und Konstitution von Raum hängt auch vom Vorhandensein sozialer Bewegung in diesen Räumen ab.

In dieser Arbeit wird die Besetzung von öffentlichem Freiraum als eine spezielle Form der Raumaneignung sozialer Bewegung beschrieben. Susanne Maurer nennt in ihrem Text *Soziale Bewegung Go-Ins* und *Sit-Ins* (vgl. Maurer 2005, S. 631) als mögliche Besetzungsformen und beschreibt diese als das „...Neu-Besetzen und Umnutzen von Territorien, ob in der Hochschule (im Kontext von Studentenbewegungen), auf Straßenbahnschienen, Bauplätzen, in leerstehenden Gebäuden, vor Kasernen oder auch im virtuellen Raum des Internet“ (Maurer 2005, S. 631f.).

Die soziale Bewegung eignet sich öffentlichen Raum an und nutzt diesen, um sich im Raum zu positionieren, Meinungen zu transportieren und neue Räume zu produzieren. Sie kämpft „...um Ressourcen wie soziale, kulturelle und reale Räume, um Macht, Sprache, Selbstbestimmung...“ (Doderer 2007, S. 68) und die damit einhergehende Möglichkeit, sich zu emanzipieren und alternative Lebensformen und -räume zu entwickeln. In ihren unterschiedlichen Ausprägungen und Erscheinungsformen, hat die soziale Bewegung die Produktion von neuen gesellschaftlichen Räumen und die Entwicklung von gesellschaftlichen und sozialen Diskursen zum Ziel. „Konkret wie symbolisch geht es...[der sozialen Bewegung, Anm.] darum, öffentlichen *Raum* umzunutzen und damit zurückzugewinnen, als *Ort*, an dem Menschen in Gesellschaft sich gegenseitig wahrnehmen und zu erkennen geben können, als *Boden* für eine teilnehmende, teilhabende, selbst gestaltende Praxis, als *Bühne* für alternative Gesellschaftsphantasien...“ (Maurer 2005, S. 633, Hervorhebung im Original).

Ob längerfristig oder temporär, ob politisch oder hedonistisch in ihren Grundmotiven, soziale Bewegung produziert durch die Aneignung von öffentlichem Raum neue Räume mit neuen Inhalten und Strukturen. Sie schafft neue gesellschaftliche Räume.

3.3 Räume der Emanzipation sozialer Bewegung

Soziale Bewegung entsteht meist ungeplant und spontan aus der kollektiven Kritik an räumlichen, gesellschaftlichen, sozialen oder politischen Verhältnissen und Strukturen, aus welchen sie sich zu lösen versucht. Sie entwirft „...eingebettet in übergreifende gesellschaftliche Strukturen..." (Roth 1994, S. 139) auf kreative, subversive und emanzipatorische Art und Weise kulturelle, soziale oder politische Alternativen zu bestehenden räumlichen Verhältnissen und Praktiken gesellschaftlicher Raumaneignung und Raumproduktion. In der kritischen Auseinandersetzung mit Räumen und durch deren Aneignung entwickelt die soziale Bewegung neue Visionen und Ansätze räumlicher Praktiken und Nutzungsstrategien.
Yvonne P. Doderer sieht in ihrem Text zu widerständischen urbanen Praktiken städtische Räume „...nicht nur als Räume der Macht, als Räume hegemonialer Aneignung...sondern gleichermaßen in ihren Dimensionen als Räume der Emanzipation und des gesellschaftlichen Widerstands" (Doderer 2007, S. 69). Sie beschreibt den öffentlichen Raum zwar als weitgehend geplanten, mit bestimmten Nutzungszuweisungen, Regeln, Normen und Machtverhältnissen belegten Raum, betont aber auch, dass „...sich immer Lücken und Nischen, Leerstellen und Schnittstellen ergeben, in denen sich kollektive Bewegungen entwickeln..." (vgl. Doderer 2007, S. 68) können – Räume der Emanzipation, in denen widerständische und oft informelle Praktiken der Raumaneignung und -produktion möglich sind.

Sich zu emanzipieren bedeutet „...sich aus einer bestehenden, die eigene Entfaltung hemmenden Abhängigkeit [zu, Anm.] lösen..." (Duden 1997, S. 221) und selbstbestimmt und eigenverantwortlich mit Raum, Raumstrukturen sowie deren Konstruktion und Konstitution umzugehen. Es bedeutet, auf gegebene Raumverhältnisse zu reagieren und in ihnen den eigenen Bedürfnissen entsprechend zu agieren. Vorgefertigte Freiräume, deren Nutzungsmöglichkeiten eingeschränkt und vordefiniert sind und deren Aneignung daher nur beschränkt möglich ist, rufen in vielen Fällen eine kritische Hinterfragung dieser Strukturen bei den NutzerInnen hervor. Die Emanzipation der NutzerInnen von diesen Vorgaben macht eine Entwicklung eigener neuer Ideen und Konzepte für den Raum möglich.
Yvonne P. Doderer beschreibt sowohl in ihrer Arbeit *Urbane Praktiken* als auch in ihrem Artikel *Die ungelesene Seite der Planung* die Räume der Neuen Frauenbewegung als „...Möglichkeitsräume individueller und kollektiver Identitätsbildung, Selbstinszenierung und Politisierung" (Doderer 2007, S. 69). Sie berichtet von Räumen, in welchen Frauen sich von gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen emanzipieren und neue Lebensentwürfe und Lebensräume entwickeln können.

3.4 Konzipierter Raum sozialer Bewegung

Der konzipierte Entwurf des Raumes, wie er im Theorieteil der Arbeit sowohl bei Martina Löw als auch bei Henri Lefèbvre vorkommt, nimmt Bezug auf die theoretische und gedankliche Auseinandersetzung mit Räumen und Raumstrukturen. Das Verstehen dieser Strukturen und Inhalte und die Reflexion darüber ist

Voraussetzung dafür, neue Räume entwickeln und gestalten zu können.
Selbstbestimmte, emanzipatorische, informelle oder formelle Bewegungen können in speziellen Räumen aktiv werden und diese durch soziale, gesellschaftliche oder politische Prozesse beeinflussen und mitbestimmen. BürgerInneninitiativen, Jugendvereine, Diskussionsgruppen, politische Gruppierungen oder aktionistische KünstlerInnenkollektive setzen sich mit den Inhalten unterschiedlicher Räume auseinander und entwickeln auf der Ebene des gesellschaftlichen Diskurses, also basierend auf Wissens- und Machtstrukturen, Sprache, gesellschaftlichen Normen und Ordnungen, neue Raumkonzepte.
Wie diese Räume konzipiert werden, kommt auf den jeweiligen sozialen und gesellschaftlichen Hintergrund der sozialen Bewegung an. Je nachdem, über welches Ausmaß an sozialem oder kulturellem Kapital die Bewegung verfügt, werden unterschiedliche Räume zugänglich und aneigenbar. Diese Räume können unterschiedlich im jeweiligen Kontext der Bewegung und mit dem jeweiligen Hintergrundwissen aufgefasst, analysiert und konzipiert werden.

Die Frauenbewegung z.B. analysiert und kritisiert patriarchale, Frauen einschränkende und diskriminierende gesellschaftliche Verhältnisse, Machtstrukturen und Ordnungen. Sie setzt sich mit der Ausgrenzung von Frauen aus gesellschaftlichen Räumen aufgrund des biologischen Geschlechtes auseinander und entwirft aufbauend auf diesen gedanklichen Analysen neue Raumkonzepte. Die Frauenbewegung der 1970er Jahre in Europa entwarf frauenspezifische Räume, die Männer ausschlossen. Diese Räume waren von Frauen für Frauen konzipiert und hatten die Funktion, Frauen ein Angebot an Freiräumen zu bieten, in welchen sie unbeeinflusst von in anderen Räumen geltenden Machtverhältnissen agieren, arbeiten und leben konnten.

3.5 Räumliche Praxis sozialer Bewegung

Räumliche Praxis beschreibt die Produktion von Räumen durch soziale Bewegungen und deren Interventionen, also konkrete Praktiken im und Eingriffe in den Raum. Durch das Eingreifen der sozialen Bewegung in den Raum werden neue Räume produziert und gestaltet. Räumliche Praxis beschreibt die Art und Weise, wie die soziale Bewegung Raum nutzt, neu definiert, überformt, verändert und so neue räumliche Strukturen produziert. Sie beschreibt deren Handlungs- und Denkweisen und Interventionen im Raum.
Die soziale Bewegung verfolgt in der Aneignung von Räumen unterschiedliche Strategien, um Einfluss auf bestehende Raumstrukturen zu nehmen, wie z.B. die Nutzung der Medien, die Erregung von Aufmerksamkeit im öffentlichen Raum oder das Verändern von Räumen. Die Praktik beschreibt die konkrete Umsetzung dieser Strategien durch unterschiedliche Methoden.
Die Besetzung kann als eine mögliche räumliche Praxis beschrieben werden. Das temporäre oder dauerhafte Besetzen von Räumen oder Orten durch einzelne Personen oder Personengruppen ist eine Möglichkeit, Kritik zu äußern und den Raum für sich in Anspruch zu nehmen. Für die Dauer der Besetzung ist der Raum für andere Gruppen nur beschränkt oder nicht nutzbar. Die BesetzerInnen belegen den Raum mit neuen Inhalten und verändern ihn strukturell.

In manchen Fällen steht das Markieren von Räumen mit Transparenten, Aufklebern, Graffiti oder Tags im Vordergrund. Der Raum wird als Projektionsfläche genutzt. Bestimmte soziale Gruppen kommunizieren auf

diese Weise im öffentlichen Raum, senden Botschaften und teilen Meinungen, Kritik und Standpunkte mit. Häuserwände, Brückenpfeiler oder Schnellbahnwaggons und in letzter Zeit auch immer öfter Gehsteige werden für Markierungen im öffentlichen Raum genutzt. Diesen Räumen kommt in der Öffentlichkeit große Aufmerksamkeit zu und die transportierten Botschaften werden einem breiten Publikum zugängig gemacht.

Abbildung 2 und 3: Markieren von Freiräumen. Graffiti am Donaukanal in Wien

Aktionismus und Kunstprojekte im öffentlichen Raum verfolgen dieselbe Strategie der Erregung von Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Sie beschränkt sich im öffentlichen Raum nicht nur auf Flächen, sondern können auch den Raum strukturell verändernde Interventionen, Installationen oder temporäre, den Raum inszenierende Performance- und Theaterprojekte sein, die den öffentlichen Freiraum als Bühne interpretieren und verwenden. Das Umbauen oder Umfunktionieren des öffentlichen Raumes oder auch nur die Umdefinition und das Belegen der Räume mit neuen Inhalten sind Praktiken der gesellschaftlichen Raumproduktion.

Die soziale Bewegung präsentiert ihre Anliegen und Ziele über die Printmedien, das Fernsehen, das Radio oder das Internet als virtuellen Medienraum der Öffentlichkeit. Die Medien fungieren als Bühne, über die die Bewegung ein Publikum und öffentliche Aufmerksamkeit erreicht. Man kann von medialer Inszenierung des angeeigneten Raumes sprechen. Somit kann mediale Inszenierung als Strategie der Raumaneignung gesehen werden.

4 Fallstudie und Analyse

„Es war notwendig, die Stadt als ein spielerisches Territorium zu erleben, im Sinne einer Bewegung, die den Menschen zu einem authentischen Leben führte. Und dazu bedurfte es der Erzeugung von Abenteuern“ (Careri 2007, S. 39).

Die Fallstudie und Analyse der beiden ausgewählten Beispiele sozialer Bewegungen in Wien bildet den empirischen Teil der Arbeit. Die ausführliche Auseinandersetzung mit den beiden ausgewählten sozialen Bewegungen, der Burggarten-Bewegung und der Bacherplatz-Bewegung, anhand unterschiedlicher Methoden ermöglicht eine detaillierte Beschreibung und Darstellung der für diese Bewegungen typischen Strategien und Praktiken der Raumaneignung und gesellschaftlichen Raumproduktion.

4.1 Arbeitsmethode

Anhand von zwei ausgewählten Fallbeispielen sozialer Bewegungen in Wien werden die Entstehung sozialer Bewegungen, deren Raumaneignungsstrategien und Raumproduktion untersucht, analysiert und beschrieben. Neben einer ausführlichen Literatur- und Zeitungsrecherche in Bibliotheken und Archiven in Wien (*Archiv der sozialen Bewegungen, österreichische Nationalbibliothek*), einer Microfilmrecherche in der *AK Bibliothek Wien für Sozialwissenschaften*, einer Internetrecherche, dem Sammeln, Kopieren, Abfotografieren und Scannen von Fotos, Abbildungen, Flugzetteln, Videos und Aufklebern, führte ich leitfadenorientierte Interviews mit Beteiligten der beiden sozialen Bewegungen.
Durch die Interviews konnte ich einerseits allgemeine und spezielle Informationen über die sozialen Bewegungen und andererseits persönliche Zugänge und Motive der interviewten Personen erfahren, Informationen, die sonst nur schwer zugänglich gewesen wären. Mit Hilfe unterschiedlicher Forschungsmethoden war es möglich, eine ausführliche und umfassende Analyse der beiden Fallbeispiele in Bezug auf die Fragestellungen meiner Arbeit zu machen.

4.1.1 Fallstudie und leitfadengestütztes Interview als qualitative Erhebungsmethoden

Die Fallstudie als Forschungsmethode, um die Fragestellungen der Arbeit, in deren Zentrum die Raumaneignungsstrategien sozialer Bewegungen und deren Rolle im Prozess der gesellschaftlichen Raumproduktion stehen, zu untersuchen und zu beantworten, beinhaltet die Analyse der beiden ausgewählten Fallbeispiele. Die Beschreibung konkreter, ausgewählter Fälle steht im Mittelpunkt der Fallstudie, anhand welcher soziale Prozesse aufgezeigt werden können und bietet „...ein umfassende[re]s Bild...das die Rekonstruktion des untersuchten Falls ermöglicht“ (Flick 2009, S. 24). Der qualitative Forschungsansatz hat das Ziel „...den *subjektiv gemeinten Sinn* des untersuchten Gegenstandes aus der Perspektive der Beteiligten zu erfassen...“ (Flick 2009, S. 25, Hervorhebung im Original).

Um Daten und Informationen zu den sozialen Bewegungen zu erhalten, führte ich leitfadengestützte Interviews mit Beteiligten der Bewegungen durch. Jochen Gläser und Grit Laudel beschreiben das Leitfadeninterview als qualitative Erhebungsmethode, die zur „...Rekonstruktion sozialer Prozesse beitragen

soll“ (Gläser, Laudel 2006, S. 107) und die Erhebung von Daten und Informationen zu Inhalten, Abläufen und Zielen der sozialen Bewegungen möglich macht (vgl. Gläser, Laudel 2006, S. 107).
Je Fallbeispiel interviewte ich fünf bzw. sechs Personen, die an der Bewegung beteiligt waren. Für die Bacherplatz-Bewegung sprach ich mit drei Personen, die direkt an der Bewegung beteiligt waren, wobei zwei von diesen Personen gemeinsam interviewt wurden. Eine Person wohnte zur Zeit der Besetzung am Bacherplatz, war als Anrainer direkt von den Geschehnissen und Bauvorhaben betroffen und sympathisierte mit den AktivistInnen der Bewegung. Die fünfte Interviewpartnerin ist Stadt- und Freiraumplanerin und hat ihr Büro am Bacherplatz. Für dieses Interview erweiterte ich den Leitfaden und stellte einerseits Fragen zu ihrer Betroffenheit als Anrainerin andererseits zu ihrer Meinung als Planerin.
Die Suche nach InterviewpartnerInnen für die Burggarten-Bewegung gestaltete sich schwieriger als für die Bacherplatz-Bewegung. Da diese Bewegung Anfang der 1980er Jahre, also vor dreißig Jahren stattfand, war die Recherche nach Namen, Materialien und Aufzeichnungen aufwendiger. Erst nach mehreren Gesprächen über meine Diplomarbeit in meinem Verwandten- und Bekanntenkreis konnte ich den Namen einer ersten Person, die damals im Burggarten aktiv war, erfahren und sie kontaktieren. Über diese Person erfuhr ich weitere Namen und Adressen, sodaß ich schließlich mit ganz unterschiedlichen AktivistInnen der Burggarten-Bewegung Interviews führen konnte, die sich alle mit unterschiedlichen Teilen und Gruppierungen der Bewegung identifizierten und sich mehr oder weniger als Teil der Bewegung sahen. Für die Burggarten-Bewegung interviewte ich insgesamt sechs Personen.

Alle Interviews bis auf eines durfte ich mit dem Aufnahmegerät aufzeichnen, was die anschließende Transkription erleichterte und mir die Möglichkeit gab, mich während des Interviews auf den vorbereiteten Leitfaden und das Gespräch zu konzentrieren. Während des einen Interviews, das ich nicht aufzeichnen konnte, notierte ich in Stichworten, was die Person erzählte, und fasste diese Notizen anschließend zusammen.

4.1.2 Analyse der erhobenen Daten

Bei der Auswertung und Analyse der erhobenen Daten orientierte ich mich an der *Globalauswertung von Dokumenten* nach Heiner Legewie, die für die Fragestellung meiner Arbeit am geeignetsten erschien. Eine Inhaltsanalyse der Interviewdaten nach den wichtigsten, angesprochenen Themenbereichen in Bezug auf die Fragestellung meiner Arbeit erschien mir ausreichend, um meine These belegen und argumentieren zu können.
Die transkribierten Interviews gliederte ich zuerst grob in Absätze und analysierte sie nach Themen. Beim Durcharbeiten der Texte bestichwortete ich die Absätze und machte mir Notizen am Seitenrand. Anschließend versuchte ich die einzelnen Themen zusammenzufassen und mit Titeln oder Überschriften zu versehen (vgl. Legewie 1994, S. 180). Die wichtigsten der ausgewerteten Themen formulierte ich zu Texten, die mir als Grundgerüst für den Textteil der Analyse dienten.

Die beiden Fallbeispiele beschreiben in vieler Hinsicht unterschiedliche soziale Bewegungen, weshalb ich die Interviewdaten getrennt bearbeitete und analysierte. In einigen grundlegenden Punkten und Fragestellungen überschneiden sich die Beispiele trotzdem, und ich konnte für die endgültige Auswertung mehrere gemeinsame relevante Themen ausarbeiten.

4.1.3 Begehung und Aufnahme der Orte

Um zusätzliche Informationen zu den aus den Interviews gewonnenen über die beiden Freiräume zu erhalten, unternahm ich während der gesamten Dauer der Arbeit an meiner Diplomarbeit regelmäßig Begehungen der beiden Freiräume. Zu unterschiedlichen Jahres- und Tageszeiten, in Begleitung oder alleine, zu Fuß, mit dem Fahrrad oder den öffentlichen Verkehrsmitteln besuchte und erkundete ich den Bacherplatz und den Burggarten. Die Aufnahme von räumlichen, städtebaulichen und gestalterischen Strukturen, das Zeichnen von Skizzen und die Dokumentation der Räume und deren Nutzungen durch Fotografien vervollständigen das Bild der beiden Orte und ermöglichten mir eine detaillierte Beschreibung derselben sowie eine Vorstellung davon, wie diese Räume angeeignet wurden und heute angeeignet werden.
In Anlehnung an die Methode des *dérive* der *Situationistischen Internationalen*, die das ziellose Umherschweifen in urbanen Räumen und die „...Technik des eiligen Durchquerens abwechslungsreicher Umgebungen“ (Steiner 2007, S. 29) und der damit verbundenen Wirkung der unterschiedlichen Räume auf den Menschen beschreibt, sollen meine Raumbegehungen neben Plänen und Karten auch die alltäglichen Lebens-, Lern-, Spiel- und Aneignungsräume. der StadtbewohnerInnen dokumentieren. „Durch das Umherschweifen wollen die...Situationisten die Wahrheit des unmittelbaren Lebens ans Tageslicht ‚bringen‘“ (Steiner 2007, S. 29).
Die während des *dérive* gesammelten Eindrücke der Umgebung auf die Umherschweifenden und der Einfluss der vorgefundenen Situationen und Lebensräume auf das Bewusstsein und die Phantasie wird protokolliert und in collagenhaften, sogenannten psychogeographischen Landkarten dargestellt. Ähnlich den Kollagen der Situationisten, habe ich die gesammelten Materialien der beiden Fallbeispiele in zwei Kollagen dargestellt.

4.2 Durch soziale Bewegung angeeignete Orte und Räume – Burggarten und Bacherplatz

Die Aneignung von öffentlichen Räumen geht in den meisten Fällen mit dem Überschreiten von Grenzen, Regeln und Normen einher, die den öffentlichen Raum regulieren, bestimmte Nutzungen zuweisen und Verhaltensweisen vorgeben. Die Aneignung dieser Räume geschieht in beiden Fallbeispielen auf Grund von Kritik an vorhandenen Strukturen und Verhältnissen im Raum und setzt einen gewissen Grad an Aneigenbarkeit dieser Räume voraus.
Der Burggarten und der Bacherplatz, jene von den beiden sozialen Bewegungen angeeigneten öffentlichen Räume, weisen unterschiedliche Freiraumeigenschaften und -qualitäten auf.
Die Analyse der Interviews und mehrmalige Begehungen der Freiräume ermöglichten mir eine detaillierte Beschreibung und Darstellung der Orte als Lebensräume der StadtbewohnerInnen. In vielen Fällen wird den angeeigneten Freiräumen starke symbolische Bedeutung zugeschrieben, um die Kritikpunkte und Forderungen der Bewegung zu unterstützen und hervorzuheben. Eine kurze geschichtliche Betrachtung der Entwicklung der Räume lässt Rückschlüsse auf die heutige Nutzung und Gestaltung und vor allem die Bedeutung der Räume für die BewohnerInnen des Bezirkes ziehen. Die gesammelten Materialien, Skizzen, Fotografien und Notizen stellte ich zu Collagen zusammen, um meinen Eindruck dieser Lebensräume zu vermitteln.

4.2.1 Burggarten

Der ehemalige Kaisergarten, der heutige Burggarten, wurde ursprünglich als privater Hofgarten der Monarchie im Stil eines englischen Landschaftsgartens von Hofgärtner Franz Antoine nach den Plänen des Hofbaudirektors Ludwig von Remy 1818/19 geplant und angelegt. Am Seitentrakt der Hofburg unmittelbar im Stadtzentrum von Wien gelegen, kommt dem Burggarten heute große Bedeutung als öffentlichem Freiraum zu. 1863 wurde das Areal Richtung Goethegasse und Burgring erweitert jedoch wenige Jahre später 1881 durch den Bau der Neuen Hofburg wieder verkleinert. Erst 1919 nach Ausrufung der Republik wurde die Anlage der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und in Burggarten umbenannt. Sein Pendant, der Volksgarten, auf der anderen Seite der Hofburg, war hingegen von Anfang an für das Volk geplant und zugänglich. Mit Rosengärten und geschnittenen Baumreihen im barocken Stil war der Volksgarten der Repräsentationsraum der Monarchie.
Das ursprüngliche Gewächshaus, das sich im Burggarten befand, beherbergte seltene Pflanzen- und Tierarten. Um die Jahrhundertwende wurde das Glashaus neu geplant und in seiner heutigen Jugendstilform als Palmenhaus errichtet. In dessen mittleren Teil befindet heute ein Caféhaus. Im nordöstlichen, näher der Hofburg gelegenen Teil sind auch heute noch seltene Pflanzenarten und Schmetterlinge zu sehen.
Das Areal des Burggartens fällt von den Eingängen am Burgring in Richtung des Glashauses hin leicht ab. Die weit geschwungenen Asphaltwege schlängeln sich um zwei große und mehrere kleinere Wiesenbereiche. Eine Auswahl an heimischen und exotischen Gehölzen lässt den Burggarten im Frühling und Sommer erblühen und zieht WienerInnen genauso wie TouristInnen an (vgl. Auböck, Ruland 1998, S. 82f.).

Am Rand der dicht bebauten Wiener Innenstadt, angrenzend an die ebenfalls urban geprägten Bezirke Mariahilf und Neubau, bietet der Burggarten besondere Qualitäten als öffentlicher Freiraum. Sobald die Temperaturen im Frühling steigen und das Wetter es zulässt, treffen sich auf den Wiesen im Burggarten Gruppen junger Menschen.

Manche lesen, lernen oder plaudern. Junge Männer und Frauen balancieren auf zwischen Bäumen gespannten Leinen oder spielen sich kleine mit Sand gefüllte Bälle mit dem Fuß zu. Wieder andere spielen Federball. Auf der Wiese unterhalb des Ententeiches wird jongliert und Musik gemacht und auf dem Platz vor dem Palmenhaus trinken die Menschen Cafe oder sitzen auf der Balustrade. Kleine Kinder laufen einander über die große Wiese hinterher. Auf der Stiege vor der Nationalbibliothek machen Jugendliche Kunststücke mit dem Skateboard.

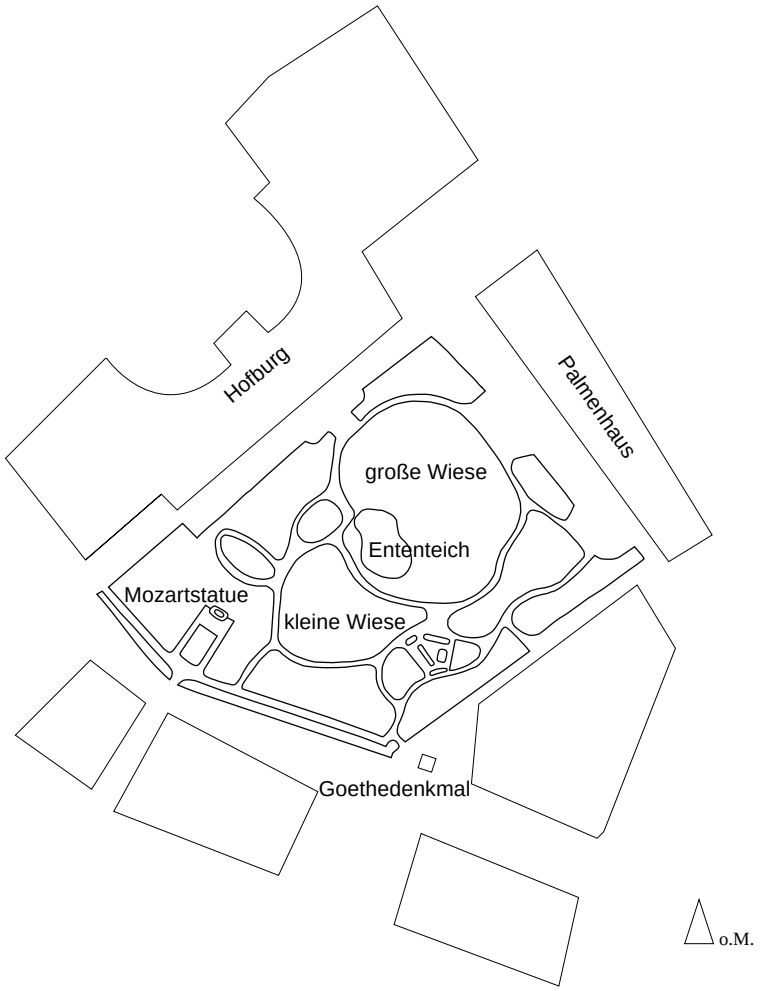


Abbildung 4: Detailplan Burggarten

Abbildung 5: Collage Burggarten

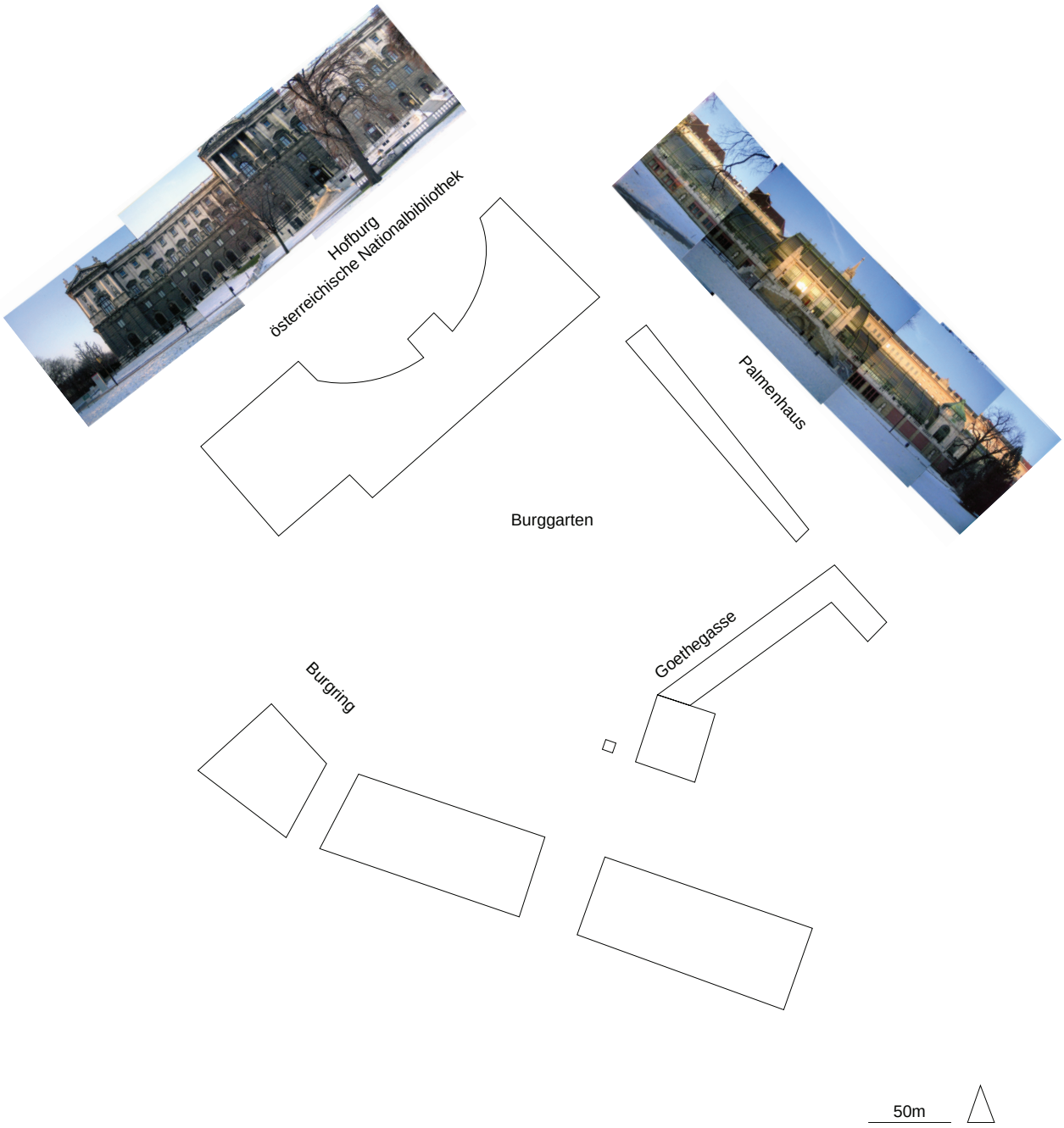


Abbildung 6: Plancollage Burggarten und Umgebung

4.2.2 Bacherplatz

Sehr zentral im dicht bebauten fünften Wiener Gemeindebezirk liegt der Bacherplatz, ein städtischer Platz mit hohem Nutzungsdruck aus den umliegenden Wohngebieten. Umgeben von gründerzeitlicher Blockrandbebauung aber auch neueren, drei- bis sechsgeschoßigen Wohngebäuden, stellt der Bacherplatz einen wichtigen öffentlichen Freiraum für diesen Teil des Bezirkes dar.
Die ebenerdigen Gassenlokale der direkt an den Platz anschließenden Gebäude werden zum Teil von Büros, Restaurants, Bars oder Werkstätten kommerziell genutzt.
In Richtung Ramperstorffergasse wird der Platz durch die Bacherschule und die dazugehörenden Sportplätze vom Durchzugsverkehr abgegrenzt.
Der Platz selbst ist stark strukturiert und mit spezifischen Nutzungen belegt. Sitzbänke säumen die sich kreuzenden Wege im südwestlichen Teil des Platzes. Eingezäunte Blumenbeete bilden das Zentrum dieses Bereiches. In Richtung Spengergasse wird der Platz durch eine umzäunte Hundezone und Fahrradabstellplätze abgegrenzt. Der mittlere Teil des Platzes, eine freie asphaltierte Fläche, ist begrenzt von Ballspielkäfigen und Kinderspielplätzen.
Die Kinder und Jugendlichen aus dem angrenzenden Gemeindebau und den Schulen in der näheren Umgebung nutzen den Platz gerne. Auf den Bänken sitzen alte Damen und füttern Vögel. Junge Mütter mit Kindern in Kinderwagen lesen. Auf der Sandbahn werfen Männer silberne Boccia-Kugeln und unterhalten sich dabei. Kinder spielen auf den Spielgeräten und versuchen einander zu fangen. Am Tischtennistisch findet ein spannendes Spiel statt, und ein Kind hat die Spitze des Klettergerüstes erklommen.

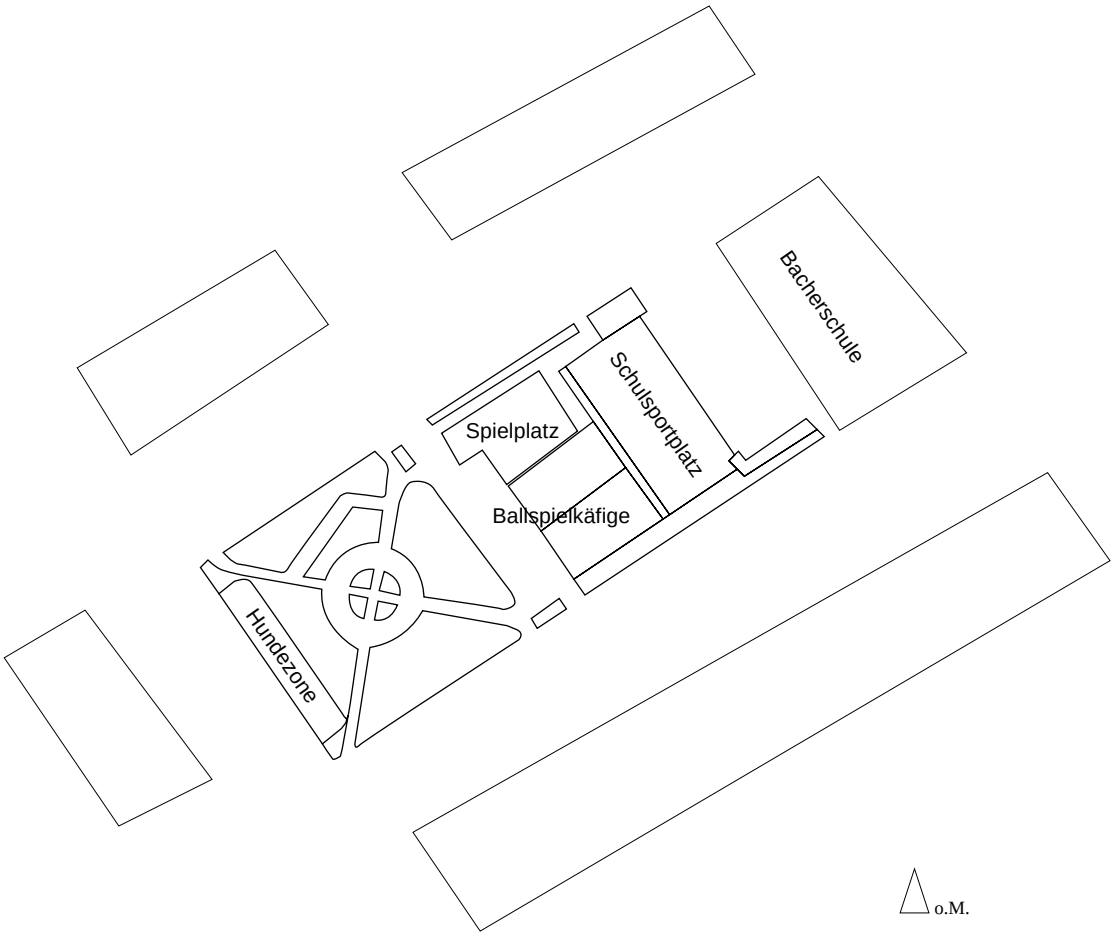


Abbildung 7: Detailplan Bacherplatz

Abbildung 8: Collage Bacherplatz

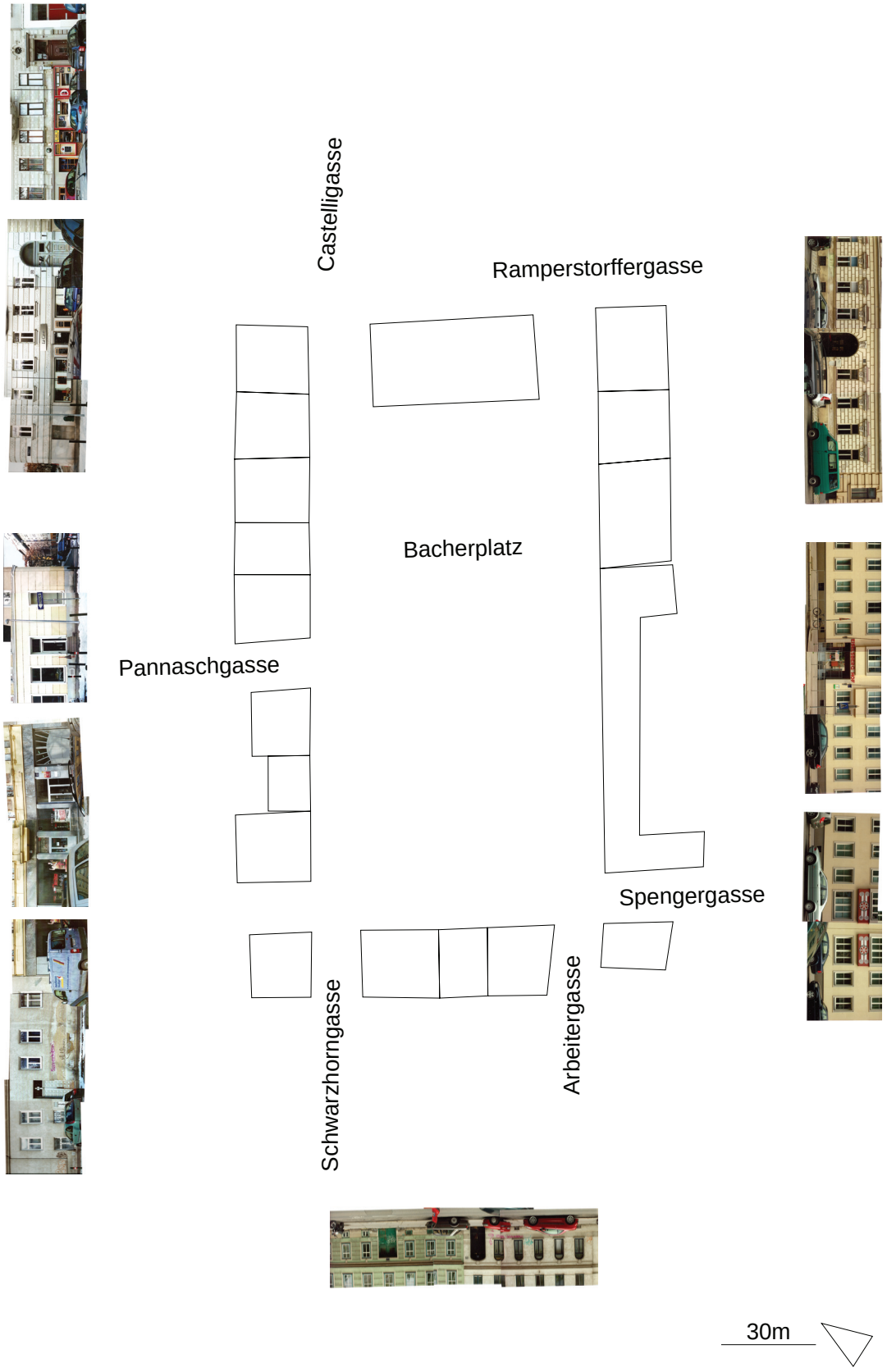


Abbildung 9: Plancollage Bacherplatz und Umgebung

4.3 Strategien und Praktiken der Aneignung von öffentlichen Freiräumen

Im Theorieteil der Arbeit wurden unterschiedliche Strategien und Praktiken der Raumaneignung besprochen und beschrieben. Ausgehend von theoretischen Ansätzen aus der Literatur über konkrete Beispiele der räumlichen Praxis, wird eine detaillierte Beschreibung der Strategien und Praktiken der Raumaneignung der beiden Bewegungen möglich. Auf welche Art diese beiden Bewegungen öffentliche Räume aneigneten, Motive der AktivistInnen, Organisationsstrukturen und ein grober Überblick über Inhalte, Abläufe und Aktionen der beiden Bewegungen werden im Folgenden dargestellt. Genauer werde ich auf die jeweiligen Strategien und Praktiken der Raumaneignung eingehen.

4.3.1 Burggarten-Bewegung

Die Burggarten-Bewegung war für Robert Misik eine der Schlüsselepisoden jener Zeit, in der sich in Wien eine Jugendbewegung formierte, die ab 1979 begann „...den öffentlichen Raum zu erobern, ihre eigenen Räume zu etablieren..." (Misik 2007, S. 15) und gesellschaftskritische Diskussionen im öffentlichen Raum zu führen.
Als sich im Frühjahr 1979 erstmals Jugendliche aus den umliegenden Schulen, StudentInnen und Lehrlinge auf den Wiesenflächen des Burggartens zusammenfanden und diese belagerten, stand noch keine andere Absicht dahinter, als sich zu treffen und gemeinsam Zeit im öffentlichen Freiraum zu verbringen. Die Tatsache, dass es verboten war, die Rasenflächen im Burggarten zu betreten, veranlasste die Polizei dazu, die jungen Leute regelmäßig aus dem Park und von den Wiesen zu vertreiben: „demonstrative rasen-besetzungen..." und anschließende „...vertreibungen durch die exekutive und ausweichen auf die verbetonierte fläche vor das palmenhaus waren die immer wiederkehrenden formen der darauffolgenden, sich über monate hinziehenden auseinandersetzungen..." (W.L. 1981, S. 49, Kleinschreibung im Original) der sich formierenden Burggarten-Bewegung mit der Exekutive. An einem Tag in der Woche traf man sich im Burggarten um *„...ein bisschen Katz und Maus mit der Polizei zu spielen"* (Interview 2_BB, 09.09.2009). Forderungen nach Rasenfreiheit im Burggarten und anderen Wiener Parkanlagen sowie nach einem selbstverwalteten Kultur- und Kommunikationszentrum wurden formuliert und beschrieben die Bedürfnisse und Wünsche der jungen Menschen zu jener Zeit.

Das Angebot an öffentlichen Räumen als Treffpunkte für junge Menschen war zu dieser Zeit in Wien gering. Der Aufenthalt in öffentlichen Räumen ohne Konsumzwang war nicht üblich. Der Theseustempel im Volksgarten stellte eine Ausnahme dar. Auch Lokale und Cafehäuser mit Schanigärten waren damals selten. Insofern standen die Forderungen der Bewegung nach Rasenfreiheit symbolisch für die Forderungen nach einem selbstbestimmten Leben, nach Freiräumen und dem Kampf gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse jener Zeit, konservative Lebensweisen und hegemoniale Machtverhältnisse (vgl. Misik 2007, S. 19).

Zusätzlich zu der Forderung nach Rasenfreiheit der jugendlichen BesetzerInnen im Burggarten wurden von den StudentInnen auch politische und gesellschaftskritische Forderungen formuliert und inhaltliche Schwerpunkte gesetzt. Der Wunsch nach der Nutzung öffentlicher Freiräume und einem Kultur- und Kommunikationszentrum, wo sich junge Menschen aufhalten und ihre politischen und gesellschaftlichen Ideen verwirklichen können, hob sich ab von hedonistischen Wünschen und Ansprüchen eines Teiles der Burggarten-Bewegung.

Die spontane Besetzung der zum Abriss bestimmten Blumenhalle am Phorusplatz im vierten Bezirk im Oktober 1979, wo in den letzten Tagen vor dem Abriss der Ideenmarkt der ÖVP stattfand, war eine der ersten Aktionen der Burggarten-Bewegung. AktivistInnen der Burggarten-Bewegung wollten mit der Besetzung der Phorushalle den Abriss verhindern und forderten die Nutzung der Räume für ein Jugend- und Kommunikationszentrum. Die Halle konnte eine Nacht lang von den AktivistInnen der Burggarten-Bewegung besetzt werden, wurde jedoch schon am nächsten Morgen von der Polizei umstellt und von den BesetzerInnen freigegeben.

Abbildung 10: Die besetzte Phorushalle in Wien 1979

Abbildung 11: Besetzung der Phorushalle

Erst im Frühjahr 1980 kam es wieder zu spontanen Besetzungen und Aktionen der Bewegung. Im Zuge des Aufmarsches der *Sozialdemokraten* am 1. Mai wurde der Burggarten spontan besetzt. Wenige Tage später nutzten AktivistInnen der Burggarten-Bewegung das Stadtfest der Wiener *ÖVP* für Aktionen und erregten dadurch Aufsehen.
Im Sommer desselben Jahres wurden zwei Aktivisten der Burggarten-Bewegung zu Geldstrafen verurteilt, weil sie die Gloriette in Schönbrunn mit Parolen besprayt hatten. Im November 1980 kam es schließlich zu einer vorübergehenden Wieder-Besetzung des Amerlinghauses im siebten Bezirk mit der Kritik an der kommerziellen Nutzung des Hauses, das seit der erstmaligen Besetzung im Sommer 1975 zum Teil als selbstverwaltetes Jugend- und Kulturzentrum genutzt wurde. Danach begann sich die Burggarten Bewegung langsam aufzulösen.
Im Frühjahr 1981 kam es in der Wiener Innenstadt zu einer letzten Demonstration, bevor die Bewegung schließlich zerfiel. Einem Teil der Burggarten-Bewegung wurde die Nutzung der Gebäude der ehemaligen *Wiener öffentlichen Küchen (WÖK)* in der Gassergasse im fünften Bezirk als selbstverwaltetes Kultur- und Kommunikationszentrum zugesichert, um die seit Beginn der Bewegung verhandelt worden war (vgl. W.L. 1981).

Die Strategie der Raumaneignung der Burggarten-Bewegung bestand vor allem darin, Aufmerksamkeit im öffentlichen Raum für die Anliegen und Bedürfnisse einer jungen Generation zu bekommen. Der Burggarten als Ort, den sich die Bewegung aneignete, hatte, abgesehen von den zu erobernden Wiesen, auch symbolischen

Wert. Die zentrale Lage des Parks im Stadtzentrum war zusätzlich ein Grund dafür, dass sich die Bewegung mit diesem Raum identifizierte. Weniger zentralen Räumen und Orten, die der Bewegung zum Teil von der Gemeinde Wien angeboten wurden, wäre nicht ausreichend Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zugekommen. *„Ich glaube es war wichtig einfach, heute würde man sagen Repräsentationspolitik zu machen und um sich da auch Platz zu verschaffen“* (Interview 3_BB, 07.10.2009).

Abbildung 12: Besetzung des Geothe-denkmals am Eingang des Burggartens

Abbildung 13: Besetzung der zentralen Wiese im Burggarten 1979

Die Praktiken und Mittel, um den Raum anzugeignen und Interessen und Meinungen zu transportieren und zu kommunizieren, waren das Besetzen des Raumes mit dem eigenen Körper. Aktionismus im öffentlichen Raum und die Inszenierung des eigenen Körpers waren seit der *68er-Bewegung* eine geläufige Form der Raumaneignung. *„...ja das Mittel war der eigene Körper...Sich manifest wo hin zu stellen“* (Interview 4_BB, 08.10.2009) und so diese Räume zu beanspruchen und durch die körperliche Präsenz zu verändern. *„Es war sicher eine Zeit, in der der Aktionismus als Solcher im Vordergrund gestanden ist. Das ist ganz wichtig... es hat sich die Forderung nach Wiesenfreigabe mit einer allgemeinen Kultur, einer Spaßguerillakultur und Aktionismuskultur gemischt“* (Interview 5_BB, 06.12.2009).

Musik- oder Theatergruppen wie zum Beispiel die Gruppe Collage nahmen in ihren Arbeiten und Aktionen direkten Bezug auf die Inhalte und Forderungen der Bewegung. Aktionistische Projekte wie etwa die Videowochenschau *Volks stöhnende Knochenschau* der *Medienwerkstatt Wien* nutzten den öffentlichen Raum, um hier Kritik an gängigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu äußern und neue Konzepte und Visionen zu präsentieren. Das im Rahmen der *Wiener Festwochen* 1980 konzipierte Projekt umfasste Videoarbeiten von unterschiedlichen KünstlerInnengruppen, politischen Aktionsgruppen oder Frauengruppen, die auf diese Weise ihre Anliegen an verschiedenen Orten und über „...eine mobile Abspielstelle, den Videobus...“ (Aydin et al. 1981) präsentieren konnten. „Der Bus bot die Möglichkeit, bei aktuellen Ereignissen einsatzbereit zu sein und ein Publikum zu erreichen, das nicht in der gängigen Kunst- und Kulturszene integriert war“ (ebd.). Auch die Theatergruppe *Collage* war an diesem Projekt mit zwei Videoarbeiten beteiligt, die den öffentlichen Raum thematisierten und Kritik an räumlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen äußerten.

Abbildung 14 und 15: *Volks stöhnende Knochenschau*, Videoprojekt der *Medienwerkstatt Wien*

Kurzfristige und spontane Aktionen im öffentlichen Raum, wie die immer wiederkehrenden temporären Besetzungen der Wiese im Burggarten, der Goethestatue am Eingang des Parks oder *Sit-ins* auf der Ringstraße zählten zu den Praktiken der Burggarten-Bewegung, sich Räume anzueignen.

4.3.2 Bacherplatz-Bewegung

Als im Februar 2002 dem Antrag für den Bau einer Tiefgarage unterhalb des Bacherplatzes im fünften Wiener Gemeindebezirk stattgegeben wurde, war das Volksgaragen-Projekt bereits seit 1997 in Planung und im Bezirk mehrheitlich beschlossen (vgl. Strasser 2004, S. 10). Von Seiten der AnrainerInnen gab es aus unterschiedlichen Gründen Beschwerden und Unzufriedenheit in Bezug auf dieses Projekt. Einerseits wurde Kritik daran laut, dass das Projekt ohne BürgerInnenbefragung geplant wurde und keine Einbindung der BewohnerInnen des Quartiers in die Projektabläufe vorsah, sowie der Altbaumbestand am Platz gefährdet wäre. Andererseits sah man keinen Bedarf an zusätzlichen Parkplätzen im Bezirk. Eine AnrainerInnengarage würde nur zusätzlichen Verkehr im Bezirk verursachen.
Im Dezember 2003 bildete sich eine BürgerInneninitiative gegen die geplante Volksgarage am Bacherplatz. Die *„...Bürgerinitiative hat von den Grünen gehört, dass da eine Garage geplant ist...Dann ist im Dezember 2003 diese Bürgerinitiative entstanden. Die war von Anfang an ziemlich groß und stark und wir haben uns zweieinhalb Jahre lang fast jede Woche getroffen...“* (Interview 1_BP, 22.10.2009). Eine der Forderungen der BürgerInneninitiative war eine AnrainerInnenbefragung mit bindendem Ergebnis zum Bau der Volksgarage.
Erst im Jänner 2004 kündigte der Bezirk eine Informationsveranstaltung für interessierte BürgerInnen im Grätzel an und erklärte, die Bevölkerung in die Oberflächengestaltung des Bacherplatzes einbinden zu wollen, jedoch nicht in politische Entscheidungen den Garagenbau betreffend (vgl. Heine 2004). Die BürgerInneninitiative lehnte dieses Angebot des Bezirks jedoch ab.
Zwischen Mitte Februar und Ende März 2004 lag der Flächenwidmungsplan in der zuständigen Magistratsabteilung zur Einsicht auf, und es bestand für die AnrainerInnen Einspruchsmöglichkeit gegen die geplanten Änderungen der Gemeinde (vgl. ebd.).
Im März 2004 fand eine Veranstaltung der BürgerInneninitiative statt, um noch vor der Entscheidung der Bezirksvertretung das Garagenprojekt betreffend, öffentlich Kritik an dem Projekt zu äußern.
Nur wenige Tage später wurden bei der Bezirksvertretungssitzung die Änderung des Flächenwidmungsplans und der Bau der Volksgarage mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen beschlossen.
Im Dezember 2005 wurde der Bescheid für den Bau der Volksgarage unter dem Bacherplatz erlassen. Nur

kurz darauf wurde der Kinderspielplatz im Park abmontiert und die ersten Bäume gefällt. Ein Anrainer am Bacherplatz und Unterstützer der BürgerInneninitiative erzählt: *„Und dann plötzlich wurden in der Nacht fünf große Pappeln umgeschnitten. Das war dann so eine Initialzündung, wo man gemerkt hat, jetzt passiert irgendwas, und wo das Ganze doch, ich will jetzt nicht sagen Dramatik, aber doch eine Bewegung gekriegt hat“* (Interview 3_BP, 28.10.2009).

Im Dezember 2005, kurz vor Weihnachten organisierte die BürgerInneninitiative noch eine große Veranstaltung am Bacherplatz mit dem Aufruf „HALT! STOP!-Hände weg vom BACHERPARK!“, um gegen die Vorgehensweise des Bezirkes und der Baufirma zu protestieren, bevor am 9. Jänner 2006 der Platz von der BürgerInneninitiative mit Zelten besetzt wurde.

Abblidung 16: Hände weg vom Bacherpark, Aufkleber der *Bürgerinitiative Bacherpark*

Innerhalb weniger Stunden fand sich eine Gruppe von AktivistInnen am Platz ein, die den Bacherplatz die erste Nacht lang besetzt hielt. Im Laufe der nächsten Tage zeichnete sich ab, dass es in der Diskussion um den Bau der Volksgarage zu keiner schnellen Lösung kommen würde. Die BesetzerInnen bereiteten sich auf eine länger andauernde Besetzung vor.

„Die ersten paar Tage hat es nur dieses [Tipi] Zelt gegeben und mehrere Zelte daneben, wo Holz drinnen war für das eine Zelt. Und in zwei Zelten haben auch Leute geschlafen...“ (Interview 2_BP, 26.10.2009).

Abbildung 17 und 18: Zeltlager am besetzten Bacherplatz

Das erste Angebot einer Mediation von Seiten des Bezirkes lehnte die BürgerInneninitiative ab. Erst nach länger andauernden Diskussionen zwischen der BürgerInneninitiative und der Bezirksvertretung einigte man sich im März 2006 auf Vorgespräche, um eine Mediationsvereinbarung mit konkreten Regeln auszuarbeiten, auf deren Grundlage eine Mediation von beiden Seiten akzeptiert wurde.
Am Mediationsverfahren waren VertreterInnen der *Bürgerinitiative Bacherpark*, der BezirkspolitikerInnen, der Baufirma, der *Agendagruppe Lebens- und Erholungsraum Bacherpark* und der überparteilichen *Initiative sozialdemokratischer BezirksrätInnen* beteiligt. In moderierten Sitzungen und Arbeitsgruppen wurde ein Mediationsvertrag ausverhandelt, der eine AnrainerInnenbefragung zum Bau der Volksgarage unter dem Bacherplatz vorsah, deren Ergebnis als bindend galt.
Schon während der Mediationsgespräche gab die BürgerInneninitiative den besetzten Bacherplatz frei und übersiedelte in einen vom Bezirk zur Verfügung gestellten Container am Parkausgang.
Im Umkreis von 300 bis 500 Meter um den Bacherplatz wurde von 29. Mai bis 12. Juni 2006 die im Vertrag festgelegte AnrainerInnenbefragung durchgeführt. Das Ergebnis der Befragung fiel deutlich gegen den Bau der Garage aus und wurde von allen Seiten akzeptiert. Die BürgerInneninitiative Bacherpark gab den besetzten Platz nun zur Gänze frei.

Den Raum zu besetzen und dadurch einerseits die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und andererseits die Umbauten am Platz zu verhindern, war die Strategie der Bacherplatz-Bewegung. Zusätzlich zu der ständigen Anwesenheit am Platz versuchte die Bewegung in den Medien so präsent wie möglich zu sein. BürgerInneninitiativen *„...haben keine andere Chance als über die Medien Druck auf die Politik auszuüben... Damit man die Medien dazu bekommt, darüber zu schreiben, muss man ihnen Aktionen liefern“* (Interview 1_BP, 22.10.2009). Über die verschiedensten Medien wie Tageszeitungen, das Fernsehen, Bezirksjournale und das Internet konnte die Bewegung ihre Anliegen und Ziele einem breiten Publikum mitteilen und auf diese Weise auf sich aufmerksam machen. Auf der Homepage der BürgerInneninitiative konnten die aktuellen Geschehnisse mitverfolgt werden, und sie zeigt auch heute noch ein umfassendes Bild der Bewegung und deren Aktionen am Bacherplatz. Eine ausführliche Fotosammlung von den Tagen und Wochen der Besetzung und ein Archiv der Medienberichte können auf diesen Web-Seiten nachgeschlagen werden.
Die Aktionen im öffentlichen Raum fanden in Form von Festen, Konzerten, Lesungen und baulichen Veränderungen am Platz statt. In regelmäßigen Abständen organisierten die AktivistInnen Feste am Platz und luden AnrainerInnen, PolitikerInnen und SympathisantInnen dazu ein. *„Dann haben wir Konzerte gemacht und es ist uns auch gelungen, dass die türkischen Buben und die österreichischen miteinander gerappt haben“* (Interview 1_BP, 22.10.2009).
„Es hat dann auch Kundgebungen gegeben, es war die Freda Meissner-Blau da, es waren Musiker, es waren Veranstaltungen, Partys mit DJs und alles Mögliche“(Interview 3_BP, 28.10.2009). Die Bewegung machte ein alternatives, kulturelles und soziales Angebot im öffentlichen Raum.

Abbildung 19: Einladung zum Parkfest am Bacherplatz

Abbildung 20: Während der Besetzung fanden regelmäßige Parkfeste am Platz statt

Am Platz selbst hat die BürgerInneninitiative temporäre bauliche Veränderungen vorgenommen. Über der Sandkiste des Kinderspielplatzes entstand eine Hütte aus den unterschiedlichsten Materialien. Eine Aktivistin der BürgerInneninitiative konstruierte eine Überdachung. Später entstand ein Podest, das bei den Veranstaltungen und Konzerten als Bühne genutzt wurde. Es entstanden Räume, die konkret den Anliegen der BesetzerInnen des Bacherplatzes nutzten und während der Besetzung mit bestimmten Inhalten und Strukturen belegt wurden. Nach dem Ende der Besetzung wurden diese Räume nicht mehr benötigt. Die Inhalte und Strukturen der Räume verloren mit dem Ende der Bewegung am Platz ihre Bedeutung und wurden aufgelöst.

Abbildung 21: Umbauten am Platz. Über der Sandkiste entstand eine vielseitig genutzte Hütte, die während der Besetzung als Treffpunkt und Aufenthaltsraum diente.

Durch diese Aktionen und durch Transparente und Aufkleber, die die BürgerInneninitiative nutzte, um Inhalte und Forderungen einem potenziellen Publikum mitzuteilen wurde der öffentliche Raum inszeniert und angeeignet. Die *„...Transparente...hat man einfach von Weitem gesehen. Die haben das Bild vom Park verändert und geprägt“* (Interview 2_BP, 26.10.2009).

Exkurs: Referenzbeispiele sozialer Bewegungen in und um Wien in Hinblick auf Strategien der Raumaneignung

Um die beiden Fallbeispiele der Arbeit einerseits in einen umfassenden sozialen und gesellschaftspolitischen Kontext stellen zu können und andererseits zu zeigen, auf welche unterschiedliche Weise soziale Bewegungen Raum in Anspruch nehmen, möchte ich einen kurzen Überblick über soziale Bewegungen und emanzipatorische Protestformen in Österreich seit den 1970er Jahren geben. In den Interviews wurden Verbindungen der oben beschriebenen Fallbeispiele mit früheren sozialen Bewegungen und Besetzungen in Österreich wie der Besetzung der Arena in Wien oder der Hainburg-Bewegung in der Stopfenreuther Au erwähnt und betont. Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten der Formen der Aneignung aber auch Unterschiede sind zu erkennen.

68er-Studentenbewegung

Die *68er-Studentenbewegung* in Europa und Österreich stellt den frühesten, in den Interviews erwähnten Bezugspunkt für die Analyse meiner Arbeit dar, weshalb sie den Ausgangspunkt dieses historischen Abrisses sozialer Bewegungen bildet.

Ausgehend von Deutschland formierte sich auch in Österreich eine gesellschaftskritische, vorwiegend studentisch geprägte, politische Bewegung, die sich in ihren Grundideen aus der Bewegung der *Situationistischen Internationalen* (vgl. Kießling 2006, S. 9) der späten fünfziger Jahre in Frankreich heraus entwickelte. Diese vertrat „...eine Neuausrichtung des Marxismus, die sich nicht mehr auf den Kampf gegen Ausbeutung und wirtschaftliche Ungleichheit konzentrierte, sondern eine Revolutionierung in erster Linie dessen anstrebte, was Marx den Überbau genannt hatte (also des Bewusstseins, der Kommunikationsformen, der Kultur, der privaten Beziehungen usw.)“ (Kießling 2006, S. 9).

Die Kritik der StudentInnen betraf neben gesamtgesellschaftlichen und politischen Themen auch das Bildungswesen und forderte ein Umdenken in der Pädagogik. „Ein wichtiger Anspruch der 68er bestand darin, das elitäre Bildungsverständnis zu durchbrechen und allen sozialen Schichten den Zugang zu Bildung zu ermöglichen“ (Schwab 2008a, S. 36). Die Politisierung des Privatlebens und die Kritik an der Institution der Kleinfamilie (vgl. Schwab 2008b, S. 60) und die damit einhergehende Entwicklung spezieller Lebensformen wie der Wohngemeinschaft oder der Kommune waren typisch für diese Zeit. Eine andere Art des Zusammenlebens und dadurch auch eine andere Art und Weise der Nutzung der vorhandenen Räume setzte sich durch. In deutschen Großstädten entstanden die ersten Kinderläden, in denen Kinder nach antiautoritären Erziehungskonzepten betreut wurden. Diese institutionalisierten gesellschaftlichen Räume unterschieden sich sowohl baulich-räumlich als auch in sozialer Hinsicht von bisherigen Bildungsräumen. Die Einbeziehung der Eltern in die Organisation der Kinderläden wie auch in die Betreuung der Kinder und der Verzicht auf starke hierarchische Verhältnisse beeinflussten die Konstitution dieser Räume.

Die Hinterfragung der Geschlechterrollen in der Gesellschaft und die öffentliche Thematisierung von Sexualität und Homosexualität brachte eine engagierte Frauen-, Lesben- und Schwulenbewegung hervor. Man ging „...von der gesellschaftlichen Prägung der Geschlechterrollen und damit ihrer Veränderbarkeit aus“ (Schappach 2008, S. 86). Frauenzentren und Lesben- und Schwulenhäuser bildeten sich und stellten Räume für einzelne soziale Gruppen dar.

Nicht zuletzt die vehemente Kritik am Vietnamkrieg der USA formte die *68er-Bewegung* in ihrem

aktionistischen Auftreten in der Öffentlichkeit. *Teach-ins*, *Sit-ins*, Besetzungen und Demonstrationen waren die üblichen Formen des Protestes. Die in Anspruch genommenen Räume waren zum Teil öffentliche Freiräume, wie die Straße, die für Demonstrationen und politische Veranstaltungen genutzt wurde. Aber auch institutionalisierte öffentliche Räume wie Universitätssäle oder Institutsräume wurden zu Räumen des Protestes umfunktioniert und besetzt.
In Wien bildete sich in diesen Jahren die *Kommune Wien* als radikale Gruppierung der StudentInnenbewegung der späten 1960er Jahre. Politische und künstlerische Aktionen, Streiks und Demonstrationen gingen von dieser informellen Gruppe aus. Sie nutzte gesellschaftliche Räume, um Kritik an bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen zu transportieren und zu kommunizieren. Durch die Aneignung wurden diese Räume verändert, und es entstanden neu konzipierte Räume, mit neuen gesellschaftlichen und sozialen Regeln und Normen.

Anti-AKW-Bewegung Zwentendorf

In den 1970er Jahren begannen sich in Österreich Gruppierungen gegen geplante Atomkraftwerke und die Nutzung von Atomenergie zu bilden. Die AktivistInnen organisierten Protestkundgebungen und Demonstrationen gegen viele der geplanten Projekte in Deutschland und Österreich. In Österreich formierte sich eine Bewegung gegen das Kernkraftwerk in Zwentendorf, die aus unterschiedlichen Gruppierungen bestand. „Erstmals gelang es engagierten BürgerInnen, durch verschiedene Aktionen und politisches Lobbying eine Volksabstimmung herbeizuführen und damit die Inbetriebnahme des bereits errichteten Kernkraftwerks zu verhindern“ (Stiftung Bruno Kreisky Archiv 2009). Eine Sternfahrt nach Zwentendorf 1977, zu der aus ganz Österreich mobilisiert wurde, war ein wichtiges eindrucksvolles Ereignis der Bewegung.

Abbildung 22: Flugblatt als Aufruf zum Sternmarsch zum Kernkraftwerk in Zwentendorf

Abbildung 23: Sternmarsch zum Kernkraftwerk in Zwentendorf

Die Kritik an der Zerstörung und Ausbeutung der Nav tur war die Ausgangsituation der Anti-AKW-Bewegung. Die Auseinandersetzung mit den natürlichen Lebensräumen von Menschen und Tieren stellte den Raumbezug der Bewegung dar. Der Protest formierte sich auf der Straße bzw. direkt in den betroffenen Räumen des Kraftwerks in Zwentendorf.

Nach wenigen größeren Aktionen begann die Bewegung auf Grund von internen Uneinigkeiten auseinander zu fallen und es „...begannen sich die bürgerlichen und rechten AKW-GegnerInnen von den «Linksradikalen» abzusetzen...Das bedeutete die Zersplitterung der Anti-AKW-Bewegung“ (Foltin 2004, S. 111).
Im Jahr 1978 fand eine Volksabstimmung zu dem bereits fertiggstellten Atomkraftwerk Zwentendorf statt. Die AtomkraftgegnerInnen schlossen sich wieder zusammen und konnten große Teile der Bevölkerung in einer breit angelegten Kampagne mobilisieren und schließlich das Atomkraftwerk Zwentendorf verhindern. Schon damals begann sich eine ökologische Bewegung zu formieren, die sich in den darauffolgenden Jahren unter anderem im Rahmen der Hainburg-Bewegung weiter entwickelte.
Abblidung 22: Atomkraft nein Danke Aufkleber. Atomkraft_nein_Danke. ??

Amerlinghaus-Bewegung

Mitte der Siebziger Jahre entstand als Reaktion auf die von der Stadtplanung vorgesehene Abtragung des Spittelbergviertels und die damit einhergehenden städtebaulichen Großprojekte (wie der geplanten Stadtautobahn entlang des Wienflusses über den Karlsplatz) eine Bewegung aus ArchitektInnen und KünstlerInnen, die im Sommer 1975 das Amerlinghaus im Spittelbergviertel besetzten. Die Bewegung sprach sich „...gegen die Kaputtsanierung des Spittelbergviertels mit seinen alten Biedermeierhäusern aus...“ (Foltin 2004, S. 114). Zusätzlich wurde die Forderung nach einem selbstverwalteten Kultur- und Kommunikationszentrum formuliert. Den Sommer über blieb das Haus besetzt und war Ort von alternativen Veranstaltungen und Plena der BesetzerInnen. Im Herbst stimmte die Gemeinde Wien einer Sanierung und dem Konzept des Kommunikationszentrums zu. Erst im Frühling 1978 wurde das Haus als von der Gemeinde Wien finanziertes Kommunikationszentrum wieder eröffnet. Allerdings wurden Teile des Hauses von der Gemeinde selbst für das Bezirksmuseum in Anspruch genommen und komplizierte Nutzungsbedingungen (vgl. Foltin 2004, S. 115) führten dazu, dass der Großteil der engagierten AktivistInnen sich nicht mehr einbrachte.
Die Besetzung des Gebäudes und die vorübergehende alternative Nutzung der Räume für Plena, Treffen von Arbeits- und Diskussionsgruppen, als Spielraum für Kinder oder als Raum für soziale und künstlerische Projekte veränderte die ursprünglich vorgesehene Konzeption und Nutzung dieser Räume. Neue soziale Netze und Handlungsräume, politische und gesellschaftliche Räume konnten entstehen. Die Besetzung des Amerlinghauses hatte vor allem lokale Bedeutung. Das Haus wurde zu einem wichtigen sozialen und gesellschaftlichen Treffpunkt für alternativ denkende, sozialkritisch eingestellte junge Menschen.

Abbildung 24: Das besetzte Amerlinghaus im Sommer 1975.

Abbildung 25: Das Amerlinghaus stellte einen Aufenthalts- und Spielraum für die Kinder aus dem Viertel dar.

Im Herbst 1980 wurde das Amerlinghaus unter anderem von Teilen der Burggarten-Bewegung ein zweites Mal vorübergehend besetzt, um Unzufriedenheit in der Entwicklung des Kultur- und Kommunikationszentrums zu äußern.

Arena-Bewegung

Verglichen mit der Amerlinghaus-Bewegung hatte die Arena-Bewegung ein umfassenderes und weiträumigeres Konzeptes eines Kulturzentrums. Die Arena-Bewegung nahm ihre Anfänge in der alternativen Veranstaltungsreihe *Arena* im Rahmen der *Wiener Festwochen Alternativ* und stellte ab 1970 ein kulturelles Angebot für ein junges Publikum dar. Ab 1975 fanden die alternativen Veranstaltungen im Auslandsschlachthof St. Marx statt. Im Frühling 1976 hätte der Schlachthof abgerissen und ein Neubau errichtet werden sollen. Nach einem Aufruf einer Gruppe von StudentInnen und KünstlerInnen mit Flugblättern wurde der Schlachthof nach der letzten Veranstaltung besetzt und die Forderung nach der Nutzung des Geländes als selbstverwaltetes Kultur- und Kommunikationszentrum gestellt. In der ersten Woche der Besetzung fanden eine Reihe von spontan organisierten Veranstaltungen und Festen statt, die von mehreren tausend Menschen besucht wurden. Franziska Maderthaner schreibt im Vorwort zu dem Buch *Idealzone Wien* über die Arena-Bewegung: „Mit der Arena-Besetzung im Sommer 1976 fand die längst fällige Initialzündung zur Formierung der Wiener Alternativkultur statt“ (Drexler, Eiblmayr, Maderthaner 1998, S. 7).

Abbildung 26: Titelseite der Zeitschrift *Schlachthof Arena* Nr. 1, 1976

Abbildung 27: Veranstaltungsankündigung der *Wiener Festwochen Alternativ*

In den Gebäuden des ehemaligen Schlachthofes entstanden Jugendräume, ein Cafe, eine Galerie, ein Frauenhaus, ein Filmvorführungshaus und andere alternative Einrichtungen (vgl. Gisch 1991, S. 110).
Innerhalb der ersten Tage der Besetzung wurde ein Personenkomitee gewählt, das die Bewegung in Verhandlungen mit der Polizei und der Stadt Wien vertrat. In regelmäßigen Plena wurden anfallende Entscheidungen getroffen. Es bildeten sich Arbeitsgruppen, die sich mit unterschiedlichen Themen auseinandersetzten. „Essensbeschaffung und -verteilung...Kinderdienst...Büro- u. Journaldienst... Öffentlichkeitsarbeit...“ (Gisch 1991, S. 109) waren nur einige der Arbeitsgruppen.

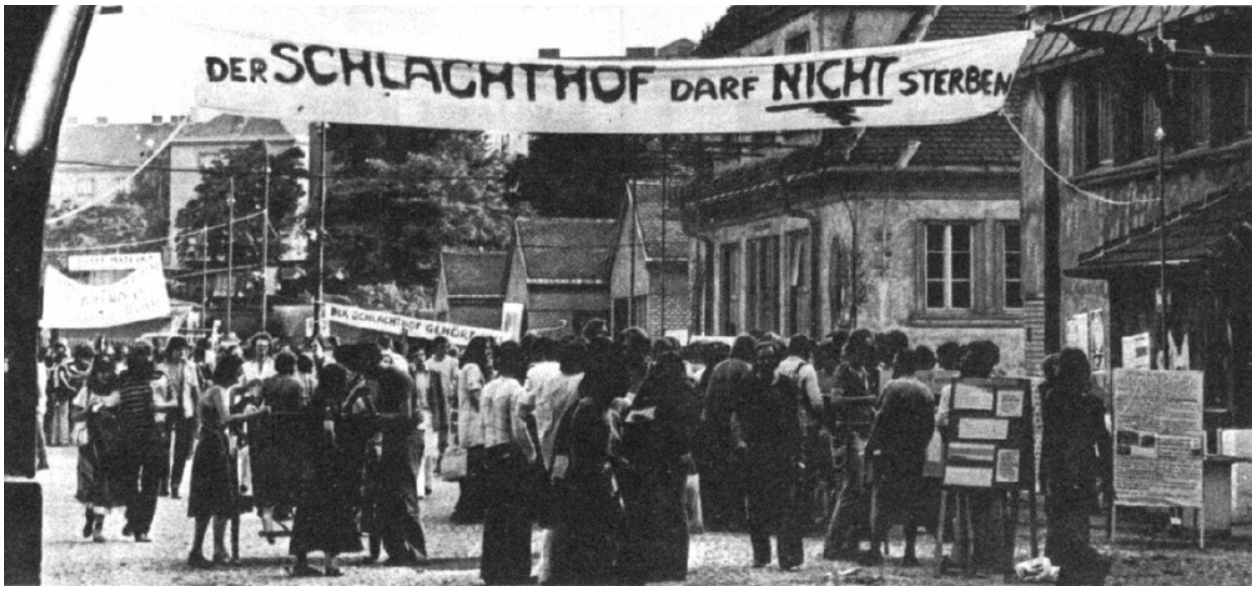


Abbildung 28: Der besetzte Auslandsschlachthof St. Marx im Sommer 1976

Nach wenigen Monaten begannen interne Konflikte und finanzielle Probleme die bis dahin informelle Bewegung zu zerrütten. Ab Oktober waren die Veranstaltungen nur noch schwach besucht. Durch den Druck von Seiten der Gemeinde Wien, die Bewegung in eine verbindliche Rechtsform überzuführen, spaltete sich die Bewegung schließlich im Herbst 1976 und gab die besetzten Gebäude des Schlachthofes auf (vgl. Foltin 2004, S. 118). Die von der Stadt Wien als Alternativen angebotenen Räume lehnte die Bewegung aus unterschiedlichen Gründen ab.

Ein kleiner Teil der Arena-Bewegung gründete den Verein *Forum Wien-Arena, Verein zur Förderung von Kultur-; Jugend- und Kommunikationszentren*, und führte ab 1977 mit der Stadt Wien Verhandlungen um den Inlandsschlachthof als Alternativstandort für ein Kultur- und Kommunikationszentrum. Nach langen Verhandlungen und einer kurzzeitigen Besetzung wurde das Gelände des Inlandsschlachthofes St. Marx 1981 als Jugend-, Kultur- und Kommunikationszentrum eröffnet.

Die Bewegung stellte durch die mehrere Monate dauernde Besetzung Anspruch auf die Umnutzung des leer stehenden Industriegeländes des Auslandsschlachthofes und später des Inlandsschlachthofes, um neue Räume für junge Menschen zu entwickeln. Bestehende Orte und Räume wurden mit neuen Wünschen, Vorstellungen und Bedürfnissen belegt, verändert und umdefiniert.

Kultur- und Kommunikationszentrum Gassergasse

Das selbstverwaltete *Kultur- und Kommunikationszentrum Gassergasse* wurde im Mai 1981 eröffnet und von der Stadt Wien mit Subventionen unterstützt. In den Gebäuden der ehemaligen *Wiener öffentlichen Küchen (WÖK)* im fünften Bezirk fanden Kindergruppen, eine Alternativschule, eine Fahrradwerkstatt, MusikerInnen, ein Fotoatelier, eine Tischlerei und andere selbstverwaltete Einrichtungen Platz (vgl. Foltin 2004, S. 132).

Probleme mit AnrainerInnen, aber auch interne Probleme und Konflikte der Gassergassen-Bewegung führten immer wieder zu Auseinandersetzungen mit der Polizei, zu Rauschgiftrazzien und schließlich zu einem Stopp der Subventionszahlungen der Stadt Wien im Jahr 1983. Die Protestveranstaltung im Juni 1983 eskalierte und endete in einer gewalttätigen Auseinandersetzung mit der Polizei und Gegnern des Kulturzentrums Gassergasse. Noch im selben Sommer löste sich die Bewegung auf und verließ die Räume des Kulturzentrums Gassergasse.

WUK Werkstätten- und Kulturhaus

Einige der im *Kultur- und Kommunikationszentrum Gassergasse* aktiven Gruppen übersiedelten nach dessen Auflösung ins *WUK*. Das *Werkstätten- und Kulturhaus* befindet sich bis heute in den Industriegebäuden einer ehemaligen Lokomotivfabrik im neunten Bezirk, in denen später das *Technologische Gewerbemuseum* untergebracht war (vgl. Lasar, Riegler, Schebrak 1991, S. 5). Bereits im Jahr 1978 bildete sich eine Gruppe politisch und kulturell interessierter AktivistInnen, „...SozialarbeiterInnen, KünstlerInnen, LehrerInnen, ArchitektInnen, Frauengruppen, StudentInnen und PensionistInnen, um die inhaltlichen und materiellen Voraussetzungen für einen alternativen, autonomen Kulturbetrieb zu schaffen“ (Lasar, Riegler, Schebrak 1991, S. 7). Seit der „Gründung des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser (WUK)...“ (ebd.) im Jahr 1979 gab es regelmäßige Treffen und Plena unter anderem auch im Amerlinghaus und Verhandlungen mit der Gemeinde um die Gebäude in der Währingerstraße. Im Jahr 1983 wurde das *WUK* wegen interner Probleme vorübergehend geschlossen. Über viele Jahre hatte der Verein mit Finanzierungsproblemen zu kämpfen, konnte jedoch das Konzept und die Räume des Kulturzentrums seit vielen Jahren erfolgreich erhalten und ist bis heute ein wichtiger kultureller Treffpunkt der Alternativszene in Wien.

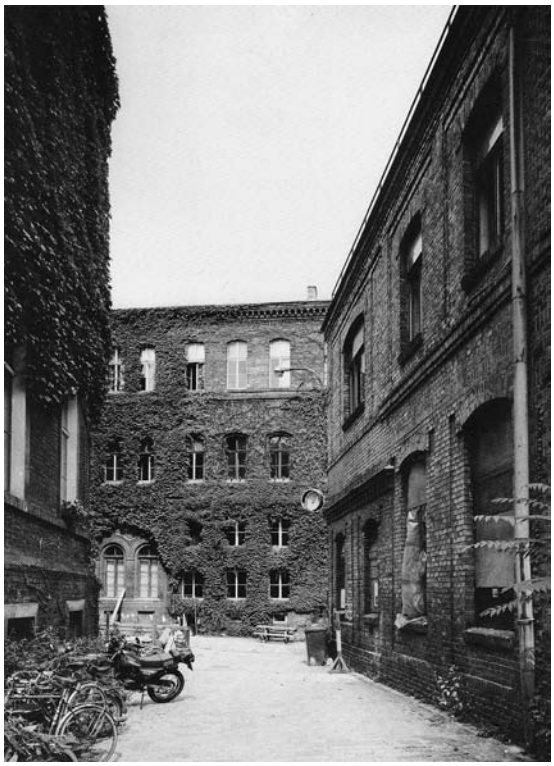


Abbildung 29: Innenhof des *WUK*

Abbildung 30: Fahrradwerkstatt im *WUK*

Abbildung 31: Tischlerwerkstatt im *WUK*

Hainburg-Bewegung

Die Hainburg-Bewegung entstand Anfang der 1980er Jahre, als der Plan für den Bau eines Wasserkraftwerkes in Hainburg erstmals bekannt wurde. Die Grundideen und Forderungen der Bewegung beziehen sich auf die Positionen der Anti-AKW-Bewegung der 1970er Jahre und die Debatte um das Atomkraftwerk in Zwentendorf. Die Erhaltung und der Schutz natürlicher Lebensräume, in diesem Fall das letzte naturbelassene Stück Donauauwald auf österreichischem Gebiet und die Verhinderung des Baues des

von der Regierung bereits beschlossenen Wasserkraftwerkes, waren die Hauptziele der Bewegung. Carl Manzano, seit 1997 Direktor des Nationalparks Donauauen, schreibt in seinem Beitrag für den Sammelband *Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach* über die Hainburg-Bewegung und die Entstehung einer Umwelt-Bewegung in Österreich: „Die 80er-Jahre standen im Zeichen der Umweltbewegung...Den Au-Besetzern...ging es nicht nur um die Auen, es ging vor allem auch um Demokratie“ (Manzano 2008, S. 207). Die Bewegung hatte abgesehen von Umwelt- und Naturschutzthemen auch gesellschaftspolitische Ansprüche und Forderungen, die sie durch unterschiedliche Strategien kommunizierte und spezielle Praktiken umzusetzen versuchte.
1983 formierte sich die Aktionsgemeinschaft gegen das Kraftwerk Hainburg, die aus mehreren aktiven Gruppen und BürgerInneninitiativen bestand und sich regelmäßig zu Besprechungen traf. Im Frühjahr 1984 wurde auf der *Pressekonferenz der Tiere* des Personenkomitees der Aktionsgemeinschaft das *Konrad-Lorenz-Volksbegehren* vorgestellt.

Abbildung 32: *Pressekonferenz der Tiere* zur Vorstellung des *Konrad-Lorenz-Volksbegehrens* gegen den Bau des Kraftwerkes Hainburg 1984

Die Besetzung der Stopfenreuther Au begann im Dezember 1984 im Anschluss an einen von der Österreichischen HochschülerInnenschaft organisierten Sternmarsch in die Au, nachdem kurz zuvor eine umstrittene naturschutzrechtliche Baubewilligung für den Bau des Kraftwerkes erlassen worden war. Die Baubewilligung brachte auch den Beginn der Rodungsarbeiten in der Stopfenreuther Au mit sich, die die BesetzerInnen mit Barrikaden und gezielten Aktionen zu verhindern versuchten. Die Besetzung der Au hielt an, es bildeten sich Zeltlager in den Auwäldern und die BesetzerInnen leisteten gewaltfreien Widerstand gegen das geplante Kraftwerk. 25 Jahre danach schreibt Andrea Maria Dusl im Falter über die Besetzung der Aulandschaft an der Donau: „Je tiefer wir auf den Forstwegen in die kahle Au vordrangen, desto mehr Menschen trafen wir. Lager hatten sich gebildet, kleine Dörfer, es brummte in ihnen. Manche der Bewohner harrten hier schon aus, seit der Bescheid zur Rodung der Au ruchbar geworden war. Es gab Küchenzelte,

Infostände, Campingzelte, Tipis aus Plastikplanen, Lagerfeuer, Transparentwerkstätten, Kindergruppen, Pow-Wow-Wiesen“ (Dusl 2009). Symbolische, mit Transparenten behängte Barrikaden aus Ästen und Stämmen wurden aufgebaut, um auf diese Weise die Forderungen der Bewegung zu transportieren.
UmweltaktivistInnen von Umweltorganisationen wie dem *WWF* oder *Global2000*, PolitikerInnen unterschiedlicher politischer Parteien, KünstlerInnen und Prominente durchmischten sich mit

SympathisantInnen der lokalen Bevölkerung, die die AktivistInnen unterstützten.
Kurz vor Weihnachten wurden die Versuche, mit den Rodungsarbeiten fortzufahren, abgebrochen und als Reaktion auf den großen Widerstand gegen die gewaltsame Vorgehensweise der Exekutive gegenüber den BesetzerInnen von Seiten der Politik der sogenannte *Weihnachtsfriede* beschlossen und angeboten.

Abbildung 33: Zeltlager der AubesetzerInnen in der Stopfenreuther Au

Abbildung 34: Barrikade der AubesetzerInnen, um die Rodungsarbeiten in der Stopfenreuther Au zu verhindern.

Dieser sah eine vorübergehende Einstellung der Rodungsarbeiten vor. Über die Weihnachtsfeiertage blieb die Stopfenreuther Au von AktivistInnen besetzt. Im Jänner 1985 erließ der Verfassungsgerichtshof einen positiven Entscheid gegen den Bau des Kraftwerkes und für einen unbefristeten Aufschub der Rodungsarbeiten in der Stopfenreuther Au.
Von 4. bis 11. März 1985 fand das geforderte *Konrad-Lorenz-Volksbegehren* statt, das ein Verbot für Kraftwerke wie jenes, das in Hainburg geplant war und die Umwidmung der Stopfenreuther Au als Nationalpark forderte. Mit annähernd 350 000 Unterschriften war das Volksbegehren ein überwältigender Erfolg der Bewegung.
Die Hainburg-Bewegung war ausschlaggebend für das Bekanntwerden von Umweltorganisationen wie dem *WWF*, aber auch das politische Feld in Österreich veränderte sich durch sie. Die Grünen entstanden – vorerst als *Grüne Alternative-Liste Meissner-Blau* (vgl. Foltin 2004, S. 146) – in den Jahren nach Hainburg und zogen 1986 als Partei ins Parlament ein.

Audimax-Bewegung 1987

Im Herbst 1987 formierte sich ausgehend von Wien eine bundesweite Protestbewegung an den österreichischen Universitäten. Die zunehmende Kritik aller Betroffenen – LehrerInnen, SchülerInnen, StudentInnen, Universitätslehrende usw. – an den Sparmaßnahmen der Regierung im Bereich der Bildung spitzte sich zu und äußerte sich schlussendlich in einer spontanen Besetzung des Audimax der Universität Wien im Oktober 1987. Im Anschluss an eine HörerInnenversammlung der Geistes- und Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultäten der Universität Wien wurde beschlossen, das Audimax der Universität Wien zu besetzen und einen Streik auszurufen. Innerhalb der nächsten Tage formierten sich ähnliche Bewegungen an den Universitäten in den Landeshauptstädten Graz, Salzburg, Innsbruck und Linz. Im Rahmen von größeren und kleineren Aktionen und Demonstrationen im öffentlichen Raum wurde den Forderungen und Kritikpunkten in Bezug auf die Bildungspolitik der Regierung Ausdruck verliehen. Bei den täglichen Plena im Audimax der Universität Wien wurde auf basisdemokratischer und autonomer Ebene das weitere Vorgehen der Bewegung beschlossen. Sehr schnell stellte sich jedoch heraus, dass sich

die Mehrheit der Bewegung dezentrale, nicht dem Audimax-Plenum untergeordnete Strukturen wünschte. Es wurde ein Delegiertenrat aufgestellt, der die Interessen aller streikenden Fraktionen vertrat.
Die Aktionsformen der Bewegung waren vielfältig und reichten von der dauerhaften Besetzung des Audimax und anderer Hörsäle über geplante Großdemonstrationen bis zu spontanen Aktionen und Kundgebungen im öffentlichen Raum (vgl. Foltin 2004, S. 167ff.).

Abbildung 35: Flugblatt einer Aktionsveranstaltung der Audimax Bewegung

Abbildung 36: Das besetzte Audimax der Universität Wien im Herbst 1987

Ab Anfang November begannen die einzelnen streikenden Gruppierungen die Räume der Fakultäten wieder freizugeben. Auch das Audimax der Universität Wien wurde schließlich für den Vorlesungsbetrieb der Universität geräumt, was das Ende der Bewegung bedeutete.

Augartenspitz-Bewegung

Der Augartenspitz, der südlichste Teil des Augartens in der Leopoldstadt in Wien, ist für diesen Teil des zweiten Bezirkes ein wichtiger öffentlicher Freiraum. Durch das Projekt der *Wiener Sängerknaben*, in diesem Bereich eine Konzerthalle zu bauen, wäre der Augartenspitz als Garten und Park für die Öffentlichkeit verloren gegangen.
1775 wurde der Park, der ursprünglich als kaiserliches Jagdgebiet genutzt wurde, „...im Sinne des Schätzers [Joseph II, Anm.], der diesen Ort allen Menschen zur Erlustigung gewidmet hat“ (Schwahn-Reichmann 2008) öffentlich zugänglich gemacht und ist seitdem ein wichtiger Naherholungsort und Grünraum im innerstädtischen Bereich. Der Park selbst steht seit 2000 unter Denkmalschutz.
Bei Bekanntwerden des Projektes der *Wiener Sängerknaben*, wurden mehrere Initiativen und Gruppen aktiv, die dieses Projekt durch gezielte Aktionen zu verhindern versuchten und bis heute versuchen.
Das *Josefinische Erlustigungskomitee*, der Verein *Freunde des Augartens*, *SOS Augarten* und die *Initiative Denkmalschutz* halten hier Feste, Mahnwachen, Picknicks und Besetzungen ab und organisieren Märsche und Demonstrationen, um der Verbauung des Augartenspitzes entgegen zu wirken.
Das *Josefinische Erlustigungskomitee* „...möchte [in der Eröffnungsrede 2008, Anm.] auf das Poetische an einem solchen Platz wie dem Augartenspitz hinweisen“ (Schwahn-Reichmann 2008) und inszeniert den Ort als einen, seinen Ursprüngen entsprechend, barocken Garten mit Festen und Veranstaltungen in barocken

Kostümen geschmückt mit Barockengeln und Trompeten. Regelmäßige Mahnwachen werden abgehalten und ziehen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich.
Die Aneignung des öffentlichen Raumes geschah und geschieht hier auf unterschiedliche und vielfältige Art und Weise. Temporäre Besetzungen von Bäumen, um deren Rodung zu verhindern, vorübergehende Aneignung des Gartens für Feste, Vorträge, Kunstaktionen oder Lesungen finden hier regelmäßig statt. Die Räume des Augartenspitzes werden von den Gruppen auf besondere Weise neu interpretiert, definiert und umgenutzt.

Museumsquartier-Bewegung

Im Frühjahr 2009, fast zeitgleich mit dem Start der Sommersaison, wurden die Hausregeln im Museumsquartier in Wien verschärft. Sicherheitspersonal forderte die BesucherInnen dazu auf, selbst mitgebrachten Alkohol auf den Bänken und Enzis, den bunten Liegen im Museumsquartier, nicht zu trinken, nicht zu musizieren sowie in den Höfen der Anlage nicht Rad- und Skateboard zu fahren. Die Stadtzeitung *Falter* fragte kurz darauf auf der Titelseite: Wem gehört das MQ? (Falter 25/2009) und setzte eine heftige Diskussion um die Nutzung und Rechte im öffentlichen Raum in Gang.
Das Museumsquartier ist seit dem Um- und Ausbau zum Kulturzentrum im Jahr 2001 ein wichtiger öffentlich nutzbarer Freiraum im innerstädtischen Bereich in Wien. Rechtlich sind die Höfe des Museumsquartiers privat, sie können aber öffentlich und ohne Konsumzwang genutzt werden.
Als Reaktion auf die Durchsetzung der Hausregeln formierten sich innerhalb weniger Tage über das virtuelle Netzwerk Facebook Bewegungen, die sich durch unterschiedliche Aktionen in den Freiräumen des Museumsquartiers gegen diese Verbote äußerten. *Freiheit im MQ* oder *Bring your beer to Museumsquartier* riefen zum Protest auf und demonstrierten in Form von Bier trinkenden *Flashmobs*, *Sit-Ins* oder musizierenden Märschen durch die Höfe des Gebäudekomplexes ihre Anliegen. Die Bewegungen eigneten sich den Freiraum an und zogen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich.

Audimax-Bewegung 2009/ #unsereuni-Bewegung

Mehr als zwanzig Jahre nach der Besetzung des Audimax der Universität Wien im Oktober 1987 formierte sich im Herbst 2009 eine in ihren Forderungen und Strategien des Protestes sehr ähnliche Bewegung. Ausgehend von einem Streik Studierender mehrerer Institute der Akademie der Bildenden Künste in Wien und der Besetzung der Aula des Hauptgebäudes der Akademie im Oktober 2009 besetzte eine Gruppe StudentInnen nach einer HörerInnenversammlung das Auditorium Maximum der Universität Wien. Innerhalb nur weniger Stunden formierte sich eine Protestbewegung, die Hörsäle an Universitäten in ganz Österreich besetzte. Die Forderungen der *#unsereuni*-Bewegung reichten von Kritik an den gegenwärtigen Strukturen an den Universitäten in Österreich und an der Unterzeichnung der Bolognaverträge, die eine Vereinheitlichung der universitären Strukturen in Europa vorsehen, bis zu einer gesamtgesellschaftlichen Kritik an der Bildungspolitik, die im weiteren auch andere Bereiche der Bildung einbezog. Auf vielen Fakultäten und in den besetzten Hörsälen bildeten sich Arbeitsgruppen, die zu unterschiedlichen Themenbereichen diskutierten, Workshops abhielten und veranstalteten, alternative Bildungskonzepte entwarfen und sich mit der Entwicklung eines alternativen Bildungsprogrammes für die besetzten Hörsäle befassten.

In den ersten Tagen der Besetzung wurde eine Internetseite eingerichtet, die über alle Plena, Vorträge, Veranstaltungen, Demonstrationen etc. informierte und auf der alle Veranstaltungen und Plena im Audimax über *live stream* zeitgleich mit verfolgt werden konnten. Die Zeitschrift *Morgen* wurde jeden Morgen an PassantInnen verteilt. Von AktivistInnen verfasste Artikel und Beiträge berichteten über die Forderungen und Inhalte der Bewegung.
Im Rahmen der Audimax-Bewegung sind innerhalb kurzer Zeit viele unterschiedliche Räume entstanden, die die bisherigen Bildungsstrukturen und -räume in Frage stellten und ein zusätzliches Angebot an Bildungsräumen bereitstellten.

Abbildung 37: Das besetzte Audimax der Universität Wien im Herbst 2009

Dieser Überblick über einige soziale Bewegungen in und um Wien zeigt wie vielfältig die Strategien der Aneignung öffentlichen Raumes sein können. Jede dieser Bewegungen weist spezifische Eigenheiten in Art und Grad der Organisation, in den grundlegenden Motiven und Forderungen der Bewegung, in der Formulierung, der Kommunikation und der Mitteilung dieser Forderungen und dadurch auch in ihrem Auftreten im öffentlichen Raum auf. Nahezu allen beschriebenen Bewegungen gemeinsam ist die Aneignung von öffentlichen Freiräumen und die Produktion neuer gesellschaftlicher Räume.

4.4 Kritik gesellschaftlicher Machtverhältnisse im öffentlichen Freiraum

Die Analyse der beiden Fallbeispiele, der Burggarten- und der Bacherplatz-Bewegung, zeigt, dass der öffentliche Freiraum als sozialer und gesellschaftlicher Raum Projektionsfläche gesellschaftskritischer Bewegungen sein kann.
Soziale, politische und gesellschaftliche Machtverhältnisse und Ungleichheiten im öffentlichen Freiraum manifestieren sich auf unterschiedliche Weise und werden für die Menschen in ihrem alltäglichen Leben erfahrbar. Machtverhältnisse in Form der Geschlechterordnung zwischen Mann und Frau, in Form hegemonialer, hierarchischer Machtstrukturen im Staat oder Normen und Richtlinien, die Frei- und Lebensräume reglementieren, machen im öffentlichen Raum Ungleichheiten und Unterdrückung sozialer Gruppierungen erkennbar. Nutzungs- und Aneignungsmöglichkeiten von Räumen werden durch diese Machtverhältnisse beeinflusst und eingeschränkt.
Die von Machtstrukturen geprägten Räume sind zugleich auch jene Orte, an denen die Kritik und der Widerstand der betroffenen Gruppen entstehen und sich manifestieren. „Raum wird gesellschaftlich

produziert und ist selbst Ort der Produktion und Reproduktion von Gesellschaft. Insofern ist Raum...ebenso Verhandlungsgegenstand von Macht als auch ihr Ausdruck und Verhandlungsort“ (Fezer, Heyden 2007, S. 16).

Kritik an bestehenden politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen im Raum und an gesellschaftlichen Lebensformen wird in der Öffentlichkeit diskutiert und so einem Publikum präsentiert. Urbane Räume sind „...Räume der Macht und der herrschenden Machtverhältnisse...Räume gesellschaftlicher Widersprüche und Widerstände“ (Doderer 2007, S. 66). In ihrer Arbeit *Urbane Praktiken* beschreibt Yvonne P. Doderer die Raumfrage als Machtfrage und bezeichnet die Kritik aktiver Frauengruppen im öffentlichen Raum als „...Reaktion auf Missstände, Ungleichheiten, Unterdrückung sowie Gewaltverhältnisse“ (Doderer 2003, S. 75). Diese Reaktion ist „...Ausdruck eines Widerstands mit dem Ziel, Isolation zu durchbrechen, Tabus aufzuheben und Formen kollektiven und sozialen Lebens jenseits von Unterdrückung und Einschränkung zu entwickeln“ (ebd.). „Wo es Macht gibt, gibt es auch eine Widerstandsmöglichkeit...“ (Doderer 2007, S. 67) – damit bezieht sich Yvonne P. Doderer auf Michel Foucault und verweist auf dessen Ansatz der Notwendigkeit der Analyse widerständischer Aneignungsformen und des Versuches, diese Machtverhältnisse durch widerständische urbane Praktiken aufzulösen (vgl. Doderer 2002, S. 11).

Ähnlich trifft es auch für soziale Bewegungen wie die beiden in dieser Arbeit analysierten zu. Die Auseinandersetzung mit Macht- und Ungleichverhältnissen in gesellschaftlichen Räumen und die aus dieser Kritik entstandenen und entwickelten alternativen Konzepte und Visionen sozialer Bewegungen verdeutlichen die Ziele, Ansprüche und Forderungen dieser Bewegungen und die Unzufriedenheit vieler sozialer Gruppen mit vorgegebenen Verhältnissen. Entgegen politischen, sozialen und gesellschaftlichen Denk-, Handlungs- und Lebensmustern in öffentlichen Räumen zu reagieren und zu agieren, zeigt die widerständige und emanzipatorische Grundhaltung sozialer Bewegungen auf.

„Aber da ist es sehr wohl auch um eine Auseinandersetzung gegangen...Autorität. Das war die Burghauptmannschaft, die mehr oder minder den Burggarten dort überwacht oder gepflegt hat, und die Stadt selbst auch als Autorität...“ (Interview 1_BB, 03.09.2009), beschreibt ein Aktivist der Burggarten-Bewegung die Auseinandersetzungen der AktivistInnen mit der Polizei auf den Wiesenflächen im Burggarten. Die Gewaltanwendung der Polizei gegenüber einer Bewegung, die sich bewusst als gewaltfrei in der Öffentlichkeit präsentierte, beschreibt das Machtgefälle zwischen der Polizei und den Beteiligten der Burggarten-Bewegung. *„Und sie haben uns auch fest geprügelt in der Hoffnung, dass wir ihnen die Bilder liefern, die sie wollen, dass wir zurück hauen, dass wir uns auf das Gewaltspiel einlassen, wo man natürlicher Weise unterliegt. Aber wir haben uns auf das Gewaltspiel nicht eingelassen“* (Interview 4_BB, 08.10.2009). Die aktionistischen und künstlerischen Reaktionen der AktivistInnen auf die Machtdemonstration der Polizei waren bewusst subversiv und provokant gewählt und versuchten die bestehenden Machtverhältnisse zu hinterfragen, zu unterwandern und aufzulösen.
Auch die BürgerInneninitiative am Bacherplatz setzte sich in ihrer Kritik und ihren Forderungen mit Machtverhältnissen im öffentlichen Raum auseinander. Das Fehlen von Informationen zu dem geplanten Bauvorhaben am Bacherplatz von Seiten der verantwortlichen PolitikerInnen und die nicht erfolgte Einbindung der BürgerInnen in die Planungsabläufe und die Gestaltung des Raumes ließ für die betroffenen

AnrainerInnen die hierarchischen Strukturen im Bezirk deutlich werden. *„Das kann nicht sein, wie die mit uns reden. Das ist eine Präpotenz und eine Überheblichkeit und gleich am Anfang habe ich das bemerkt, und das hat mich sehr gestört“* (Interview 1_BP, 22.10.2009), beschreibt eine der InitiatorInnen der BürgerInneninitiative die Umgangsweise der BezirkspolitikerInnen mit den BürgerInnen und AnrainerInnen. Ein Anrainer und Sympathisant der Bewegung beschreibt das Machtgefüge im öffentlichen Raum ähnlich: *„Vor allem wenn es so programmatisch ist und die Bevölkerung eigentlich exkludiert wird...Also diese Art, wie das abgewickelt werden sollte, diese Autorität, dieses hierarchische Gefüge, wo du kaum eine Möglichkeit hast einzuschreiten...“* (Interview 3_BP, 28.10.2009). Eines der Anliegen der Bacherplatz-Bewegung war die Information und Einbeziehung der BürgerInnen des Bezirkes in Planungen und Veränderungen des öffentlichen Raumes.

4.5. Kritik gesellschaftlicher Lebensmuster und -formen

Vor allem die Burggarten-Bewegung stellte in ihrer Kritik und ihren Forderungen die gängigen Lebensformen einer wertkonservativen und kleinbürgerlichen Gesellschaft zur Diskussion. In der Großteils aktionistischen Auseinandersetzung mit den Lebensformen und -räumen einer Gesellschaft, an deren Grenzen sie bald stieß, konnte die Bewegung emanzipatorische Lebenskonzepte und Visionen für alternative Lebensräume entwickeln. Der öffentliche Raum als Ort, an dem sich diese Visionen manifestierten, hatte die zusätzliche Bedeutung des Wunsches der Bewegung nach konkreten Lebensräumen. Die Forderung nach einem Kultur- und Kommunikationszentrum, das Raum für alternative Lebenskonzepte, soziale und künstlerische Projekte bieten sollte, betonte diesen Wunsch.
Robert Misik schreibt in seinem Essay über die Burggarten-Bewegung und die Ereignisse im öffentlichen Raum damals: „...ab 1979 begann...[die Burggarten-Bewegung, Anm.] den öffentlichen Raum zu erobern, ihre eigenen Räume zu etablieren, einen eigenen Stil zu prägen. Kein Wunder, dass damals das Wort ‚Lebensgefühl‘ aufkam“ (Misik 2007, S. 15).

Auch die Frage nach der Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit und des damit einhergehenden Machtverhältnisses zwischen Mann und Frau wurde diskutiert. Der Wunsch, private Lebensbereiche auch in den öffentlichen Freiraum tragen zu können, den Öffentlichen Raum als Wohnzimmer nutzen zu können, wurde in aktionistischen und kulturellen Projekten zum Ausdruck gebracht. Die Gestaltung der eigenen Lebensräume und Lebenskonzepte war ausschlaggebend für die Produktion neuer Räumlichkeiten und Orte, die im Rahmen der Bewegung entstanden. Es *„...ging mir immer um den öffentlichen Raum, es ging mir immer, und es geht mir auch heute noch um die Gestaltung meines direkten Wohnumfeldes“* (Interview 4_BB, 08.10.2009) betont ein Aktivist der Burggarten-Bewegung die Forderung der Bewegung nach diesen neuen gesellschaftlichen und sozialen Lebensräumen. *„Und es ist ja auch Sinn und Zweck des öffentlichen Raumes mehr oder minder das Wohnzimmer in den öffentlichen Bereich zu verlegen und dort [Räume] öffentlich einsehbar, öffentlich kommunizierbar zu gestalten“*(Interview 1_BB, 03.09.2009).

Genauso wie die Burggarten-Bewegung fast dreißig Jahre zuvor, verlangte auch die BürgerInneninitiative am Bacherplatz nach diesen öffentlichen Räumen, die eine Art Wohnzimmer für die BürgerInnen des Bezirkes sein sollten. Diesen *„...öffentlichen Raum, irgendwie haben wir den zu unserem Wohnzimmer*

gemacht“ (Interview 2_BP, 26.10.2009) sagt eine Aktivistin der Bacherplatz-Bewegung im Interview über die Nutzung des Platzes während der Besetzung.

4.6 Gesellschaftlich produzierte Räume und Orte

Die Produktion gesellschaftlicher Räume durch eine soziale Bewegung, die aktiv in den öffentlichen Raum und dessen Strukturen eingreift, wird im folgenden Teil der Arbeit aufgezeigt. Im Rahmen der beiden besprochenen Bewegungen wurden durch die Aneignung bestehender Räume und räumlicher Strukturen gesellschaftliche Räume produziert. Konkrete Räumlichkeiten wie etwa Kulturzentren konnten ebenso etabliert werden wie soziale Handlungsräume z.B. Theater- oder Literaturgruppen oder Plattformen im virtuellen Raum des Internets. Die Inhalte und Strukturen dieser entstandenen Räume sind von jenen der sozialen Bewegung, deren Zielen und Forderungen, den Möglichkeiten und Strategien der Raumaneignung und oft auch deren organisatorischen Strukturen geprägt.

Die produzierten Räume und Orte der Burggarten- und der Bacherplatz-Bewegung zeichnete ich in einer Karte ein, um zu zeigen, in welchem weiträumigen städtebaulichen Kontext die jeweilige Bewegung Räume und Orte etablieren konnte. Daran ist auch zu erkennen, ob die Bewegung mit ihren Inhalten, Zielen und Forderungen vorwiegend lokale Interessen einer ansässigen Bevölkerung ansprach, oder ob generelle, gesellschaftlich relevante Themen und Problematiken diskutiert wurden.

„Also das war klar, und das ist jetzt immer noch klar, neue Jugendbewegungen brauchen neue Orte zur Selbstdefinition...Und jede Generation hat das Recht, für sich diese Orte zu suchen, zu akquirieren, zu definieren“ (Interview 1_BB, 03.09.2009).
Ausgehend von der Forderung nach der Freigabe der Wiesen im Burggarten und dem Wunsch nach alternativen Lebensformen und -konzepten konnte die Burggarten-Bewegung Räume und Orte bilden und entwickeln, die die urbanen Räume Wiens veränderten. Zeitgleich mit den Aktionen im Burggarten wurde 1981 der Inlandsschlachthof St. Marx von der Gemeinde Wien an eine Gruppe von AktivistInnen übergeben, die sich seit 1976 für ein Jugend- und Kommunikationszentrum im ehemaligen Auslandsschlachthof St. Marx und später in den Gebäuden des Inlandsschlachthofes bemüht hatten. Die *Arena* war nach dem *Amerlinghaus* eines der ersten Kulturzentren in Wien, das nach einer Besetzung und länger andauernden Verhandlungen einer kulturellen und politischen Gruppierung entstand. Viele der Burggarten-AktivistInnen waren auch an der Arena-Bewegung beteiligt.

Der erste Versuch der Burggarten-Bewegung, Räumlichkeiten für ein Jugend- und Kulturzentrum zu gewinnen und anzueignen, war die Besetzung der Phorushalle im vierten Bezirk im Jahr 1979. Nachdem die kurzfristige Besetzung der ehemaligen Blumenhalle, die zum Abriss freigegeben war, ohne Erfolg blieb, bot die Stadt Wien der Bewegung die ehemaligen Gebäude der *Wiener öffentliche Küchen (WÖK)* in der Gassergasse im fünften Bezirk als Räume für ein Jugend- und Kulturzentrum an. Die Gebäude in der Gassergasse boten Raum für eine Anzahl unterschiedlicher alternativer Projekte und Gruppen. Dauerhafte Gruppen wie eine Kindergruppe, zwei Alternativschulen, eine Fahrradwerkstatt, ein Fotoatelier, eine Tischlerei, ein Kino, eine Druckerei oder eine Gruppe SozialarbeiterInnen konnten die Räume nutzen.

Genauso fanden temporäre Projekte wie Theater-, KünstlerInnen- oder MusikerInnengruppen Platz und Raum für ihre Anliegen im *Kultur- und Kommunikationszentrum Gassergasse* (vgl. Foltin 2004, S. 132).

Nach der Schließung des *Kultur- und Kommunikationszentrums Gassergasse* im Frühling 1983 fanden die Alternativschulen und Kindergruppen ab Herbst 1983 im *Kinderhaus Hofmühlgasse* neue Räume. Dem Verein *Jugendzentren der Stadt Wien* wurde das ursprünglich zum Abbruch vorgesehene Haus von der Stadt Wien zur Verfügung gestellt. Das *Kinderhaus Hofmühlgasse* wird seit damals in Selbstverwaltung geführt und beherbergt Schulen, Kindergruppen und einen Hort. 2003 feierte das *Kinderhaus Hofmühlgasse* sein zwanzigjähriges Bestehen (vgl. Swiczinsky 2007).

Parallel zu den Entwicklungen des *Kultur- und Kommunikationszentrums Gassergasse* wurden schon 1978 die leer stehenden Räumlichkeiten einer ehemaligen Fahrschule in unmittelbarer Nähe der Technischen Universität erstmals von einer Gruppe alternativer StudentInnen besetzt und ein selbstverwaltetes Kulturzentrum gegründet. Über mehrere Jahre wurde der *TU-Club*, der später an die HochschülerInnenschaft der Technischen Universität als Veranstaltungsraum übergeben wurde, als nicht kommerzielles Kulturzentrum genutzt. Der *TU-Club* bot Raum für Veranstaltungen, Konzerte oder Seminare und war ein beliebter Treffpunkt in studentischen Kreisen, wo man sich ohne zu konsumieren aufhalten konnte. Über viele Jahre selbstverwaltet geführt, wurde das Kulturzentrum *TU-Club* 1998 wegen interner Probleme geschlossen.

Das *WUK*, wie es bereits im Exkurs dieses Kapitels beschrieben wurde, stellte, ähnlich wie das *Kinderhaus Hofmühlgasse*, eine Alternative zu den ehemaligen Räumen des *Kultur- und Kommunikationszentrums Gassergasse* für einige der dort aktiven Gruppen dar. Seit der Eröffnung im Jahr 1981beherbergte das *WUK* eine Alternativschule, eine Fahrradwerkstätte, eine Tischlerei und unterschiedliche Projekt-, Ausstellungs- und Veranstaltungsräume. Im Jahr 1987 eröffnete das *WUK/Stattbeisl* in einem der vorderen Trakte des Gebäudes. In den Räumen des *WUK* fanden regelmäßig internationale und nationale Symposien und Workshops zu unterschiedlichen Themen, Kinder- und Jugendveranstaltungen oder künstlerische Interventionen statt.

Neben konkreten Räumlichkeiten und Orten wie den beschriebenen Kulturzentren entstanden im Rahmen der Burggarten-Bewegung auch Räume wie Theater- oder Literaturgruppen, die sich in ihren Arbeiten und Aktionen auf künstlerische Weise den Themen und Inhalten der Bewegung annäherten. Diese Gruppen eigneten sich den öffentlichen Freiraum als Aktions-, Denk- und Handlungsraum an. Auch in diesen Räumen fand die Diskussion, Aushandlung und Entwicklung alternativer Lebens- und Lebensraumkonzepte statt. *„Für mich war es einfach so wichtig auch, sozusagen auch im Zusammenhang mit Theaterspielen. Da hat es das Living Theater gegeben, die Geschichte, die wir alle groß bewundert haben von Straßentheater Leuten...Es war ein Kern von Leuten, die sich mindestens alle zwei Wochen getroffen haben...Aber wenn irgendwer vorbei gekommen ist und einen Zettel geschrieben hat, dann war er drinnen. Es war sehr unzensuriert...* "(Interview 3_BB, 07.10.2009).

Im Zuge der Bacherplatz-Bewegung entstanden vor allem temporäre, soziale Spiel- und Lernräume für Kinder und Jugendliche aus der Umgebung sowie eine Internetplattform zur Vernetzung von BürgerInneninitiativen in Wien. Die während der Besetzung errichteten Räume am Platz, die Hütte über der Sandkiste, die der Initiative als Treffpunkt, Diskussionsraum, Arbeitsplatz und Aufenthaltsraum diente, und das Zeltlager waren temporäre, für die Dauer der Besetzung genutzte Räume.

Aktion 21-pro Bürgerbeteiligung, die virtuelle Internetplattform, über die eine große Zahl der Wiener BürgerInneninitiativen vernetzt ist, entstand in Folge der Kritik am Vorgehen der Kommunalpolitik im Bezirk und am Umgang der PolitikerInnen mit den BürgerInnen. *Aktion 21-pro Bürgerbeteiligung* ist eine überparteiliche Organisation, die allen BürgerInnen die Möglichkeit bietet, sich zu informieren, zu organisieren und zu beteiligen (vgl. Aktion 21-pro Bürgerbeteiligung 2009, S. 13). Auf der Internetseite der Organisation sind unter anderem ein Leitfaden zur Gründung einer BürgerInneninitiative, Artikel zu aktuellen kommunalpolitischen Themen in Wien und eine Liste aller vernetzten BürgerInneninitiativen zu finden. Die Initiativen haben die Möglichkeit, sich und ihre Anliegen auf der Homepage zu präsentieren und ein vorhandenes Netzwerk zu nutzen.

Die BürgerInneninitiative Bacherpark, die sich gegen den Bau der Volksgarage unter dem Platz einsetzte, trifft sich bis heute in regelmäßigen Abständen und tauscht Erfahrungen und Erinnerungen aus. Als Raum dient dafür das Lokal *Halikarnas* in unmittelbarer Nähe des Bacherplatzes, das auch während der Zeit der Besetzung und in den Jahren davor, in welchen die BürgerInneninitiative aktiv war, für Treffen genutzt wurde.

Die unterschiedlichen im Rahmen der Bewegungen produzierten Räume sind in einem gesellschaftlichen und sozialen Prozess entstanden. Die Aneignung der Räume durch die beiden Bewegungen mittels bestimmter Aneignungsstrategien und die inhaltliche Auseinandersetzung der AktivistInnen mit den Räumen und deren Strukturen ermöglichte es den Bewegungen, in gesellschaftlichen Prozessen neue Räume zu produzieren und zu entwickeln. Diese produzierten Räume unterscheiden sich in ihren Strukturen und Inhalten von jenen, die von PlanerInnen gestaltet und entworfen werden.

Amerlinghaus

“Das Amerlinghaus war wichtig. Ich weiss nur, und das weiss ich sicher, dass das Amerlinghaus wichtig war als Treffpunkt.”

Interview 4_BB, 08.10.2009

“Ein Kommunikationszentrum, ein Politzentrum...und darum ist es auch zu einer Wiederbesetzung des Amerlinghauses gekommen, durch die Jugendbewegung. ”

Interview 1_BB, 03.09.2009

WUK Werkstätten- und Kulturhaus

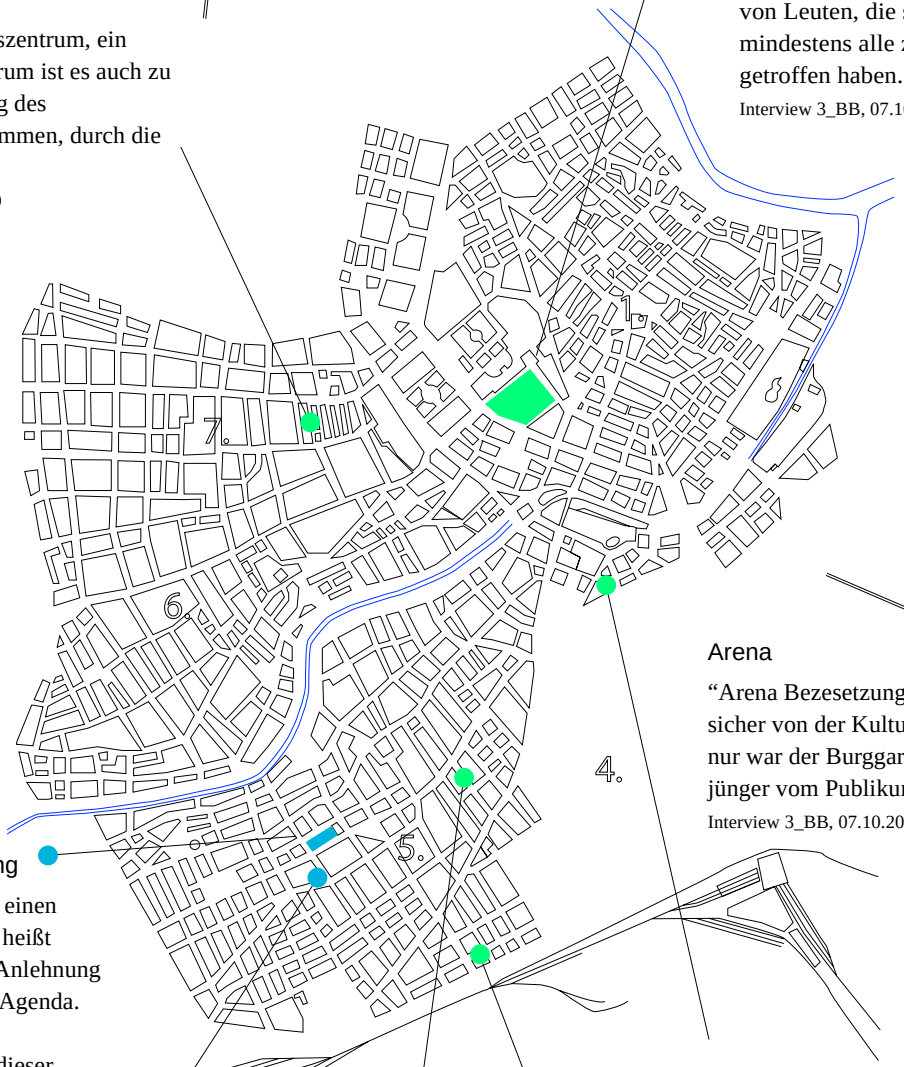
“...damals sind Projekte...wie das WUK...entstanden...Also eine Konzertszene und...Kulturzentren...”

Interview 2_BB, 09.09.2009

Theatergruppe Collage

“Die Gruppe Collage, die offiziell aufgetreten ist, um Subventionen und Aufträge für die Festwochen ein zu knabbern...Es war ein Kern von Leuten, die sich mindestens alle zwei Wochen getroffen haben...”

Interview 3_BB, 07.10.2009



Arena

“Arena Bezesetzung, das war sicher von der Kultur her ähnlich, nur war der Burggarten viel jünger vom Publikum her.”

Interview 3_BB, 07.10.2009

Aktion 21 - pro Bürgerbeteiligung

“Daraufhin haben wir einen Verein gegründet, der heißt Aktion 21. Das ist in Anlehnung an das Programm der Agenda. Inzwischen gibt es 40 Bürgerinitiativen auf dieser Plattform mit einer Homepage, wo sie alle ihre Beiträge daraufstellen können. ”

Interview 1_BP, 22.10.2009

TU-Club

“...wie es dann schon den Tu-Club gegeben hat...Dann hat man sich im TU-Club getroffen.”

Interview 4_BB, 08.10.2009

Halikarnas

“Ja, ja. Das war schon fast wie unser Wohnzimmer, das war der Türke an der Ecke. Der hat einen kleinen Raum gehabt und dort haben wir uns immer getroffen.”

Interview 1_BP, 22.10.2009

Phorushalle

“Und die erste Pressegeschichte glaube ich, war dann die Phorushallenbesetzung ...Die Blumenmarkthalle ist leer gestanden...kann man doch ein Kulturzentrum machen...”

Interview 1_BB, 03.09.2009

Kulturzentrum Gassergasse

“...es hat dann geheissen, wir brauchen einen Treffpunkt für den Winter, und da ist die Gassergasse entstanden...machen wir ein Jugend- und Kulturzentrum in Selbstverwaltung.”

Interview 4_BB, 08.10.2009

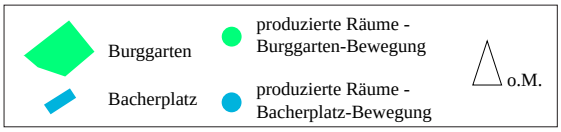


Abbildung 38: Plan der im Rahmen der Burggarten- und der Bacherplatz-Bewegung produzierten Räume und Orte in Wien

5 Schlussfolgerungen und Perspektiven

„Sous les pavés, la plage.“ (Situationistische Internationale)

5.1 Etablierung von Räumen

Die gesellschaftliche Produktion von Räumen durch kritische Auseinandersetzung mit bestehenden gesellschaftspolitischen Verhältnissen und Aneignung von vorhandenen räumlichen Strukturen kann als prozesshafte Etablierung informeller, nicht durchgeplanter und -gestalteter Räume verstanden werden. Es entstehen Räume, deren Inhalte und Strukturen von den Bedürfnissen der in ihnen agierenden und lebenden Menschen geprägt sind und die in ihrer Konstruktion und Konstitution nicht ausschließlich auf planerische Ansätze, sondern auch auf alltägliche Lebenskonzepte der NutzerInnen zurückzuführen sind. „Es entstehen lokale Handlungsräume unterschiedlicher Gruppierungen, in denen Gemeinschaftlichkeit, Kultur, alternative Ökonomien und Lebensstile geprobt und gelebt werden“ (Fezer, Heyden 2007, S. 24) können.

5.2 Voraussetzung für die Produktion von Räumen

Voraussetzung für die Entstehung dieser gesellschaftlich produzierten Räume ist die Möglichkeit der Aneignung und die kritische Betrachtung bestehender Räume und räumlicher Strukturen und der gesellschaftspolitischen Verhältnisse, die sich in diesen Räumen manifestieren. Nur wenn Räume die Möglichkeit bieten angeeignet zu werden und sich unterschiedliche Lebensformen, -konzepte und -praktiken darin vereinen und verwirklichen lassen, können soziale Bewegungen oder Gruppen in diesen Räumen aktiv werden und sie umdefinieren, verändern, überformen oder mit neuen Inhalten belegen und so selbstbestimmte und selbstorganisierte Räumlichkeiten schaffen.

5.3 Aktive Beteiligung

Gesellschaftliche Raumproduktion wie sie Henri Lefèbvre in seinem theoretischen Ansatz der *Raumtriade* darstellt, beschreibt Raum als „...von Menschen zugleich wahrgenommen, konzipiert und gelebt“ (Terlinden 2010, S. 73) und betont die „...besondere Dialektik zwischen Raum und Gesellschaft. Raum wird gesellschaftlich produziert und ist gleichzeitig Medium, das gesellschaftliche Prozesse durch konkrete materielle Strukturen ordnet und damit wieder reproduziert“ (Terlinden 2010, S. 72). Raum als gesellschaftliche produzierter Raum kann also ohne die aktive Beteiligung der BewohnerInnen und NutzerInnen nicht entstehen und funktioniert in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Prozessen. Yvonne P. Doderer beschreibt diesen Zustand urbaner gesellschaftlicher Räume in ihrer Arbeit *Urbane Praktiken*: „Nicht mehr Stadt repräsentiert Gesellschaft, sondern Gesellschaft selbst ist städtisch geworden und in stetigen Verstädterungsprozessen begriffen. Stadt kann so ‚neu‘ gedacht werden: städtischer Raum ist gesellschaftlicher Raum und gesellschaftlicher Raum ist städtischer Raum. Das heißt, die sozialen Beziehungen werden ‚auf den Boden‘ projiziert“ (Doderer 2003, S. 255).

5.4 Identifikation durch Beteiligung

Die selbstbestimmte und eigenständige Gestaltung von Lebensräumen bedeutet die Möglichkeit, sich mit diesen Räumen zu identifizieren, sich in ihnen verwirklichen und wohlfühlen zu können. Für StadtbewohnerInnen, die in ihrem alltäglichen Leben, in der Freizeit, beim Einkaufen, auf dem Weg zu und von der Arbeit oder beim Sport auf diese Räume angewiesen sind, sind diese Räume von großer Bedeutung für ihre Lebensqualität. Die Planung und Gestaltung von aneigenbaren öffentlichen Freiräumen muss auf die Bedürfnisse der potentiellen NutzerInnen eingehen.

5.5 Raum und Partizipation

Die Beteiligung und Einbeziehung der NutzerInnen in die Planung der Freiräume ist in den stadtplanenden Disziplinen, wie der Freiraumgestaltung, der Stadt- und Raumplanung oder der Architektur Bestandteil des Planungsverfahrens. „Partizipation meint Beteiligung oder Mitbestimmung an etwas bereits Vorgegebenem und kann sich auf unterschiedliche Bereiche gesellschaftlichen Lebens beziehen: Arbeit, Politik, Schule, Kulturproduktion oder Konsum“ (Fezer, Heyden 2007, S. 14). Ob, in welcher Form und wie weit Partizipation der BürgerInnen an Planungsprojekten tatsächlich geschieht, variiert in der Praxis jedoch stark. Es lassen also die gestalteten Räume und Orte auch unterschiedliche Möglichkeiten der Aneignung zu. „Partizipative Architektur [und Planung, Anm.] stellt die Frage nach [der, Anm.] Befugnis über die Gestaltung und Nutzung von Raum und setzt, zwischen der Verwirklichung radikaler Alternativen und der Integration von Widerständigkeiten, die bestehenden Verhältnisse einer Verhandlung aus“ (Fezer, Heyden 2007, S. 24).

5.6 Grenzen der Planung

Es stellt sich also die Frage nach der Rolle der PlanerInnen in der Gestaltung und Entwicklung von öffentlichen Freiräumen. Können PlanerInnen weit genug über ihren persönlichen sozialen und gesellschaftlichen Hintergrund hin weg schauen, um Räume nach den Bedürfnissen anderer Menschen planen und entwerfen zu können, ohne diese in entsprechendem Ausmaß in den Planungsprozess zu integrieren? Und welche Rollen können PlanerInnen in Prozessen der Raumproduktion einnehmen? Diese und noch eine Reihe anderer Fragestellungen zu dem Thema der partizipativen Planung werden in der planungstheoretischen Literatur seit vielen Jahren diskutiert. Auch konkrete projektbezogene Ansätze von PlanerInnen setzen sich mit Möglichkeiten der Beteiligung der BürgerInnen und der Rolle der PlanerInnen im Raumplanungs- und -produktionsprozess auseinander.
So wird der Aufgaben- und Zuständigkeitsbereich bzw. die Rolle der PlanerInnen im Planungsprozess in einem weiten Bogen von „...InitiatorInnen, ModeratorInnen, UnterstützerInnen...“ (Fezer, Heyden 2007, S. 24) bis ‚Wunschberater‘ (Holub, Rajakovics 2006, S. 121) beschrieben - WunschberaterInnen, die es ermöglichen „...dem unbekannten Wunsch Raum zu geben, und somit Begehren zu wecken - Begehren, eine Entwicklung mitzubestimmen...“ (ebd.) und neue Räume zu kreieren.

5.7 Und sie bewegen sich noch immer...

Die Arbeit zeigt auf, dass soziale Bewegung durch unterschiedliche Strategien und Praktiken der Raumaneignung und -produktion neue, gesellschaftlich geprägte Räume etabliert. Es entstehen konkrete Räumlichkeiten wie Kultur- und Kommunikationszentren einerseits, soziale Beziehungs- und Handlungsräume wie Theater- oder Literaturgruppen, Zeitschriften oder virtuelle Räume zur Vernetzung und zum Austausch von Meinungen, Interessen und Ideen andererseits.

Freiheit für die Wiener Wiesen, *Gehsteig-Guerilleros*, *Bring your beer to Museumsquartier* oder *Josefinisches Erlustigungskomitee* nennen sich die derzeit im öffentlichen Raum aktiven Gruppen, BürgerInneninitiativen, Bottom-up Initiativen oder sozialen Bewegungen in Wien. Sie alle äußern ihre Kritik an gegenwärtigen gesellschaftlichen und räumlichen Verhältnissen in unterschiedlichen künstlerischen, aktionistischen oder widerständischen Formen im öffentlichen Raum. Manche feiern Feste in Barockkleidern oder besetzen Bäume, manche trinken kollektiv Bier im Museumsquartier, manche setzen sich auf die Wiesen im Burggarten und weigern sich, sie zu verlassen oder stellen ihre Stühle und Hocker auf den Gehsteig vor dem Atelier und anderswo und trinken Cafe.
Verbunden sind die meisten dieser Bewegungen über das Internet, ein Raum, der einfach anzueignen ist. Ihre Forderungen betreffen den öffentlichen Raum, den Verlust bestimmter Räume, Einschränkungen in der Aneignung oder Unzufriedenheiten mit der Entwicklung und Gestaltung ihrer Lebensräume. Sie alle wollen sich auf emanzipatorische Weise aus den bestehenden, oft als einengend erfahrenen Verhältnissen im öffentlichen Freiraum lösen, visionäre und alternative Vorschläge für die Gestaltung ihrer Lebensräume machen und an deren Produktion beteiligt sein.

6 Literaturverzeichnis

Aktion 21-pro Bürgerbeteiligung (2009): Raus aus der Sackgasse. Bürgerinitiativen und Bürgerbeteiligung in Wien. Wien: Sonderzahl.

Auböck, Maria; Ruland, Gisa (1998): Paradiesträume. Parks, Gärten und Landschaften in Wien. Wien: Holzhausen.

Aydin, Ali; Lampalzer, Gerda; Neuwirth, Manfred; Schwarz, Alfred; Stahl, Ferdinand; Stern, Andi; Zahraditsch, Susa (1981): Volks stöhnende Knochenschau. Wien: Medienwerkstatt Wien.

Bourdieu, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hrsg.): Stadträume. Frankfurt am Main/New York: Campus-Verlag. S. 25-34.

Careri, Francesco (2007): Walkscapes. Gehen als ästhetische Praxis. In: archplus. Zeitschrift für Architektur und Städtebau Nr. 183, S. 32-39.

Chombart de Lauwe, Paul-Henry (1977): Aneignung, Eigentum, Enteignung. Sozialpsychologie der Raumaneignung und Prozesse gesellschaftlicher Veränderung. In: Arch+ Zeitschrift für Architekten, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen Nr. 34. S. 2-6.

de Certeau, Michel (1980): Kunst des Handelns. Berlin: Merve Verlag.

Deinet, Ulrich; Reutlinger, Christian (2005): Aneignung. In: Kessel, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer, Susanne; Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 295-312.

Diener, Rorger; Herzog, Jaques; Meili, Marcel; de Meuron; Pierre; Schmid, Christian (2005): Die Schweiz - Ein städtebauliches Portrait. Basel: Birkhäuser.

Doderer, Yvonne P. (2002): Less or more? Perspektiven feminstischer Planung. In: dérive. Zeitschrift für Stadtforschung Nr. 7. S. 11-14.

Doderer, Yvonne P. (2003): Urbane Praktiken. Strategien und Raumproduktionen feministischer Frauenöffentlichkeit. Münster: Monsenstein und Vannerdat.

Doderer, Yvonne P. (2007): Die ungelesene Seite von Planung. Widerständische urbane Praktiken, Frauen- und queere Öffentlichkeiten. In: Fezer, Jesko; Heyden, Mathias (Hrsg): Hier entsteht. Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung. Berlin: b-books. S. 65-71.

Drexler, Martin W.; Eiblmayr, Markus; Maderthaner, Franziska (1998): Idealzone Wien. Die schnellen Jahre (1978-1985). Wien: Falter Verlagsgesellschaft m.b.H.

Duden. Das Fremdwörterbuch (1997): Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Dusl, Andrea Maria (2009): Liebe, Kälte, Bäume, Zelte. Comandantina Dusilova. Abgerufen am 06. Mai 2010 von http://bureau.comandantina.com/.

El Khafif, Mona; Frey, Oliver; Witthöft, Gesa (2004): Space.ing. Gebaute Räume und Sozialräume in der Wiener Stadterneuerung. In: dérive. Zeitschrift für Stadtforschung Nr.17. S. 31-33.

Fezer, Jesko; Heyden, Mathias (Hrsg.) (2007): Hier entsteht. Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung. Berlin: b_books.

Flick, Uwe (2009): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. Reinbek bei Hamburg: Rohwolt Taschenbuch Verlag.

Foltin, Robert (2004): Und wir bewegen uns doch. Soziale Bewegungen in Österreich. Wien: edition grundrisse.

Frey, Oliver (2004): Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume. Lernorte eines konkreten Urbanismus? In: Deinet, Ulrich; Reutlinger, Christian (Hrsg.): "Aneignung" als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernort. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 219-233.

Gisch, Susanna (1991): Der Auslandsschlachthof St. Marx als dramatischer Spielort. Dipl.-Arb. Universität Wien.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gosztonyi, Alexander (1976): Der Raum. Geschichte seiner Probleme in Philosophie und Wissenschaften. Freiburg: Alber.

Graumann, Carl Friedrich; Kruse, Lenelis (1978): Sozialpsychologie des Raumes und der Bewegung. In: Hammerich, Kurt; Klein, Michael (Hrsg.): Materialien zur Soziologie des Alltags. Opladen: Westdeutscher Verlerag. S. 177-219.

Heine, Hubert (2004): Entscheidende Phase am Bacherpark - Bürgerinitiative fordert: "Wir wollen eine Bürger-Befragung". in: Bezirksjournal Wieden/Margareten 03/2004.

Herlyn, Ulfert; von Seggern, Hille; Heinzelmann, Claudia; Karow, Daniela (2003): Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumaneignung. Opladen: Leske+Budrich.

Holub, Barbara; Rajakovics, Paul (2006): Freistellen und die urbane Reserve. in: Haydn, Florian; Temel, Robert (Hrsg.): Temporäre Räume. Konzepte zur Stadtnutzung. Basel: Birkhäuser. S. 121-127.

Kießling, Simon (2006): Die antiautoritäre Revolte der 68er. Köln: Böhlau Verlag.

Läpple, Dieter (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, Hartmut; Ipsen, Detlev; Krämer-Badoni, Thomas; Läpple, Dieter; Rodenstein, Marianne; Siebel, Walter: Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft. S. 157-207.

Lasar, Sabine; Riegler, Johanna; Schebrak, Sabine (1991): 10 Jahre WUK. Wien: Falter Verlag.

Lauinger, Holger (2005): Gleichzeitig ungleichzeitige Raumbilder. In: Herold, Daniela; Kropshofer, Hans; Touzimsky, Rolf (Hrsg.): trans_areale_report 02. Strategische Stadtentwicklung. Linz.

Legewie, Heiner (1994): Globalauswertung von Dokumenten. In: Boehm, Andreas; Mengel, Andreas; Muhr, Thomas (Hrsg.): Texte verstehen. Konzepte, Methoden, Werkzeuge. Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz. S. 177-182.

Loidl-Reisch, Cordula (1995): Typen öffentlicher Freiräume in Wien. Ansätze zu einer Kategorisierung. Wien: Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabt. 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung.

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Manzano, Carl (2008): Demonstration in Wien am 26.10.1977. In: Halbrainer, Heimo; Murlasits, Elke; Schönfelder, Sigrid (Hrsg.) (2008): Kein Kernkraftwerk in Zwentendorf! 30 Jahre danach. Weitra: PNº1 - Bibliothek der Provinz. S. 205-208.

Maurer, Susanne (2005): Soziale Bewegung. In: Kessel, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer, Susanne; Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 629-648.

Misik, Robert (2007): Mitten im Ersten. Wir ‘81er. In: Wassermair, Martin (Hrsg.): Generation Sexkoffer. Jugend in den 80er Jahren zwischen politischem Klimawandel, Freizeitindustrie und Popkultur. Wien: Erhard Löcker GesmbH.. S. 13-21.

Ngo, Anh-Linh (2007): Vom unitären zum situativen Urbanismus. In: archplus Nr. 183. S. 20-21.

Nissen, Ursula (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung. Weinheim, München: Juventa Verlag.

Ronneberger, Klaus (2003): Von der Regulation zur Moderation. In: dérive Nr.14. S. 16-18.

Roth, Roland (1994): Demokratie von unten. Neue soziale Bewegungen auf dem Wege zur politischen Institution. Köln: Bund-Verlag.

Rucht, Dieter (1994): Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegung. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 337-358.

Schappach, Beate (2008): Mein Bauch gehört mir. In: Schwab, Andreas; Schappach, Beate; Gogos, Manuel (Hrsg.): Die 68er. Kurzer Sommer - lange Wirkung. Frankfurt am Main: Klartext Verlagsgesellschaft mbH. S. 86-99.

Schubert, Herbert (2000): Städtischer Raum und Verhalten. Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes. Opladen: Leske+Budrich.

Schwab, Andreas (2008a): Unter den Talaran Muff von 1000 Jahren. In: Schwab, Andreas; Schappach, Beate; Gogos, Manuel (Hrsg.): Die 68er. Kurzer Sommer - lange Wirkung. Frankfurt am Main: Klartext Verlagsgesellschaft mbH. S. 36-49.

Schwab, Andreas (2008b): Das Private ist politisch. In: Schwab, Andreas; Schappach, Beate; Gogos, Manuel (Hrsg.): Die 68er. Kurzer Sommer - lange Wirkung. Frankfurt am Main: Klartext Verlagsgesellschaft mbH. S. 60-73.

Schwahn-Reichmann, Raja (2008): Josefinische Erlustigungskomitee. Abgerufen am 7. April 2010 von http://erlustigung.wordpress.com.

Selle, Klaus (2002): Stadt und öffentlicher Freiraum - Thema mit Variationen. In: Kornhardt, Diethild; Pütz, Gabriele; Schröder, Thies (Hrsg.): Mögliche Räume. Stadt schafft Landschaft. Hamburg: Junius Verlag GmbH.. S. 51-64.

Siebel, Walter (2004): Gebaute Räume. Zur kulturellen Formung von Architektur und Stadt. Qualitätswandel des öffentlichen Raums. Brandenburgische Technische Universität Cottbus. Abgerufen am 25. Juni 2009 von http://www.tu-cottbus.de.

Siebel, Walter (2003): Die überwachte Stadt - Ende des öffentlichen Raums? Südwestrundfunk. Abgerufen am 02. Mai 2010 von db.swr.de/upload/manuskriptdienst/aula/au0220031855.rtf.

Sohm, Hanna (2005): Freiräume ohne Patentrezept. In: fiber. werkstoff für feminismus und popkultur Nr. 8. S. 28-32.

Steiner, Juri (2007): Dérive. Umherschweifen. In: archplus. Zeitschrift für Architektur und Städtebau Nr. 183. S. 28-29.

Steiner, Juri (2007): Détournement. Zweckentfremdung. In: archplus. Zeitschrift für Architektur und Städtebau Nr. 183. S. 82-83.

Steiner, Juri (2007): Phsychogeographie. In: archplus. Zeitschrift für Architektur und Städtebau Nr. 183, S. 50.

Steiner, Juri (2007): Revolution des Alltags. In: archplus. Zeitschrift für Architektur und Städtebau Nr. 183. S. 96.

Stiftung Bruno Kreisky Archiv (2009): Erinnerungsort Wien. Abgerufen am 26. April 2010 von http://www.erinnerungsort.at.

Strasser, Dieter (2004): Sehr viel ‚Volk' gegen die Tiefgarage unterm Bacherpark. In: Kurier 17.03.2004. S. 10.

Swiczinsky, H. (2007). Kinderhaus Hofmühlgasse. Abgerufen am 15. März 2010 von http://www.kinderhaushofmuehlgasse.com.

Terlinden, Ulla (2010): Soziologie und räumliche Planung. Zur Notwendigkeit des Wissens über gesellschaftliche Raumproduktion und Geschlechterkonstruktionen. In: Harth, Annette; Scheller, Gitta (Hrsg.): Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung. Analysen Bedeutung und Perspektiven. Wiesebaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 69-85.

W.L. (1981): Freiheit für den Burggarten!!! Chronologie der Bruggartenbewegung. In: Arena Stadtzeitung Nr. 9, S. 48-52.

7 Anhang

7.1 Interviewleitfaden Burggarten-Bewegung

Sie waren Teil der Burggarten-Bewegung Anfang der 80er Jahre, können sie mir ihre Erinnerungen an Abläufe und Aktionen der Bewegung schildern?

Was waren Ihre Motivationen und Beweggründe, um an der Burggarten-Bewegung teilzunehmen?
Was waren Ihre persönlichen Ziele?
Wie sind sie Teil der Burggarten-Bewegung geworden?
Was waren politische Ziele der Bewegung? Gab es überhaupt politische Ziele?

Was waren die wichtigsten Inhalte und Ziele der Bewegung?
Welche Forderungen stellte die Bewegung? Und an wen stellte sie diese?
Was waren Kritikpunkte der Bewegung?

Soziale Bewegungen formieren sich häufig im öffentlichen Raum. In meiner Arbeit verstehe ich die Besetzung von öffentlichen Freiräumen als eine Art und Weise sich Raum anzueignen, also Raum emanzipatorisch und selbstbestimmt zu nutzen. Inwiefern und in welcher Form hat sich die Burggartenbewegung, und haben sie sich als Teil dieser Bewegung den Burggarten als Freiraum angeeignet?
Was ist unter Besetzung in diesem Fall zu verstehen?
Wie haben sie den Freiraum in Anspruch genommen?
Wie haben sie die Freiräume genutzt?
Gab es im Burggarten selbst bestimmte Orte, die vorrangig besetzt worden sind?
Wie lange haben die Besetzungen gedauert?
Wie hat sich ihre Kritik im öffentlichen Raum geäußert oder manifestiert?
Welche waren ihre Strategien zur Aneignung der Freiräume?

War die Burggarten-Bewegung organisiert? Wenn ja, wie war sie organisiert?
Wie formierte sich die Burggarten-Bewegung?
Waren Organisationen oder Vereine beteiligt?
Ist die Bewegung von bestimmten Organisationen ideell unterstützt worden?
Wie kann man die Beteiligten der Bewegung, deren sozialen Hintergrund beschreiben?
Wie haben sie untereinander kommuniziert?
Haben die teilnehmenden Personen unterschiedliche Rollen innerhalb der Bewegung eingenommen?
Gab es bestimmte Orte für Treffen und Plena?

7.2 Interviewleitfaden Bacherplatz-Bewegung

Sie waren Teil der Bacherplatz-Bewegung im Winter und Frühjahr 2006, können sie mir ihre Erinnerungen an Abläufe und Aktionen der Bewegung schildern?

Was waren Ihre Motivationen und Beweggründe, um an der Besetzung des Bacherplatzes teilzunehmen?
Was waren Ihre persönlichen Ziele?
Wie sind sie Teil der Bacherplatz-Bewegung geworden?
Was waren politische Ziele der Bewegung?

Was waren die wichtigsten Inhalte und Ziele der Bewegung?
Welche Forderungen stellte die Bewegung? Und an wen stellte sie diese?
Was waren Kritikpunkte der Bewegung?

Soziale Bewegungen formieren sich häufig im öffentlichen Raum. In meiner Arbeit verstehe ich die Besetzung von öffentlichen Freiräumen als eine Art und Weise sich Raum anzueignen, also Raum emanzipatorisch und selbstbestimmt zu nutzen. Inwiefern`, und in welcher Form hat sich die Bacherplatz Besetzung, und haben sie sich als Teil dieser Bewegung den Bacherplatz als Freiraum angeeignet?
Was ist unter Besetzung in diesem Fall zu verstehen?
Wie haben sie den Freiraum in Anspruch genommen?
Wie haben sie die Freiräume genutzt?
Gab es am Bacherplatz selbst bestimmte Orte, die vorrangig besetzt worden sind?
Wie lange hat diese Besetzung gedauert? War die Gruppe durchgängig am Platz anwesend?
Wie hat sich ihre Kritik im öffentlichen Raum geäußert oder manifestiert?
Was waren die Strategien der Bewegung zur Aneignung der Freiräume?

War die Bacherplatz-Bewegung organisiert? Wenn ja, wie war sie organisiert?
Wie formierte sich die Bacherplatz-Bewegung?
Waren Organisationen oder Vereine beteiligt?
Ist die Bewegung von bestimmten Organisationen ideell unterstützt worden? Oder von Einzelpersonen?
Wie kann man die Beteiligten der Bewegung, deren sozialen Hintergrund beschreiben?
Wie haben sie untereinander kommuniziert?
Haben die teilnehmenden Personen unterschiedliche Rollen innerhalb der Bewegung eingenommen?
Gab es bestimmte Orte für Treffen und Plenas in der Umgebung?